

Cover Page



Universiteit Leiden



The handle <http://hdl.handle.net/1887/23627> holds various files of this Leiden University dissertation.

**Author:** Hoss, Stefanie

**Title:** Cingulum Militare : Studien zum römischen Soldatengürtel des 1. bis 3. Jh. n. Chr.

**Issue Date:** 2014-02-11

## X. AUSWERTUNG

An dieser Stelle sollen die in den anderen Kapiteln gewonnenen Informationen zusammengestellt und mit den archäologischen Quellen verbunden werden, um so ein möglichst genaues Bild der Entwicklungen in der Trageweise, Form und Verzierung des römischen Soldatengürtels zu bekommen. Um die Voraussetzungen und Einschränkungen der archäologischen Quellen zu erläutern, wurde eine Diskussion dieser Quellengattung vorangestellt. Da versucht wurde, in diesem Kapitel die Beschreibung der einzelnen Typen sowie der Begründungen für die Datierungen so kurz wie möglich zu halten, wird hierzu auch auf den Katalog verwiesen. Im Katalog werden die einzelnen Typen ausführlich beschrieben und ihre Datierung und Verbreitung wird ebenfalls erläutert. Die Abbildungen der beschriebenen Funde finden sich auf den Tafeln, auf die ebenfalls an entsprechender Stelle verwiesen wird. Der Katalog und die Tafeln sind auf der im hinteren Teil des Buches eingelegten CD zu finden. Hier findet sich auch eine Liste der zusammen gefundene Gürtel Elemente. Mit ihrer Hilfe lassen sich die verschiedenen Elemente der einzelnen, (mehr oder weniger) vollständig gefundenen Gürtel erschließen.

### X.1 Archäologische Quellen

#### X.1.1. Fundumstände

Die im Katalog der Metallfunde gesammelten archäologischen Quellen bestehen aus den – bis auf eine Ausnahme<sup>886</sup> – metallenen Elementen des Gürtels, die im Boden oder in Gewässern gefunden wurden. Dabei können die Funde sowohl absichtlich wie unabsichtlich dorthin gekommen sein. Unabsichtlicher Verlust während des Tragens ist insbesondere bei den kleineren Teilen der Gürteltracht - wie zum Beispiel den Anhängern - sicher ein alltägliches Ärgernis vieler Soldaten gewesen. Als unabsichtliche Verluste können auch die Gürtelteile gelten, die auf Schlachtfeldern wie in Kalkriese, bei Belagerungen wie in Dura-Europos oder bei Katastrophen wie dem Vesuvausbruch verloren gingen. Daneben haben sicher auch viele kleinere Katastrophen wie Hausbrände oder Schiffsuntergänge zu unabsichtlichen Verlusten geführt.

Absichtlich wurden dahingegen Gürtel beispielsweise in Gräbern den Toten mitgegeben oder den Göttern in Tempeln geopfert. Der antike Glaube schloss bei diesen Opfern eine Rückführung der Gegenstände in den alltäglichen Gebrauch aus. Im Gegensatz dazu wurden Hortfunde bei drohenden Gefahren wie einem Überfall zwar auch absichtlich zusammengestellt und versteckt, die Besitzer planten hier jedoch, die Horte wieder auszugraben, nachdem die Gefahr vorüber war. Archäologisch überliefert sind selbstverständlich nur die Hortfunde, bei denen dies nicht geschah. Daher gehören Hortfunde in eine Zwischenkategorie; sie wurden absichtlich zusammengestellt, aber unabsichtlich nicht wieder geborgen.

---

<sup>886</sup> Dabei handelt es sich um einen ledernen Hängeschurzriemen, der samt der zugehörigen Beschläge, Nieten und Anhänger im Rhein bei Mainz gefunden wurde. Siehe Abschnitt VIII.6, Abb. VIII.1, 153.

Im Gegensatz dazu wurde Metallabfall absichtlich entsorgt, ob er nun weggeworfen oder zum Einschmelzen gesammelt wurde. In der Forschung wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass in römischer Zeit alle Metallgegenstände wegen ihres Materialwertes grundsätzlich eingeschmolzen wurden. Dies bedeutet, dass alle Fundstücke, die nicht absichtlich als Hortfunde, Opfer an die Götter oder Grabbeigaben in die Erde kamen oder nach Katastrophen nicht mehr gerettet werden konnten, nur zufällig erhalten blieben. Dem stehen große Fundkomplexe offensichtlichen Abfalls entgegen, in denen große Mengen an Metall zutage kamen wie der Schutthügel von *Vindonissa* (CH) und die Häfen von Alphen aan den Rijn und Forum Hadriani (beide NL) sowie in Xanten und neuerlich in Köln (beide D). Offenbar wurde an diesen Stellen allgemeiner Abfall entsorgt, in dem sich auch ein nicht unbeträchtlicher Anteil theoretisch durch Einschmelzen wieder verwertbarer Metallfunde befand. Allerdings kann hier vielleicht auch von einer Kombination unbeabsichtigten Verlustes, durch die das Stück in einer größeren Ansammlung von Abfall landete, und absichtlicher Beseitigung von Abfall ausgegangen werden.

An allen militärischen Standorten - Lagern, Kastellen, Wachtürmen und Straßenstationen - und den zugehörigen Siedlungen sind Funde von Gürtelteilen der Soldaten zu erwarten. Die dortigen Funde stellen eine Mischung aus absichtlich zur Wiederverwertung gesammeltem bzw. weggeworfenem Abfall und unabsichtlich verlorenen oder bei Feuern vernichteten Gürtелеlementen dar.<sup>887</sup> Hierbei können die Feuer sowohl gewöhnliche Schladfeuer wie beispielsweise im Flottenlager Köln-Alteburg sein als auch im Brandschutt eines durch Feinde völlig zerstörten Lagers resultieren, wie das Beispiel des während der Markomannenkriege zerstörten Holz-Erde-Lagers von Iža zeigt.<sup>888</sup>

Für die Gürtelfunde aus zivilen Siedlungen kann eine Reihe von Erklärungen gefunden werden: Zum einen waren Soldaten in allen Provinzen sowohl offiziell wie privat unterwegs, dies gilt in verstärktem Maße für die Grenzprovinzen<sup>889</sup> und zum anderen waren kleinere militärische Einheiten an vielen Orten – oft auch nur temporär – stationiert. Daneben konnten Einwohner aus zivilen Siedlungen Gürtелеlemente produzieren und schließlich fanden auch in vielen zivilen Siedlungen Kampfhandlungen statt, sei es bei den Auseinandersetzungen verschiedener Thronprätendenten wie im Vierkaiserjahr oder gegen Eindringlinge von außerhalb des Reiches wie im 3. Jh. n. Chr.<sup>890</sup>

Funde aus Gewässern können unabsichtliche Verluste sein, entweder durch Schiffbruch, Kämpfe am Ufer oder unglücklichen Verlust beim Überqueren einer Fährstelle oder Furt. Während die Funde aus dem Wrack im Golf von Porto Novo ein Beispiel eines Schiffbruchs ist, wurden Kämpfe beispielsweise in Xanten als Ursache von Gewässerfunden angenommen.<sup>891</sup> Die im Rhein bei Mainz gefundenen

<sup>887</sup> Fischer 2012, 87-88.

<sup>888</sup> Köln-Alteburg: Fischer 2005. – Iža: Rajtár 2005.

<sup>889</sup> Siehe Abschnitt III.2, S. 32.

<sup>890</sup> Fischer 2002a. - Fischer 2012, 88-89.

<sup>891</sup> Schiffbruch: Bernard et al. 1998. – Kämpfe: von Detten 1993.

frühkaiserzeitlichen Militaria scheinen auf Verluste beim Überqueren einer Furt oder Fährstelle zu deuten, da die Funde gleichzeitig mit der Erbauung einer festen Rheinbrücke in flavischer Zeit nachlassen.<sup>892</sup>

Absichtliche Opfer von wertvollen Objekten wie Waffen und Ausrüstungsgegenständen in Gewässern und Mooren sind aus der vorrömischen Eisenzeit für die Nordwestprovinzen bekannt.<sup>893</sup> Die Interpretation von Funden aus der römischen Periode ist allerdings umstrittener. Während einige Forscher viele Funde als Opfergaben interpretieren, sind andere wegen der fehlenden Tradition in der römischen Kultur skeptisch.<sup>894</sup> Als sicher kann immerhin gelten, dass die eisenzeitlichen Traditionen von Gewässerdeponierungen innerhalb des römischen Reiches in frühromischer Zeit noch fortbestanden. Es scheint, als ob einige dieser Traditionen außerhalb des Reiches noch länger fortbestanden, wie die mehr als 20 antiken Kriegsbeuteopfer aus Norddeutschland und Südschweden zeigen. An den Opferplätzen wurden – unter anderem - große Mengen Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände gefunden, die als Kriegsbeute besiegter Heere gedeutet werden.<sup>895</sup> Einige der Fundplätze (Thorsberg, Vimose, Illerup Ådal) enthalten große Mengen von Gegenständen provinzialrömischer Herkunft der Periode B2-C1b (2. – 3. Jh. n. Chr.).<sup>896</sup> Hierzu gehören vor allem römische Schwertklingen, aber auch andere Ausrüstungsgegenstände und persönliche Objekte (Fibeln). Neben Gegenständen, wie sie auch aus den römischen Provinzen vorliegen, wurden auch solche gefunden, die modifiziert worden waren, sowie einheimische Waffen und Ausrüstungsgegenstände. Daher wird davon ausgegangen, dass es sich bei den ursprünglichen Besitzern um einheimische Krieger handelte, die teilweise über römische Waffen und Ausrüstungsgegenstände verfügten.<sup>897</sup>

In Gräbern gefundene Gürtелеlemente sind den Toten sicher absichtlich worden. Allerdings war in den Nordwestprovinzen vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. die Brandbestattung für Römer und Romanen die hauptsächliche Bestattungsart.<sup>898</sup> Dabei war es unüblich, den Toten über seine Kleidung hinaus Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs oder Status indizierende Gegenstände in das Grab mit zu geben. Im Gegensatz dazu wurden Waffen und andere (insbesondere Status indizierende) Gegenstände häufiger in Gräbern der vorrömischen Eisenzeit gefunden. Sie sind auch aus vielen Gräbern der römischen Periode außerhalb des Reiches bekannt.<sup>899</sup> Gräber mit Gürtelbeigabe sind daher in frühromischer Zeit eher selten. Die Ausnahmen stammen oft von kriegerischen Auseinandersetzungen, wenn Soldaten eher hastig beseitigt als bestattet wurden, wie der in einen Brunnen geworfene Soldat aus Velsen oder der wohl nur eilends verscharrte Soldat aus Rheingönheim.<sup>900</sup> Ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. kann eine Steigerung der Anzahl von Körpergräbern und der Gräber mit Gürtelbeigabe konstatiert werden; eine Tendenz die im Laufe des 3. Jh. n. Chr. stetig zunimmt. Dies hängt mit einem

<sup>892</sup> Künzl 1996, 438-449.

<sup>893</sup> Müller 2002, 127-148. – Testart 2013.

<sup>894</sup> Torbrügge 1972. – Müller 2002a, 154-155.

<sup>895</sup> Blankenfeldt/Rau 2009.

<sup>896</sup> Pauli-Jensen 2007.

<sup>897</sup> Matešić (im Druck). – Pauli-Jensen 2007.

<sup>898</sup> Fischer 2012, 89.

<sup>899</sup> Fischer 2012, 89.

<sup>900</sup> Morel/Bosman 1989. - Fischer 2012, 89.

veränderten Bestattungsritus zusammen, der ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. häufiger wird. Dieser Ritus tritt im Barbarikum bereits früher auf und kann daher vielleicht mit einer wachsenden Anzahl Soldaten aus diesen Gebieten in Verbindung stehen.

Die Kenntnis der Fundumstände kann auf diese Weise viel zur viele Informationen zum Umgangs mit den Elementen des römischen Soldatengürtels in römischer Zeit liefern. Darüber hinaus trägt die Berücksichtigung der Verlustumstände dazu bei, die Datierung des betreffenden Stückes besser einschätzen zu können – in Hortfunden wurden beispielsweise auch oft Altstücke gefunden, während bei Funden von Schlachtfeldern davon ausgegangen werden kann, dass das Stück zum Zeitpunkt des Verlustes in aktiver Nutzung war.

Überdies können mit den aus dokumentierten Grabungen gewonnen Erkenntnissen über die Erhaltung und Patina von Fundstücken aus bestimmten Kontexten (beispielsweise der goldglänzenden Wasserpatina) auch jene Stücke besser eingeschätzt werden, die ohne dokumentierte Grabung und von unbekannter Provenienz sind.<sup>901</sup>

### X.1.2 Periodisierung

Die Einteilung in Entwicklungsphasen wird in der Archäologie häufig nach Jahrhunderten oder deren Hälften bzw. Vierteln vorgenommen. In dieser Arbeit soll jedoch der durch Bishop und Coulston erstmals 1993 vorgenommenen Einteilung gefolgt werden, bei der große kriegerische Ereignisse wie die traianischen Dakerkriege oder die Markomannenkriege die Zäsuren darstellen.<sup>902</sup> Dies ist aus drei Gründen sinnvoll: Zum einen sind aus Kriegen, Bürgerkriegen und anderen kriegerischen Handlungen oft besonders viele Funde von Waffen und Ausrüstungsgegenständen überliefert, da die Kampfhandlungen meist deutliche Spuren hinterließen, die oft nicht beseitigt wurden.

Zum anderen waren kriegerische Handlungen stets ein Katalysator neuer Entwicklungen in Kleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Taktik.<sup>903</sup> Neueroberte Gebiete stellten durch ihr Terrain oder Wetter bislang unbekannte Anforderungen an Kleidung und Ausrüstung, oder die Bewaffnung und Taktik der Gegner machte in diesen Bereichen ein Umdenken in der römischen Armee nötig. So wird das Tragen knielanger Hosen durch römische Soldaten nach der Eroberung der Nordwestprovinzen mit den kühleren Temperaturen dieser Regionen in Verbindung gebracht und die Neuentwicklung von Helmen mit Kreuzbügeln während der Dakerkriege mit der Verwendung des langen, gebogenen Hiebswertes (*falx*) durch die dakischen Krieger.<sup>904</sup>

Drittens wurden in längeren und verlustreicheren Feldzügen meist viele Soldaten getötet, deren Waffen und Ausrüstung damit für die römische Seite auch verloren waren.<sup>905</sup> In

<sup>901</sup> Fischer 2012, 87.

<sup>902</sup> Bishop/Coulston 1993.

<sup>903</sup> Fischer 2012, 75-76. Dies ist auch für andere Armeen überliefert, siehe Abschnitt IV.4, S. 56-57.

<sup>904</sup> Helme: Fischer 2012, 152.

<sup>905</sup> Nach einer Schlacht wurde den getöteten oder verwundeten Soldaten der Gegenseite von den Siegern alles abgenommen (de Liberio 2009, 281-283). Hierbei gingen Römer wie auch ihre Feinde gleich vor; die anschließende Verwendung unterschied sich aber leicht. Die Römer stellten die erbeuteten Waffen

den Jahrzehnten nach verlustreichen Feldzügen wie den Dakerkriegen Traians mussten nicht nur die Verluste an Männern ausgeglichen werden, sondern die neuen Rekruten mussten auch mit neuen Waffen und Ausrüstungen versehen werden.<sup>906</sup>

Diese großen Ausstattungswellen werden in der Forschung zu den römischen Soldaten gelegentlich als „Ausrüstungsreformen“ beschrieben. Dies geht jedoch von den völlig falschen Voraussetzungen einer Armee mit der zentralen Ausgabe von Uniformen, Waffen und Ausrüstung aus. Es handelt sich bei der Neuausrüstung nicht um das von oben verordnete Auswechseln von alten Ausrüstungsteilen oder Waffen gegen neue, sondern um eine Erstausrüstung von neu rekrutierten Soldaten, die diese aus eigenen Geldern finanzierten – entweder direkt oder gegen Abzüge vom Sold. Dabei wurden selbstverständlich Waffen und Ausrüstungsgegenstände nach den neuesten Modellen gewählt.<sup>907</sup>

Daher ist die Einteilung in Entwicklungsphasen, die jeweils mit großen, relativ langwierigen und für die Periode prägenden Feldzügen und Kriegen beginnen, auch bei der Betrachtung der Gürtel sinnvoll.

Die Entwicklungen der republikanischen Zeit werden von dieser Einteilung ausgenommen, da einerseits nur sehr wenige Funde dieser Zeit bekannt sind und diese andererseits als Vorläufer des eigentlichen Soldatengürtels gelten können. Auch der abschließende Ausblick in die tetrarchische Zeit ist von dieser Einteilung ausgenommen.

### **X.1.3. Katalog**

Der Katalog der Metallfunde wurde anhand publizierter Grabungsberichte, Aufsätze und Monographien und den Katalogen von Museen, Ausstellungen und Auktionshäusern erstellt. Da in jedem Jahr die Zahl der publizierten Grabungen wächst und die genutzten Bibliotheken in Deutschland und den Niederlanden nicht immer optimalen Zugang zur archäologischen Literatur anderer Länder bieten, muss davon ausgegangen werden, dass unzählige Teile des Gürtels nicht in diesen Katalog aufgenommen werden konnten. In den letzten Jahren sind zudem einige überraschende Entdeckungen von bis dato völlig unbekanntem Formen und Typen metallener Gürtel­elemente bekannt geworden, leider zumeist aus dem Kunsthandel. Es ist illusorisch anzunehmen, dass der Katalog ein vollständiges Bild aller Formen und Typen der metallenen Elemente des römischen Soldatengürtels geben kann. Ich habe mich daher auf eine Zusammenfassung der bisher identifizierten Typen beschränkt, mit dem Ziel, von jedem Typ zumindest so viele Stücke zu sammeln, dass zutreffende Aussagen über das Aussehen, die Verbreitung und die Datierung möglich sind.

---

trophäenartig aus, eine direkte Weiterverwendung feindlicher Waffen ist von den römischen Soldaten der Kaiserzeit nicht bekannt (Müller 2002, 93-111). Durch Funde konnte nachgewiesen werden, dass erbeutete Waffen auch durch Kelten als Trophäe verwendet wurden (Müller 2002, 111-126). Von den Germanen ist bekannt, dass sie nur die Waffen als solche weiter nutzten, die sie bei ihrer Kampfweise gebrauchen konnten, meist Schwerter. Alle anderen Waffen wurden - oft noch auf dem Schlachtfeld selbst – zerlegt und entweder den Göttern geopfert oder eingeschmolzen, um das Metall zu nutzen (Fischer 2012, 93, 95).

<sup>906</sup> In folgenden nach: Fischer 2012, 75-76. – Eck 2010.

<sup>907</sup> Deschler-Erb 2000, 389. - Fischer 2012, 76.

Um den Katalog möglichst übersichtlich zu halten, wurde bei der Erstellung anstatt der inklusiven eine exklusive Vorgehensweise gewählt. Das heißt, dass nicht alle Stücke aufgenommen wurden, bei denen eine Zugehörigkeit zum Militärgürtel möglich ist, sondern nur Funde solcher Typen, deren Zugehörigkeit durch einen eindeutig dem Gürtel zuweisbaren Fund gesichert ist. Zudem wurden nur solche Typen aufgenommen, bei denen eine klare typologische Trennung zu anderweitig verwendetem Material möglich war.

Ein Beispiel stellen die mit flachen runden Nieten dar, mit denen nach den Darstellungen und den beiden erhaltenen Funde aus Mainz und Tekije die Riemen des Hängeschurzes beschlagen waren. Unverzierte Nieten dieser einfachen Form sind typologisch nicht von Nieten zu trennen, die auf anderem militärischem und zivilem Lederzeug (Pferdegeschirr, Wagen, Taschen usw.) Verwendung fanden. Daher wurde auf die Aufnahme der unverzierten Nieten verzichtet, die verzierten Nieten jedoch wurden in den Katalog aufgenommen.

Bei der Definition von Typen wurde zunächst auf grundlegende Konstruktionsmerkmale wie z. B. Scharniere geachtet. Da es sich bei den Gürtелеlementen jedoch hauptsächlich um Verzierungen handelt, sind nur wenige dieser Merkmale als entscheidend für die intendierte Wirkung und Funktion anzusehen. So hat beispielsweise die Befestigung der Gürtelbeschlüge mit spitzen Nietstiften oder mit Nietstiften mit Gegenplättchen auf das Aussehen der Vorderseite der Platten am fertigen Gürtel keine Auswirkung.<sup>908</sup>

Da das Ziel dieser Arbeit eine Untersuchung des Soldatengürtels als Symbol der Gruppenzugehörigkeit römischer Soldaten ist, ist die Ermittlung unterschiedlicher Verzierungsstile, die dieser Identität Form verleihen, wichtiger als die Umsetzung dieser Stile mit unterschiedlichen handwerklichen Mitteln und Können. Daher wurde auf die Definition eng gefasster Typen, die auf der Beobachtung von Details der Fertigung und Verzierung beruhen, weitgehend verzichtet. Hiermit ist die Definition und Lokalisierung von sogenannten ‚Werkstattkreisen‘, in denen die Gürtелеlemente (soweit bei Einzelanfertigungen möglich) genau dieselbe Form haben, gemeint.

Eine solche genaue Einteilung ist eigentlich nur nach Autopsie der Stücke möglich, d. h. nachdem sie in Augenschein genommen wurden. Dies ist bei der Menge der Gürtелеlemente für einen Überblick über das gesamte Reich und drei Jahrhunderte eine mehrjährige Aufgabe für eine größere Gruppe Forscher. Eine Analyse der Stücke nach den Aussagen in den Publikationen ist durch die in der Präzision und Ausführlichkeit der Beschreibung ausgesprochen unterschiedlichen Publikationen der Funde unmöglich gemacht worden. Als vorbildlich dürfen dabei Publikationen gelten, die nicht nur die Funde mit ihren Maßen, ihre ursprüngliche Fertigung und den heutigen Zustand genau beschreiben, sondern auch die Datierung der Gürtелеlemente durch Nennung der Beifunde mit ihrer Datierung erläutern sowie den exakten Fundort nennen.<sup>909</sup> Andere Publikationen begnügen sich oft mit der lakonischen Erwähnung „Schnalle“ oder „Beschlag“ ohne weitere Angaben. Leider sind es oft dieselben Publikationen, in denen auch die Abbildungen nur minimale Informationen liefern, da die Stücke nur von der

<sup>908</sup> Zur technischen Entwicklung der Befestigung siehe Abschnitt IX.3, S. 77-80.

<sup>909</sup> Als Beispiel einer solchen Publikation kann Deschler-Erb 1996b gelten.

Vorderseite gezeigt werden. Aus den Seitenansichten und insbesondere Rückseiten können jedoch häufig die entscheidenden Informationen zur genauen Fertigung eines Stücks gewonnen werden.

Diese Tatsache, sowie die vorhergehenden Überlegungen haben zur Definition relativ weit gefasster Typen geführt. Bei diesen wurde mehr auf die ‚Verzierungsintention‘ als auf Varianten in Details oder Fertigung, wie sie Werkstattkreise kennzeichnen, geachtet. So liegen beispielsweise bei den Volutenschnallen Exemplare des gleichen Dekorationsschemas in verschiedenen Fertigungsweisen vor: Massiv aus Bronze gegossen, aus Bronzeblech herausgearbeitet und aus Knochen geschnitzt. Diese verschiedenen Herstellungsarten lassen sich noch weiter in Untertypen und Varianten einteilen, deren lokale Verteilung untersucht werden kann. Da die Gürtелеlemente noch nicht monographisch vorgelegt wurden, bestand der erste Schritt zunächst darin, die Verzierungstypen zu definieren, zu ordnen und ihre Datierung und Verbreitung zu notieren. Auf diese Weise ist eine Grundlage geschaffen worden, auf der in der Zukunft weitere, mehr ins Detail gehende Untersuchungen nach Werkstattkreisen und Variantenverbreitungen stattfinden können.

Auf die Erstellung von Verbreitungskarten wurde aus verschiedenen Gründen verzichtet. Hier ist zunächst die sehr ungleichgewichtige Publikationslage zu nennen. Die Stationierungsorte der römischen Armee können in Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Österreich und der Schweiz als großflächig erforscht und größtenteils publiziert gelten. Dahingegen sind die Forschungen in Spanien, Italien und Frankreich noch lückenhaft, wie auch in den Donauländern südlich von Österreich. Die Stationierungsorte in den Provinzen Nordafrikas oder der Levante können dagegen mit sehr wenigen Ausnahmen als unerforscht gelten. Hier sind Funde von Gürtелеlementen hauptsächlich aus zwei Orten bekannt, *Volubilis* (Walili/MA) und *Dura-Europos* (bei Salhiyé/SY). Karten, die auf dieser Grundlage erstellt werden, zeigen demnach sicher eine stark verzerrte Verteilung.

Das zweite Argument gegen eine derartig visualisierte Form der Informationsübertragung sind die sehr großen Unterschiede in der Menge der Funde eines Typs. Betrachtet man dabei nur die gut erforschten Gebiete Nordwesteuropas (GB/NL/B/D/AT/CH), so fällt direkt auf, dass aus einigen Fundplätzen hunderte Funde eines Typs bekannt sind und aus anderen nur einer. Dieser Diskrepanz ist selbst unter Einsatz verschieden großer bzw. hoher Markierungspunkte nur schwierig Rechnung zu tragen.

Da es sich bei den meisten Typen um nach den bisherigen Erkenntnissen zeitgleich in der gesamten römischen Armee verbreitete Formen handelt, wurde daher auf die Erstellung von Verbreitungskarten verzichtet. Eine Beschreibung der bisher bekannten Verbreitung ist allerdings in die jedem Typ im Katalog vorangestellten Typbeschreibung aufgenommen. Dort finden sich auch die Datierung des Typs sowie weitere Informationen. Die meisten dieser Informationen werden – mit Ausnahme genauerer technischer Beschreibungen – auch in diesem Kapitel erwähnt.<sup>910</sup>

---

<sup>910</sup> Eine Doppelung erschien jedoch sinnvoll, da die vorliegende Arbeit auch zur Nutzung bei der archäologischen Bearbeitung von Funden gedacht ist. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ist dabei eine



Die Tatsache, dass die Erstellung des Kataloges in mehreren, oft durch Jahre voneinander getrennten Schüben geschah, ermöglichte die Beobachtung, dass lange bestehende Lücken in der Verteilung bestimmter Typen oft auf Forschungstraditionen, bzw. dem Mangel an diesen beruhte.

Hier hat insbesondere das in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmende Interesse der Forschung und Forscher in Ost- und Südeuropa an den Fragestellungen der provinzialrömischen Archäologie zur Publikation vieler neuer Funde geführt. Daher ist davon auszugehen, dass auch die Grenzregionen des römischen Reiches, aus denen momentan noch keine oder kaum Funde von Gürtel-elementen bekannt sind - insbesondere Nordafrika und der Nahe Osten - diese ursprünglich besaßen. Einzelne publizierte Grabungen (siehe oben), zeigen dabei das Potential dieser Regionen. Zukünftige Ausgrabungen können hier vermutlich noch viel zur Kenntnis der provinzialrömischen Archäologie wie auch zur Verbreitung einzelner Gürtelformen beitragen.

Allerdings ist die Ausraubung archäologischen Fundstätten mit Metalldetektoren ein einschränkender Faktor. Die so „gewonnenen“ Funde werden meist ohne verlässliche Ortsangabe im Kunsthandel verkauft und können daher nur mit Vorsicht als Nachweis der Anwesenheit römischer Soldaten an einem Ort angesehen werden. Zudem ist natürlich ihr Informationswert durch die Tatsache stark eingeschränkt, dass sie aus ihrem archäologischen Zusammenhang gerissen wurden und damit beispielsweise keine Datierung durch Beifunde vorgenommen werden kann.

## X.2 Republikanische Gürtel

### X.2.1 Darstellungen

Die römische Armee wandelte sich durch die Reformen des Marius um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. von einer Armee wehrpflichtiger Bürger mit einem Mindestvermögen in eine semi-professionelle Armee, deren Soldaten zumeist über kein nennenswertes Vermögen verfügten.<sup>911</sup> Es ist anzunehmen, dass ab dieser Zeit die Soldaten stets stärker als eigene soziale Gruppe erfahren wurden, sowohl von anderen wie auch in der Eigenperspektive. Hierzu trug sicher auch die gemeinsame Ansiedlung in Kolonien bei.

Allerdings manifestiert sich dieses neue Selbstbewusstsein erst ab der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. - mehr als eine Generation später - auch in der materiellen Kultur: Auf den Grabsteinen und Stiftungen der Veteranen wird nun erstmals ihr Militärdienst genannt. Dies ist ein Nachweis der Wichtigkeit dieses Status für die Erben, die den Stein aufstellen ließen.<sup>912</sup> Es bezeugt zudem, dass sich die Soldaten als Gruppe sahen - im Gegensatz zur Mehrheit der Zivilisten.<sup>913</sup> Dies hängt sicher zum einen mit der Intensivierung der Eigenerfahrung als soziale Gruppe während der langen und häufig außerhalb Italiens stattfindenden Feldzüge der Bürgerkriege zusammen und zum anderen mit der Ansiedlung der Veteranen in gemeinsamen Siedlungen, in denen die Erinnerung an den Militärdienst vermutlich durch die Veteranen und ihre Nachfahren aufrechterhalten wurde. Man darf dabei aber auch nicht aus den Augen verlieren, dass die „epigraphic habit“<sup>914</sup>, mit der das Aufstellen von Grabsteinen mit Inschriften gebräuchlich wurde, erst ab der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. einsetzt und wir erst ab dieser Zeit epigraphische Nachweise eines womöglich bereits länger bestehenden Statusunterschiedes haben.

Auf den Grabsteinen werden im Lauf der Zeit zunehmend auch visuelle Anspielungen auf den Militärdienst eingesetzt. Ein Beispiel hierfür ist der Büstengrabstein des Gessius, der den Verstorbenen mit Frau und Sohn zeigt und in die Periode 50-35 v. Chr. datiert wird.<sup>915</sup> Der Soldat trägt einen Kettenpanzer und auf seiner linken Schulter ist noch eine Falte des Soldatenmantels zu sehen. Mit der Rechten hält er den Knauf seines Schwertes. Durch die visuellen Beweise des Militärdienstes ist eine Erwähnung in der Inschrift unnötig und konsequenterweise auch weggelassen.

Der erste Grabstein eines Soldaten, auf dem auch der Gürtel des Soldaten angegeben ist der Grabstein des Minucius Lorarius, der etwa 42 v. Chr. datiert wird.<sup>916</sup> Durch die Darstellungen des Verstorbenen in Vollfigur wird hier der Gürtel buchstäblich in den Mittelpunkt der Statue gerückt und durch den Gesamteindruck der Kleidung und

<sup>911</sup> Es handelt sich dabei natürlich um einen längeren Prozess, dem vermutlich durch Marius abschließende Gestalt gegeben wurde. Goldsworthy 2003, 46-49. - Alston 2007, 178, 180.

<sup>912</sup> Wiewohl die Soldaten nach ihrem Dienst Land und vielleicht auch Geld erwarten konnten, war die Verleihung des Bürgerrechtes an Soldaten der Hilfstruppen noch kein Standard. Goldsworthy 2003, 49.

<sup>913</sup> Keppie 1997, 11-12.

<sup>914</sup> Keppie 1997, 11.

<sup>915</sup> Keppie 1997, 12-13, fig. 2.

<sup>916</sup> DKat.Nr.91.

Bewaffnung mit Dolch und Schwert sowie dem Rangabzeichen der *vitis* wird der Dargestellte als Soldat und Centurio erkennbar.<sup>917</sup>

Wie in Kapitel VII dargelegt, sind Darstellungen von römischen Soldaten mit Gürteln bereits von früheren Denkmälern bekannt.<sup>918</sup> Das älteste ist das Pfeilerdenkmal für L. Aemilius Paullus in Delphi aus der Mitte des 2. Jh. v. Chr., während ein stadtrömisches Relief, das einen *census* darstellt in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr. datiert wird. Das dritte ist ein Relief, das zum 35-25 v. Chr. datierten Grabmal der Julier in Glanum bei Saint-Rémy-de-Provence gehört. Sie alle zeigen einfach glatt angegebene Gürtel, jedoch ist bei einem der Soldaten des *census*-Reliefs zu erkennen, dass das Schwert an der rechten Seite am Gürtel befestigt ist und der Gürtel verdickte Ober- und Unterkanten hat.<sup>919</sup>

### X.2.2. Funde des 2. Jh. v. Chr.

Die ersten Funde, die als Bestandteile des römischen Militärgürtels interpretiert werden können, stammen aus den republikanischen Lagern der Circumvallationslinie um Renieblas und Numantia in Spanien. Die Lager wurden am Beginn des 20. Jh. durch Adolf Schulten ausgegraben und teilweise publiziert. Die Funde wurden durch Martin Luik erneut bearbeitet.<sup>920</sup> In allen Lagern können mehrere Perioden vermutet werden, jedoch sind die Funde aufgrund der unzureichenden Grabungstechnik der Zeit diesen nicht mehr zuweisbar. Die Datierungen der Funde beginnen laut Luik mit den Feldzügen des Cato 195 v. Chr.; die Mehrzahl der Funde datiert ab der Mitte des 2. Jh. v. Chr. (Numantinische bzw. Sertoriuskriege) und auch das 1. Jh. v. Chr. ist im Fundgut vertreten.<sup>921</sup>

Die Gürtelfunde lassen sich in zwei Gruppen einteilen, die verschiedenen Einheiten innerhalb der römischen Armeen zugeordnet werden können. Die erste Gruppe besteht aus einer Reihe verschieden gestalteter Gürtelbestandteile, von denen sieben Gürtelbleche durch ihre Breite von um die 8-8,5 cm auffallen. Sie zeichnen sich durch denselben Dekorationsstil aus und haben echte Scharniere, mit denen einige miteinander verbunden sind.<sup>922</sup> Ihnen können nach der Anordnung der verzierten Niete fünf weitere, schmale Beschläge (8,4 x 2,2 cm) zugeordnet werden, die vermutlich hochkant verwendet wurden, da sie dann die gleiche Höhe wie die anderen Beschläge hätten.<sup>923</sup> Die restlichen, unterschiedlich verzierten Beschläge sind ca. 4 cm breit und entsprechen so der Gürtelbreite, wie sie auch von späteren Gürteln bekannt ist.<sup>924</sup> Von diesen Blechen fällt eines, das mit einem Flechtband dekoriert ist, durch seine Länge von 14,7 cm besonders auf.<sup>925</sup>

<sup>917</sup> Wieland 2008, 16.

<sup>918</sup> Abschnitt VII.4, S. 89.

<sup>919</sup> Dies ist ein Hinweis auf die Konstruktionsart, siehe hierzu Abschnitt VIII.5, S. 167-169.

<sup>920</sup> Luik 2002, 52-55, 74-75, Abb. 32-33, 45, 79, 170.

<sup>921</sup> Luik 2002, 172.

<sup>922</sup> Luik 2002, 189, Kat. Nr. C45-51, C 62 Abb. 79.

<sup>923</sup> Luik 2002, 189, Kat. Nr. C. 52-56, Abb. 79.

<sup>924</sup> Luik 2002, 189-190, Kat. Nr. 57-68, Abb. 79-80.

<sup>925</sup> Luik 2002, 189, Kat. Nr. C 62, Abb. 79.

Luik interpretiert die Funde als Teile der iberischen Gürteltracht, die jedoch in ihren Dekorationsmotiven von den bekannten Beispielen teilweise abweichen. Sie werden von ihm in eine Periode vom 4./3. Jh. bis in das frühe 1. Jh. n. Chr. datiert.<sup>926</sup> Diese Gürtel können vermutlich den spanischen Hilfstruppen zugewiesen werden, deren Einsatz auf der iberischen Halbinsel durch Schriftquellen ab dem 5. Jh. v. Chr. und verstärkt ab dem zweiten punischen Krieg (218-201 v. Chr.) belegt ist.<sup>927</sup> Wie auch der Fund einer *falcata* im Lager von Cáceres el Viejo zeigt, behielten diese Söldnertruppen ihre einheimische Ausrüstung bei.<sup>928</sup>

Im Gegensatz zu diesen Funden können die Gürtelschnallen wohl eher nichtiberischen Truppenteilen zugeordnet werden. Es handelt sich hierbei um die ersten nachgewiesenen Exemplare dieser Art des Riemenverschlusses überhaupt, denn vor dieser Neuerfindung wurden Gürtel mit Gürtelhaken geschlossen.<sup>929</sup>

In den Lagern wurden sechs Schnallen verschiedener Größe gefunden, die zu verschiedenen Gruppen gehören. Die beiden Schnallen mit halbrundem Bügel haben eine D-förmige Grundform, die aus dem halbrunden Bügel und der Achse geformt wird.<sup>930</sup> An dieser wurden das Gürtelleder bzw. der erste Gürtelbeschlag und auch der Dorn befestigt. Der Bügelquerschnitt ist D-förmig oder rechteckig und an den Enden des Bügels befinden sich quer gestellte Ösen zur Aufnahme der Achse. Dies sind die ersten Exemplare eines Typs, der sich als ausgesprochen langlebig erweisen sollte. Eine Variante mit dreieckigem bis dachförmigem Bügelquerschnitt war von spätestens mitteleugusteischer Zeit bis zum Ende des 1. Jh. n. Chr. am Soldatengürtel in Gebrauch (Typ A.1.1<sup>931</sup>). Letztendlich werden Gürtelschnallen dieser Grundform heute noch hergestellt.

Daneben wurde in den Lagern auch eine rechteckige Schnalle mit eingezogenen Seiten gefunden, deren eng nebeneinander liegenden Ösen in der Mitte der dem Gürtelleder zugewandten Seite sitzen.<sup>932</sup> Zwei weitere Schnallen haben einen ovalen und eine dritte einen fast völlig kreisförmigen Bügel.<sup>933</sup>

Die - im Vergleich zu den Waffenfunden aus den Lagern - kleine Anzahl von Gürtelfunden zeigt, dass der beschlagene Soldatengürtel in dieser Periode wohl noch nicht sehr verbreitet war. Neben den 8 cm breiten iberischen Gürteln mit Scharnier gab es anscheinend auch schmalere Gürtel von nur 4 cm Höhe, die von Luik anhand der Dekoration ebenfalls iberischen Vorbildern zugeordnet werden.<sup>934</sup> Sowohl die breiten wie die schmalen iberischen Gürtel wurden vermutlich mit Haken geschlossen, die aber nicht erhalten sind.<sup>935</sup>

Die mit Gürtelschnallen geschlossenen Gürtel wurden vermutlich von gallischen oder norditalischen Truppen (aus Gallia Cisalpina) verwendet, wie jüngere Vergleichsfunde

<sup>926</sup> Ulbert 1984, 69-71. - Luik 2002, 52-54.

<sup>927</sup> Luik 2002, 156.

<sup>928</sup> Ulbert 1984, 109

<sup>929</sup> Fischer 2012, 116.

<sup>930</sup> Luik 2002, 190, Kat. Nr. C71-C75, R44-R45, Abb. 80, 170

<sup>931</sup> Siehe Abschnitt X.3.2, 184-186.

<sup>932</sup> Luik 2002, Kat. Nr. R44, 222, Abb. 170.

<sup>933</sup> Luik 2002, Kat. Nr. C73-75, 190, Abb. 80.

<sup>934</sup> Luik 2002, 55.

<sup>935</sup> Luik nennt unter den Vergleichen der iberischen Gürtel keine Verschlussysteme. Luik 2002, 52-55.

zeigen (siehe unten). Gallische Krieger verdingten sich ebenfalls seit dem 5. Jh. v. Chr. in Hilfstruppen.<sup>936</sup> Diese Gürtel waren vermutlich unbeschlagen, wie es auch die gleichzeitigen gallischen Gürtel mit Gürtelhaken waren. Bei diesen handelt es sich um die übliche Form des Schwertgürtels in der Spätlatènezeit.<sup>937</sup> Interessanterweise sind aus den Lagern um Renieblas und Numantia keine Gürtelhaken bekannt. Die sorgfältige Dokumentierung auch unscheinbarer oder ihm unbekannter Metallfunde durch Schulden lässt vermuten, dass es sich hierbei nicht um eine dem damaligen Forschungsstand geschuldete Lücke in der Archivierung der Funde handelt. Ein möglicher Grund für die Nichterhaltung der Schnallen könnte sein, dass sie aus Eisen gefertigt waren. Eisenfunde haben sich in den Fundorten deutlich schlechter erhalten als Bronzefunde.

### X.2.3. Funde des 1. Jh. v. Chr.

Auch das Lager Cáceres el Viejo wurde durch Adolf Schulden ausgegraben, allerdings nur in Vorberichten publiziert. Eine Gesamtpublikation der Funde wurde erst 1984 von Günther Ulbert vorgelegt. In diesem, in das Jahr 80 v. Chr. datierten Lager wurden verschiedene Elemente diverser Gürtelformen gefunden.<sup>938</sup> Hierzu gehören fünf iberische Gürtelplatten, von denen vier mit Scharnieren versehen sind. Die fünfte ist tauschiert und hat Aussparungen für Gürtelhaken.<sup>939</sup> Zu den Gürtelschnallen, die vermutlich ebenfalls gallischen oder norditalischen (*Gallia Cisalpina*) Truppen zuzurechnen sind, gehören vier halbrunde Schnallenbügel mit rundem und einer mit rechteckigem Querschnitt.<sup>940</sup> Auch wurde eine weitere Schnalle mit rechteckiger Grundform und eingezogenen Seiten gefunden, die auf allen vier Ecken Knöpfchen trägt.<sup>941</sup> Bemerkenswert ist, dass auch in diesem Lager keine Gürtelhaken angetroffen wurden.

Weitere Funde von sowohl Schnallen mit halbrundem Bügel wie solchen mit rechteckiger Grundform und eingezogenen Seiten der iberischen Halbinsel kommen aus *Conimbriga* (Condeixa-a-Nova near Coimbra/PT).<sup>942</sup> Wiewohl hier die Kontexte der Schnallen (soweit bekannt) jüngere Konstruktionsphasen aus flavischer und traianischer Zeit sind, können die Schnallen anhand ihrer Form denselben Typen zugeordnet werden, wie die Schnallen der republikanischen Lager.<sup>943</sup>

Zwei weitere Schnallen mit rechteckiger Grundform und eingezogenen Seiten wurden in Paris auf dem Gelände des heutigen Senats gefunden. Sie wurde im Grabschacht eines gallischen Soldaten der spätrepublikanischen Hilfstruppen entdeckt, der anhand einer Reihe von Funden auf die Jahre 60-30 v. Chr. datiert wurde.<sup>944</sup>

<sup>936</sup> Sievers 1993, 56. – Pernet 2010, 21-34.

<sup>937</sup> Sievers 1993, 59.

<sup>938</sup> Ulbert 1984, 69-70, Taf. 10-11.

<sup>939</sup> Ulbert 1984, 69-71, 217-218, Kat. Nr. 65 (tauschiert) und 66-68 (Scharnier), Taf. 10-11.

<sup>940</sup> Ulbert 1984, 69, 217, Kat. Nr. 59-61 (runder Querschnitt) und 64 (rechteckiger Querschnitt), Taf. 10.

<sup>941</sup> Ulbert 1984, 69, 217, Kat.Nr. 62, Taf. 10.

<sup>942</sup> Eine einheimische Siedlung, die 138 v. Chr. durch die Römer erobert wurde.

<sup>943</sup> Alarcão et al. 1979, 100, Kat. Nr. 60-61, 63-64, 67-68, Pl. XX. Vermutlich waren die Schnallen in verschiedenen Abfallansammlungen diverse Mal umgelagert worden, bevor sie in die Bauschichten gelangten.

<sup>944</sup> Poux 1999, 153-154, Abb. 61-62, 71:3.

Ein Schwert mit einem kompletten Gürtelensemble - bestehend aus einer Schnalle mit rechteckiger Grundform und einem rechteckigen Gürtelblech mit vier Nieten in den Ecken sowie zwei kleinen Schnallen mit halbrunden Bügeln - wurde auf Delos ausgegraben. Das Ensemble lag im Brandschutt auf einem aufgegebenen Pflaster des Hafens, das durch den 69 v. Chr. von der römischen Armee verursachten Brand zerstört wurde.<sup>945</sup> Die beiden kleinen Schnallen wurden vermutlich zur Schwertaufhängung verwendet, hierfür werden in derselben Periode auch zum ersten Mal die später häufigen Ösenknöpfe verwendet (siehe unten). Die Schnalle aus Delos hat eine sehr einfache Form und ist in Blech ausgeführt. Sie ähnelt damit Schnallen aus den Lagern Dangstetten und Augsburg-Oberhausen und vom Magdalensberg.<sup>946</sup>

Lionel Pernet hat bei seiner Untersuchung der Bewaffnung gallischer Auxiliare an verschiedenen Fundorten 11 Gürtelschnallen nachweisen können, die in die Periode von La-Tène D (~80 v. Chr.) bis in die augusteische Zeit (27 v. Chr. – 14 n. Chr.) datieren.<sup>947</sup>

Ortsname	Datierung	Anzahl	Seite	Tafel
Giubiasco, Grab 471	LT D	1	225	103, 9
Jastres (Oppidum)	LT D2	2	212	52
Boé, Brandgrab	LT D2b (50-25 v. Chr.)	1	232	151
Malintrat Chaniat, Grube 5889	LT D2b (50-25 v. Chr.)	1	238	173
Boé	LT D2b (50-25 v. Chr.)	1	233-234	151, 8
Paris, Sénat Grube A19	LT D2b (60-30 v. Chr.)	1	242	186-187
Ribemont-sur-Ancre (Heiligtum)	LT D2b bis augusteisch	2	257-258	233
Idrija pri Bači, Grab 17	augusteisch	1	230	114 B, 6
Reka pri Cerknem, Grab 3	augusteisch	1	230	136, 8
	insgesamt	11		

*Tabelle X.1: Gürtelschnallen gallischer Auxiliare (Daten aus Pernet 2010)*

In anderen Fundorten ungefähr derselben Periode (LaTène C2 / 175 v. Chr. bis augusteisch) wurden dagegen Gürtelhaken gefunden, die darauf hinweisen, dass beide Verschluss-Systeme gleichzeitig nebeneinander bestanden.

Dies wird auch durch den Fund beider Systeme in einem Grab unterstützt: Das durch Beifunde augusteisch datierte Grab 3 in Reka pri Cerknem/SI enthält sowohl eine Gürtelschnalle wie einen Gürtelhaken; es ist davon auszugehen, dass hier zwei Gürtel in das Grab gelegt wurden.<sup>948</sup> Zu beachten ist, dass die Gürtelhaken in der durch Pernet zusammengestellten Gruppe fast hundert Jahre früher einsetzten als die Gürtelschnallen. Beide Verschluss-Systeme bestanden bis in die augusteische Zeit gleichzeitig nebeneinander, danach sind Gürtelhaken in römischen Zusammenhängen nicht mehr nachweisbar.

<sup>945</sup> Bulletin de Correspondence Hellénique 111, 1987, 637-638. - Poux 1999, 75, fig. 75.

<sup>946</sup> Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, 72, 1:5, Taf. 23, 41. – Dangstetten: Fingerlin 1986, Fundstelle 268:15.- Magdalensberg: Deimel 1987, 281, Taf. 74,13.

<sup>947</sup> Pernet 2010.

<sup>948</sup> Pernet 2010, 230, Pl. 136.

Ortsname	Datierung	Anzahl	Seite	Tafel
Oleggio, Grab 258	LT C2	1	206-207	34, 3
Nîmes La Ranquette, Grab	LT C2-D1 (175-125 v. Chr.)	1	214	62, 3
Corent (Oppidum und Heiligtum)	LT D	1	234-235	156
Novo Mesto, Beletov, Grab 169	LT D1	1	223	122, 5
Tesson, Brandgrab	LT D1b	1	244	191, 17
Verna (Brandgrab)	LT D1b (100-80 v. Chr.)	1	221-222	85
Ornavasso, San Bernardo, Grab 31	LT D2	1	225-226	125, 2-3
Verdun pri Stopičah	LT D2	1	223	141, B
Forêt de Rouvray, Grab	LT D2	1	258-259	235
Esvres-sur-Indre, Grab F.135	LT D2 (80-40 v. Chr.)	1	235	161, 3
Feurs, Grab S9	LT D2b (50-25 v. Chr.)	1	236	16, 3
Ménestreau-en-Vielette, Grab	Ende LT D2-Beginn augusteisch	1	239	177, 2
Giubiasco, Grab 119	LT D2-augusteisch	1	225	97
Sainte-Aubin-Routot, Grab 271bis	LT D2-augusteisch	1	259	236 B
Reka pri Cerknem, Grab 3	augusteisch	1	230	136, 7
	insgesamt	15		

*Tabelle X.2: Gürtelhaken gallischer Hilfstruppensoldaten (Daten aus Pernet 2010)*

So genannte Ösenknöpfe zur Befestigung des Schwertes tauchen ebenfalls zum ersten Mal bei den von Pernet zusammengestellten Fundorten auf. Sie werden ungefähr gleichzeitig mit den ersten Gürtelschnallen datiert, nämlich ab LaTène D2 (80-40 v. Chr.). Es handelt sich hier um die Vorläufer der Ösenknöpfe für Schwerter und Dolche (siehe unten).

Ortsname	Datierung	Anzahl	Seite	Tafel
Jastres (Oppidum)	LT D2	1	212	52
Idrija pri Bači, Grab 17	augusteisch	4	230	114 B, 5
Ornavasso, Persona, Grab 102	augusteisch	1	225-227	134 B, 1
Châtelet de Gourzon, Siedlung	augusteisch	1	246	196, 27
	insgesamt	7		

*Tabelle X.3: Ösenknöpfe gallischer Hilfstruppensoldaten (Daten aus Pernet 2010)*

In den frühesten augusteischen Lagern, aus denen ausreichend Fundmaterial bekannt ist, wurden bereits hauptsächlich Gürtelschnallen und nur wenige Gürtelhaken gefunden.<sup>949</sup> Die in diesen Lagern gefundenen bronzenen Gürtelhaken mit Knebelverschluss gehören vermutlich zu den letzten Exemplaren ihrer Art.<sup>950</sup> Insgesamt kann man von einer Übergangszeit zwischen Gürtelhaken und Gürtelschnallen ausgehen, die von LaTène D bis in die spätaugusteisch/frühtiberische Zeit dauerte.

<sup>949</sup> Fischer 2012, 116.

<sup>950</sup> Fischer 2012, 116.

Ortsname	Datierung	Gürtel haken	Gürtel schnallen
Dangstetten	15-10 v. Chr.	1	16
Oberaden	11 - 8/7 v. Chr.	0	23
Haltern	8 v. Chr. - 9. n. Chr.	1	45
Augsburg-Oberhausen	8/5 v. Chr.- 15/16 n. Chr.	7	14
insgesamt			

*Tabelle X.4: Gürtelschnallen versus Gürtelhaken in frühen augusteischen Lagern (Daten aus Hübener 1973, Fingerlin 1986, Köhlborn 1992, Fingerlin 1998, Müller 2002)*

Gürtelschnallen tauchen im 1. Jh. v. Chr. auch auf Darstellungen auf. Neben dem Grabstein des bereits erwähnten Minucius Lorarius, der in die Periode um 42 v. Chr. datiert wird und eindeutig eine Gürtelschnalle zeigt, kann auch die ca. 50 cm hohe und in das 1. Jh. v. Chr. datierte Statuette eines gallischen Kriegergottes aus dem Heiligtum von Saint-Maur angeführt werden.<sup>951</sup> Der Kriegergott trägt einen bis auf die Oberschenkel reichenden Panzer, mit einem breiten Gürtel mit Gürtelschnalle darüber. Auch die Statue eines gallischen (Reiter-)Kriegers aus Vachères/F, die in die Jahre 50-30 v. Chr. datiert wird, trägt einen Gürtel mit Gürtelschnalle, an dem auf der rechten Seite das Schwert hängt. Der Gürtel ist mit runden Nieten beschlagen.

Sowohl die Funde wie die Darstellungen zeigen demnach, dass das Schwert am Gürtel getragen wurde und dass dieser beschlagen sein konnte – zumindest bei den gallischen oder norditalischen Hilfstruppen der Römer.

Auch setzt sich offenbar im Laufe des 1. Jh. v. Chr. die Dornschnalle zur Feststellung des Gürtels immer mehr durch. An der Wende zum 1. Jh. n. Chr. waren Dornschnallen die hauptsächlich verwendeten Gürtelschließen. Mit ihnen ließ sich die Weite des Gürtels einfach adjustieren, um den unterschiedlichen Umfang eines Trägers mit oder ohne Kettenhemd auszugleichen. Die Lochung des Gürtelriemens bot daher eine einfache Möglichkeit festgelegter Arretierungen für beide Situationen.

Nachdem sie sich durchgesetzt hatten, wurden Dornschnallen auch für andere Zwecke genutzt, sowohl militärisch wie zivil - vom Schienenpanzer über das Geschirr von Reit- und Zugtieren bis zu Taschen. Dornschnallen blieben bis in das späte 2. Jh. n. Chr. der einzige Riemenverschluss am Gürtel des Soldaten. Obwohl ab dieser Zeit auch andere Formen verwendet wurden, blieb die Dornschnalle weiterhin im Gebrauch.<sup>952</sup> Ab dem 4. Jh. n. Chr. bis heute ist die Dornschnalle wieder die hauptsächlich Gürtelschließe in Europa.

Ebenfalls eine Erfindung des 1. Jh. v. Chr. sind die Ösenknöpfe, mit denen das Schwert oder der Dolch am Gürtel befestigt werden konnten. Ihre Herleitung ist bisher nicht

<sup>951</sup> Minucius Lorarius DKat. Nr. 91. – Kriegergott: Pernet 2010, 165, fig. 120. – Archéologie de la France 1989, 290, fig. 168.1.

<sup>952</sup> Gürtelschließen anderer Formen des 2. und 3. Jh. n. Chr. sind die Ring- und Rahmenschließen sowie die Gürtelschließen vom Typ Großprüfening (siehe unten).



sicher geklärt, aber da sie ebenfalls im gallischen Raum zuerst auftreten, kann davon ausgegangen werden, dass auch sie hier entwickelt wurden.

Man kann also feststellen, dass wichtige Teile des römischen Soldatengürtels gallische Erfindungen sind und von den Römern übernommen wurden. Die Gallier hatten in der Antike einen hervorragenden Ruf bezüglich der Qualität ihrer Metallarbeiten und waren auf diesem Gebiet ausgesprochen innovativ, so dass die Entwicklung der Gürtелеlemente nicht überrascht.

Aber auch die Übernahme durch die Römer ist nicht ungewöhnlich, da sie häufig Waffen, Ausrüstungsteile oder Taktiken eines Gegners übernahmen, wenn sich diese als überlegen erwiesen.<sup>953</sup> Auch wurden nachweislich Ehrenzeichen übernommen. Die *torques* (Halsringe) und *armillae* (Armreifen) gallischer Krieger wurden von diesen als persönlicher Schmuck und – im Falle der *torques* – auch als Zeichen ihrer adeligen Herkunft und ihres hohen sozialen Status getragen. Wie ein bei Cicero überlieferter Vorfall zeigt, wurde der Schmuck den auf dem Schlachtfeld besiegten Gegnern zunächst als Trophäe abgenommen – eine ausgesprochen effektive Erniedrigung<sup>954</sup>: Titus Manlius forderte einen Gallier bei der Schlacht am Anio 361 v. Chr. zum Duell, tötete ihn und nahm ihm den *torques* ab, den er daraufhin ständig selber trug, so dass er den Beinamen Torquatus erhielt.<sup>955</sup> Seit dieser Zeit waren *torques* und *armillae* offizielle römische Auszeichnungen, die von höheren Offizieren an die Chargen bis zum Centurio verliehen wurden.<sup>956</sup>

Die schrittweise und langjährige Eroberung Galliens durch die Römer im 2. und 1. Jh. v. Chr. stellte einen kriegerischen Kontakt zwischen beiden Völkern her, der auf römischer Seite zu Respekt vor einerseits dem ungezügelter Kampfgeist und andererseits den Waffen und Ausrüstungsteilen der gallischen Krieger führte. Dies bildete die Grundlage für die Übernahme verschiedener Ausrüstungsteile, wie unter anderem dem Kettenhemd und einer Helmform.<sup>957</sup>

Vermutlich war aber die Übernahme der Gürtелеlemente durch die römischen Soldaten nicht nur durch praktische Überlegungen zur einfachen Adjustierbarkeit der Gürtels motiviert, sondern hing auch mit dem Status des Gürtels als Schwertgurt in der gallischen Kriegergesellschaft zusammen. Dabei ist sicher auch wichtig, dass ein hoher Anteil der Legionäre und Auxiliare der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. aus Gallia Cisalpina und den durch Caesar eroberten gallischen Provinzen stammte.

---

<sup>953</sup> Fischer 2012, 76.

<sup>954</sup> Siehe S. 57.

<sup>955</sup> Cicero, De officiis III, 31.

<sup>956</sup> Maxfield 1981, 86-91.

<sup>957</sup> Fischer 202, 140-141, 165.

### X.3. Augustus (Germanenkriege) bis Nero (12 v. Chr. – 68 n. Chr. )

#### X.3.1 Allgemein

Nach dem Ende der Republik wurden mit der grundlegenden Umstrukturierung der römischen Armee durch Augustus die Voraussetzungen geschaffen, die dem Soldatenstand in den folgenden Jahrhunderten seine in der römischen Gesellschaft außergewöhnliche Position garantierten.<sup>958</sup> Hiermit wurden langfristige Entwicklungen der späten Republik formalisiert und abgeschlossen.<sup>959</sup> Augustus betrieb daneben eine ausgesprochen expansionistische Politik, mit dem Abschluss der Eroberungen der hispanischen Halbinsel sowie Feldzügen in Ägypten, auf dem Balkan und in Deutschland.

Aus dieser Periode liegen uns zahlreiche Funde von Grabsteinen und Gürtелеlementen vor. Wie in Abschnitt VII.4 (S. 88-91) erläutert, kommt ab tiberischer Zeit der Grabstein mit ganzfiguriger Darstellung im Rheinland und Oberitalien in Mode, der in claudisch-neronischer Zeit seine Blüte erlebt und bis in die flavische Periode häufig verwendet wird. Was die Funde betrifft, so sind sowohl die augusteischen Fundkomplexe der Germanienfeldzüge als auch die der claudischen Britannienfeldzüge gut erforscht und publiziert. Der bedeutendste Fundplatz dieser Zeitstellung ist aber sicher der berühmte Schutthügel von *Vindonissa*, dessen überaus zahlreiches Material für gewisses Ungleichgewicht in der Fundverteilung sorgt.

Die früheste Gürteltracht der Infanteristen (Gürteltracht A) wird durch nur zwei Grabsteine dargestellt, den bereits erwähnten Stein des Minucius Lorarius, der in die 40er Jahre des 1. Jh. v. Chr. datiert wird und den Grabstein des Cn. Musius, der in tiberische Zeit datiert.<sup>960</sup> Beiden gemeinsam ist, dass das Schwert am Gürtel getragen wird und der Gürtel mit einer D-förmigen Gürtelschnalle geschlossen wird: Die Riemenzunge der Gürtel beider Steine reicht lang über die Schnalle hinaus und ist der Länge nach in mehrere Riemen geschnitten. Zwischen den beiden Steinen ist aber auch eine deutliche Entwicklung zu erkennen, da auf dem ersten der Gürtel unbeschlagen dargestellt ist und die verschiedenen Lederriemen der Riemenzunge keine Anhänger haben, während beim zweiten der Gürtel mit unverzierten Beschlägen dekoriert ist und die aus der Riemenzunge geschnittenen Riemen mit Anhängern verziert sind. Diese Konstruktion ähnelt bereits in den beiden herausragenden visuellen und akustischen Merkmalen (glitzernd und klingelnd) dem Hängeschurz.

Wenn man den Datierungen der Grabsteine vertrauen kann, scheint die Gürteltracht A mit beschlagenem Gürtel und in mehrere Riemen zerschnittene Riemenzunge im Mittelmeergebiet länger Mode geblieben zu sein als nördlich der Alpen, wie vier Grabsteine zeigen, die den Gürtel als Stilleben darstellen und in das 1. Jh. n. Chr. bzw. die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. datiert werden.<sup>961</sup>

---

<sup>958</sup> Siehe S. 23-25

<sup>959</sup> James 2011, 128-129.

<sup>960</sup> DKat. Nr. 40.

<sup>961</sup> DKat. Nr. 80, 82, 88, 111.

Von tiberischer bis neronischer Zeit trugen die Infanteristen den Darstellungen zufolge über der Tunika eine breite Schärpe oder Bauchbinde aus Stoff, die *fascia ventralis*. Die Darstellung einer Stoffbinde unter dem Gürtel des Kriegers von Vachères deutet darauf, dass diese Tradition vielleicht ebenfalls auf gallische Vorbilder zurückgeht.<sup>962</sup> Der Vorteil einer solchen Binde konnte in einer Schutzwirkung gegen Wundscheuern und der rutschfesten Fixierung des Gürtels bestehen, zudem wurde sie vermutlich zur Aufbewahrung kleinerer Gegenstände genutzt. So sind auf vielen Grabsteinen Schreibtäfelchen in die Binde hinter den Gürtel gesteckt dargestellt. Was die oft angezweifelte Praktikabilität einer solchen Binde angeht, so wurden hierzu bereits in den frühen 1990iger Jahren Versuche durchgeführt.<sup>963</sup> Dazu wurde ein der Länge nach doppelt gelegtes Stück Wollstoff von 3,50 m Länge und 30 cm Breite dreimal um den Körper gewickelt. Der Proband berichtete, dass die Binde in Bezug auf Druckverminderung, Rutschfestigkeit und Aufbewahrung gut funktionierte. Zudem erhöhe sie die Stabilität im Rumpfbereich (vergleichbar mit modernen Gewichthebergürteln) und erleichterte auf diese Weise das Tragen der schweren Ausrüstung und Bewaffnung auf längeren Märschen erheblich.

Der Militärgürtel des Infanteristen bestand nach den Darstellungen von tiberischer bis flavischer Zeit aus zwei eher schmalen Gürteln, die so getragen wurden, dass sie sich in der Körpermitte kreuzen, was von Bishop/Coulston treffend mit ‘cowboy-fashion’ umschrieben wurde.<sup>964</sup> Hierbei wurden die beiden Blankwaffen Schwert und Dolch jeweils an einem eigenen Gürtel getragen: Der *gladius* an der rechten und der *pugio* an der linken Hüfte. Die Ausnahme hiervon bildeten Centurionen und Feldzeichenträger, die ihr Schwert links (und den Dolch gegebenenfalls rechts) trugen. Die meisten Darstellungen zeigen überdies, dass das Schwert am äußeren bzw. oberen dieser beiden Gürteln hing und der Dolch am inneren bzw. unteren Gürtel. Dies könnte damit zusammenhängen, dass man die schwerere und längere Waffe schneller ablegen können will.

Im Gegensatz zu detaillierten Darstellungen des Gürtels auf den Grabsteinen der Infanteristen lassen die Grabsteine der Reiter durch die Darstellung auf dem Pferd und von der Seite vom Gürtel nur die Aufhängung des Schwertes erkennen. Dieses ist besonders lang dargestellt und meint höchstwahrscheinlich das reitertypische Hiebschwert, die *spatha*.<sup>965</sup> Lange Hiebschwerter wurden von der Kavallerie wegen des größeren Abstandes vom Reiter zum Feind eingesetzt. Sie konnten gegen Reiter eingesetzt werden, waren aber besonders effektiv im Einsatz gegen Infanteristen.<sup>966</sup> Die Schwertscheide war mit schmalen Riemen am Gürtel befestigt. Die Riemen führten von den beiden Ösen an der Schwertscheide zum Gürtel und waren unterschiedlich lang, wobei der hintere Riemen kürzer war. Dies führte dazu, dass das Schwert in der Scheide frei schwingend und schräg nach hinten/unten zeigend am Gürtel befestigt war. Bishop

<sup>962</sup> Pernet 2010, 220-221, Pl. 82.

<sup>963</sup> Im Folgenden nach De Haas 1991, 8.

<sup>964</sup> Bishop/Coulston 2006, 106.

<sup>965</sup> Da es nicht unwahrscheinlich ist, dass das Schwert als symbolisch bedeutende Waffe übertrieben groß dargestellt wurde, kann hier nicht mir letzter Sicherheit von einer Darstellung eines Hiebschwertes ausgegangen werden. Siehe auch Miks 2007, 19-23.

<sup>966</sup> Bishop/Coulston 2006, 82.

nennt dies den „keltischen Gürtel“, da ein ähnlicher Gürtel auch an der Statue des „gallischen Kriegers“ von Vachères zu sehen ist.<sup>967</sup>

Die Gürtel sind stets unbeschlagen dargestellt, und auch Schnallen sind wegen ihrer vermutlichen Position auf der Körpervorderseite des Reiters nicht sichtbar. Während man aufgrund der Statue des Kriegers von Vachères und der allgemeinen Verbreitung von Gürtelschnallen im 1. Jh. n. Chr. davon ausgehen kann, dass die Reiter wohl auch Gürtelschnallen trugen, ist es deutlich unwahrscheinlicher, dass ihre Gürtel auch Beschläge oder gar Hängeschurze aufwiesen. Gegen beide sprechen die praktischen Anforderungen des Reiters an den Gürtel, der auch bei längerem Sitzen und heftiger Bewegung bequem bleiben muss, was bei einem Gürtel mit steifen Metallbeschlägen oder womöglich einem Hängeschurz ausgesprochen fraglich ist. Nicht unterschätzt werden darf auch, dass durch die Position des Reiters auf dem Pferd einer der Hauptzwecke der Gürtelbeschläge und des Hängeschurzes nicht erfüllt werden konnte, nämlich ein beeindruckendes Aussehen.

Dieses war in der antiken Gesellschaft immer wichtig, bekam aber im Krieg noch zusätzliche Bedeutung, die häufig über Leben und Tod entschied.<sup>968</sup> Je beeindruckender der einzelne Soldat – und die gesamte Einheit – aussahen, desto gefürchteter waren sie und desto wahrscheinlicher war ein Überleben in der Schlacht. Da der Gürtel in der Sicht des Feindes von vorne durch den Hals des Pferdes völlig verdeckt war, erfüllte ein geschmückter Gürtel seinen Zweck – nämlich den Feind zu beeindrucken - nicht. Die optischen und akustischen Signale prächtig blitzenden und klingelnden Metalls, die für die römische Soldatenausrüstung so typisch waren, wurden von Reitern hauptsächlich mit Hilfe ihrer prächtigen Helme und der vielen Beschläge und Anhänger am Pferdegeschirr übermittelt. Die Gürtel der Reiter waren demnach im 1. Jh. n. Chr. unbeschlagen, hatten keinen Hängeschurz, aber sicher eine Schnalle.

Nach allen Informationen kann es demnach als wahrscheinlich gelten, dass die Reiter im 1. Jh. n. Chr. andere Gürtel trugen als die Infanteristen. Diese waren vermutlich entweder nur mit einer Schnalle oder mit einer Schnalle mit anhängendem, ersten Beschlag versehen (der die Schnalle am Gürtel befestigt). Über das Aussehen der Gürtelschnallen der Reiter kann nur spekuliert werden. Zum einen fehlen uns hierfür die bildlichen Quellen, zum anderen kann unter den Funden der Reiterkastelle nicht zwischen den Gürtelschnallen der Infanteristen und denen der Reiter unterschieden werden.<sup>969</sup> Allerdings ist bei der Frage nach der Form dieser Schnalle bereits von Karl-Heinz Lenz auf die einfachen D-förmigen Schnallen mit profiliertem Bügel und Querriefen (Typ A.1.1) hingewiesen worden (siehe unten).<sup>970</sup>

---

<sup>967</sup> Bishop / Coulston 2006, 107,109.

<sup>968</sup> Siehe S. 54-55.

<sup>969</sup> Siehe Hoss 2010a.

<sup>970</sup> Lenz 2006, 26.

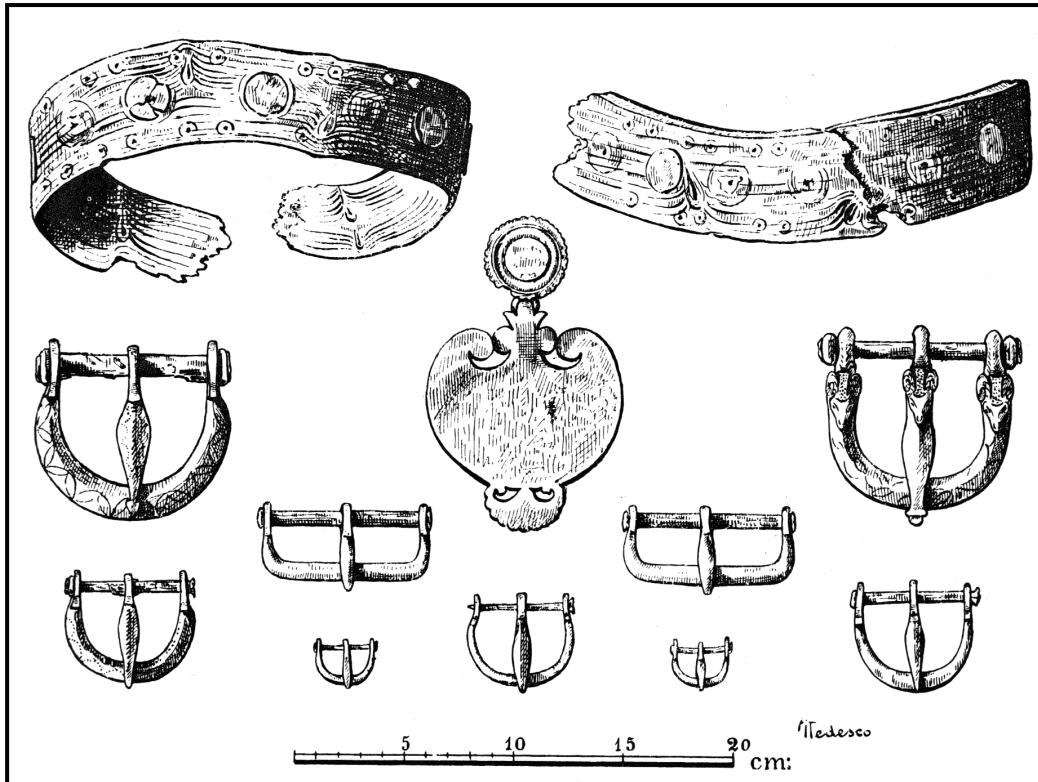


Abbildung X.1: Schnallen und andere Teile des Pferdegeschirrs aus einem Stall der *casa del Meandro* in Pompeii. (A. Maiuri, reproduziert in: Mackensen 2001, Abb.8).

### X.3.2. Schnallen

Darstellungen zufolge wurden die Schnallen ungefähr auf Höhe des Bauchnabels rechts bzw. links vom Hängeschurz getragen. Aus den Gürtelschnallen fallen meist Riemenzungen, die in einigen Fällen (26 %) auch mit Anhängern versehen sind. Letztere entsprechen den Anhängern der Schurzriemen und werden daher nicht gesondert besprochen. Die dargestellten Gürtelschnallen sind meistens D-förmig, was durch archäologische Funde bestätigt wird, da von mittelaugusteischer Zeit bis in die flavische Periode alle Schnallentypen D-förmige Bügel haben.

Die Funde zeigen, dass während des gesamten 1. Jh. n. Chr. Schnallen mit Voluten vorherrschten. Allerdings können einfache D-förmige Schnalle bereits früher datiert werden. Michel Feugère wies 2002 darauf hin, dass bei solch einfachen Schnallenformen damit gerechnet werden muss, dass dieselbe Form für verschiedene Zwecke genutzt wurde und eine klare Unterscheidung zwischen Schnallen für Gürtel und Schnallen für beispielsweise Pferdegeschirr nicht möglich ist.<sup>971</sup> Er führte als Beispiel die Schnallen an, die nach Maiuri in einem Stall (*stablum*) der *casa del Meandro* in Pompeji gefunden wurden.<sup>972</sup> Mindestens zwei von ihnen sind mit Ritz- oder Nielloverzierungen versehen und könnten aus diesem Grund leicht für Gürtelschnallen gehalten werden.

<sup>971</sup> Feugère 2002, 76.

<sup>972</sup> Feugère 2002, 76-77, Abb. 2

Nach dem Fundkatalog der *casa del Meandro* (Pompeij I,10,4) von Allison wurden in dem als ‚*stabulum*‘ bezeichneten Raum Nummer 34 keine Schnallen gefunden.<sup>973</sup> Zwei Schnallen stammen aus Räumen, denen von Allison die Typennummer 16 zugeteilt wurde. Dieser Typ Raum wird von ihr als „anderer Raum außer Eingangshalle oder Garten“ bezeichnet (*repositorium, cubiculum, stabulum, praefurnium*). Von diesen beiden Schnallen ist eine aus Gold, einem Material, dass für die Anbringung an Pferdegeschirr zu kostbar erscheint.<sup>974</sup> Daher ist es wahrscheinlich, dass es sich bei den Schnallen nicht um Pferdegeschirr handelt, sondern um Gürtelschnallen.

Die älteste Form der Gürtelschnalle, ist eine sehr einfache, D-förmige Schnalle (Typ A.1.1<sup>975</sup>), die vermutlich von den republikanischen Schnallen abgeleitet. Die sehr schlichte Form zeichnet sich durch einen profilierten Bügel aus und hat oft Querriefen vor den Achslöchern im Bügel. Die Schnallen wurden vermutlich direkt am Leder des Gürtels befestigt. Der Lederriemen wurde mit einem Schlitz in der Breite der Dornachse versehen, um die Schnallenachse herumgeführt und auf der Rückseite festgenäht.<sup>976</sup>

Die Schnallen liegen sowohl aus Bronze wie aus Bein vor, in einem Verhältnis von ungefähr 2:1. Dies ist ein ungewöhnlich hoher Anteil Beinschnallen, bei anderen Formen sind lediglich vereinzelt Stücke aus Bein gearbeitet. Dies könnte mit der einfachen Form zusammenhängen, die sich für eine Ausarbeitung in Bein besser eignete als beispielsweise die Volutenschnallen. Es könnte sich aber auch um einen Mangel an Fachkräften oder Bronze-Nachschub handeln, der in diesen frühen Lagern vermutlich eine Rolle gespielt hat. Die Stücke vom Magdalensberg, aus Dangstetten und Haltern zeigen, dass mit einem Beginn dieser schlichten Schnallenform wohl in mitteleuropäischer Zeit zu rechnen ist. Ein Auslaufen der Form ist schwieriger festzulegen; das Auftauchen der peltaförmigen Schnallen mit eingerollten Bügelvoluten scheint die Trageweise am Gürtel des Infanteristen jedoch in spätneronischer bis frühflavischer Zeit abzulösen. Das Fortleben dieser einfachen Schnallenform im gesamten 1. Jh. n. Chr. ist vermutlich mit der Nutzung an den Gürteln der Auxiliar- und Legionsreiter zu erklären.<sup>977</sup>

Die etwas jüngeren Schnallenformen des 1. Jh. n. Chr. werden durch ihre Scharniere charakterisiert (Typ A.2-A.4). Diese verbinden durch meist zwei, seltener vier weit auseinander stehende Scharnierösen die Schnalle mit dem ersten Beschlag, der fest auf dem Lederriemen montiert war. Der Dorn bildete mit einem Ende die fünfte Öse der Scharnierachse, so dass er beweglich blieb. Die Scharnierösen werden durch einen Achsenstift, bzw. einen einfachen Draht zusammengehalten, der an beiden Enden durch Knöpfchen (oder durch Umbiegen des Drahtes) gesichert wurde.<sup>978</sup> Diese Konstruktion der Schnallenbefestigung wurde bei drei Arten von Schnallen angewandt, die von tiberischer Zeit bis an die Wende zum 2. Jh. n. Chr. datieren:

<sup>973</sup> Die folgenden Überlegungen wurden mit Hilfe der online Datenbanken erstellt, die begleitend zu Allison 2006 unter <http://www.stoa.org/projects/ph/home> veröffentlicht wurden (last accessed 01-07-2013). Nach Allison zeigt auch der Vergleich der Fundassemblage und der Raumnamen, dass eine entsprechende Nutzung der Räume bis auf wenige Ausnahmen nicht nachweisbar ist. Allison 2006, 161-177.

<sup>974</sup> Die Inventarnummern der goldenen Schnalle ist 4626, die der anderen 4921.

<sup>975</sup> Katalog Metallfunde 1-8, A.1-A.109, Taf. 1-3.

<sup>976</sup> Auf ähnliche Weise werden noch heute Lederriemen an Gürtelschnallen befestigt.

<sup>977</sup> Lenz 2006, 26.

<sup>978</sup> Deschler-Erb et al., 1991, 22 und Böhme 1978, 206.

- (a) peltaförmigen Volutenschnallen mit Quersteg (Typ A.2)
- (b) Rechteckschnallen (Typ A.3)
- (c) Volutenschnallen ohne Quersteg (Typ A.4)

Der Dorn ist - soweit vorhanden - bei allen drei Schnallenarten gleich. Er ist entweder gerade oder dreiarstig mit einer zentralen Dornspitze und zwei Seitenarmen.

Von den drei Typen sind die so genannten „Peltaförmigen“ Schnallen mit eingerollten Bügelvoluten (Typ A.2<sup>979</sup>) der für das 1. Jh. n. Chr. bestimmende Typ. Sie haben einen breiten, halbrunden Bügel, der sich zum geraden Quersteg hin verjüngt, um auf ihn treffend umzubiegen und sich innen dann zu Voluten aufzurollen.

Das charakterisierende Merkmal dieser Schnallenform ist die vage vegetabile Gestaltung des Bügels mit Voluten, die an Ranken erinnert. Diese Grundform findet sich auch an Schlüsselringen und Messer-Aufhängungen.<sup>980</sup> Auch Gefäßhenkel können so geformt sein. Die Form scheint aus einem D-förmig gebogenen Metallstab entstanden zu sein, der an einem weiteren Stab befestigt wurde.<sup>981</sup> Rankenartige oder Voluten-Verzierungen finden sich an vielen Gegenständen verschiedener Materialien in frühromischer Zeit.<sup>982</sup>

Innerhalb des Typs gibt es verschiedene Varianten der Gestaltung. Diese ließen sich noch weiter nach Material, Herstellungsart und zusätzlicher Verzierung unterteilen, darauf soll aber hier verzichtet werden. Die Anteile der verschiedenen Varianten der Form am Gesamtvolumen werden in Grafik X.1 gezeigt.

Reste von Versilberung bzw. Verzinnung werden häufig erwähnt, weitere Verzierungen sind jedoch eher selten. Niello- bzw. Punzverzierungen treten unabhängig von den Varianten auf, während sich Emailverzierungen auf die Variante A.2.d zu beschränken scheinen, was vermutlich mit ihrer späteren Datierung zusammenhängt. Besonders ausgearbeitete Formen sind aus dem Vesuvgebiet (Pompeji und Herculaneum) und aus den Grabfunden von Chassenard und Tekije, sowie aus Privatsammlungen (d. h. vermutlich auch aus Grabfunden) bekannt.

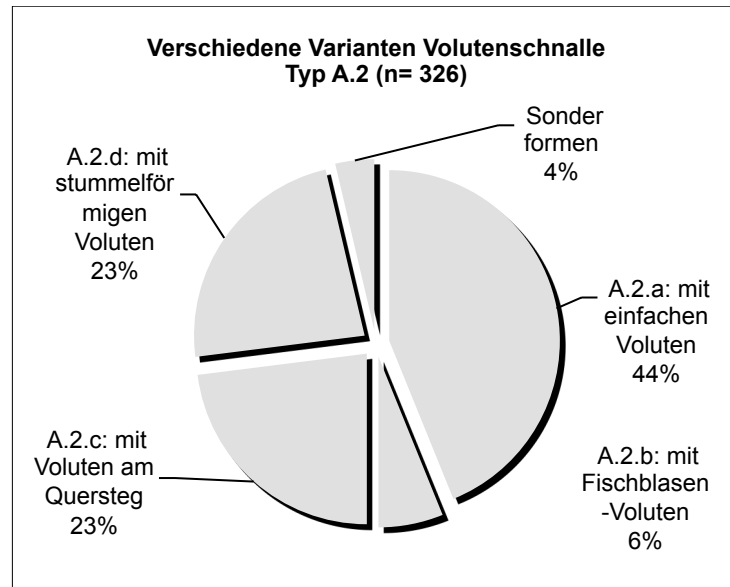
Die Schnallenform war im ganzen römischen Reich verbreitet, jedoch mit einem Schwerpunkt an den Stationierungsorten der Rheinarmee. Die verschiedenen Varianten lassen sich dabei kaum voneinander absetzen, lediglich die späte Variante A.2.d findet sich häufiger an späteren Stationierungsorten. Das ebenfalls häufige Vorkommen dieser Schnallenform in Großbritannien hängt mit der Eroberung und Sicherung dieser Provinz im 1. Jh. n. Chr. zusammen, für die Truppen aus den germanischen Provinzen und Rätien nach Britannien verlegt worden waren. Der sehr gute Forschungs- und Publikationsstand in Großbritannien spielt daneben auch eine wichtige Rolle.

<sup>979</sup> Katalog Metallfunde 9-30, A.110-A.439, Taf. 3-12.

<sup>980</sup> Grew / Griffith 1991, 49

<sup>981</sup> Grew / Griffith 1991, 4

<sup>982</sup> Zanker 1990, 184-188.



Grafik X.1: Anteile der verschiedenen Varianten der Volutenschnallen Typ A.2

Ein ausgezeichneter Forschungs- und Publikationsstand hat – zusammen mit den besonders guten Erhaltungsbedingungen – auch zu der besonders hohen Anzahl von Funden aus *Vindonissa* geführt.

Leider ist der Stand der Forschung und besonders der Veröffentlichung in den östlichen Provinzen des Mittelmeers und in Nordafrika vergleichsweise schlecht. Aber die Publikation des Materials aus Marokko zeigt, dass auch hier dieselben Formen im Gebrauch waren wie in den Nordwestprovinzen. Das erste Auftreten der Form (Variante A.2.a) wird von Deschler-Erb et al. in die tiberische Zeit gesetzt.<sup>983</sup> Der Schwerpunkt liegt in claudischer Zeit, ab flavischer Zeit wird sie von Variante A.1.2.c abgelöst. Die mit Email verzierten Schnallen werden von ihnen in flavisch-traianische Zeit datiert.<sup>984</sup>

### X.3.3. Beschläge

Nach den Funden bedeckten die Metallbeschläge im 1. Jh. n. Chr. das Gürtelleder zumindest auf der Vorderseite vollständig. Diese Beschläge waren rechteckig und versilbert oder verzinkt. Hierbei stellt Verzinnen die preiswertere Variante dar, die Versilberung nachahmt. Dass Gürtелеlemente versilbert oder selbst ganz aus Silber waren ist durch die Schriftquellen für das 1. Jh. nachgewiesen und ist in einigen Ausnahmen auch erhalten.<sup>985</sup> Obwohl eine letztendliche Sicherheit erst durch die Beprobung großer Mengen Gürtelbleche mit Spuren von Versilberung oder Verzinnung erreicht werden kann, ist meiner Ansicht nach die Mehrzahl der erhaltenen Gürtелеlemente mit entsprechenden Spuren des 1. Jh. n. Chr. verzinkt, da dies die preiswertere Methode ist. Das Fehlen silberner Gürtelteile beruht hauptsächlich auf der

<sup>983</sup> Deschler-Erb et al, 1991, 23.

<sup>984</sup> Deschler-Erb et al, 1991, 23.

<sup>985</sup> Schriftquellen: Tacitus, Hist. I, 57. – Plin. Nat. Hist. XXXIII, 12, 152. Siehe auch Abschnitt VI.2, S. 76.



Tatsache, dass die meisten Funde von Gürtелеlementen dieser Zeitstellung – im Gegensatz zu späteren Jahrhunderten – nicht aus Gräbern, sondern aus Abfallkontexten kommen. Silber war (im Gegensatz zu Eisen und Bronze) in römischer Zeit von einem Wert, der eine Wiederverwendung durch Einschmelzen sehr lukrativ machte. Nur katastrophale Ereignisse führten in einigen Fällen dazu, dass solche Funde erhalten blieben, wie die Gürtelbeschläge aus Pompeji und Herculaneum sowie die mit silbernen Beschlägen und Halbedelsteinen geschmückte Schwertscheide aus Kalkriese zeigen.<sup>986</sup> Der Hortfund von Tekije zeigt dagegen, dass Silber als Wertanlage oder Opfer an die Götter versteckt wurde.

Auf den meisten Abbildungen ist erkennbar, dass der Gürtel mit rechteckigen Gürtelblechen beschlagen war. Von diesen zeigen sechs Darstellungen unverzierte Gürtelbeschläge, die denen des Typs Velsen (B.1) entsprechen. Die Darstellungen datieren von augusteischer bis in die flavische Zeit, mit einem Schwerpunkt bei den frühen Datierungen. Dies zeigt, dass auch hier die Darstellungen mit den Funden übereinstimmen.

Die Gürtelbeschläge des Typs Velsen (B.1)<sup>987</sup> datieren ab mittelaugusteischer bis in die frühflavische Zeit. Die Blüte dieses Typs liegt jedoch in claudischer Zeit, er läuft in neronischer Zeit langsam aus. Die augusteischen Beschläge wurden durch vorgebohrte Löcher mit Nieten am Leder des Gürtels befestigt, ab tiberischer Zeit wurden die spitzen Nieten fest auf der Beschlagrückseite angebracht.

Von den verzierten Gürtelblechen sind bei elf Gürteln Rosetten auf den Beschlägen zu erkennen und bei weiteren vier Mittelbuckel, während acht Gürtel andersartige Verzierungen zeigen. Die Rosettenmuster auf den Grabsteinen beginnen in tiberischer Zeit und laufen bis in neronische Zeit durch. Bei diesen Darstellungen von Metallblechen mit Rosettenverzierung kann es sich einerseits aber auch um die Darstellung von nielloverzierten Gürtelblechen (mit Kreuzverzierung) handeln. Andererseits ist auch möglich, dass hier die Bildhauer einen „Trick“ anwandten - das Blech sollte verziert dargestellt werden und diese Verzierung war relativ einfach herzustellen. Dieser Sachverhalt kann letztlich nicht sicher geklärt werden. Zwar stimmen die Datierung der nielloverzierten Bleche mit Kreuzverzierung (augusteisch-tiberisch bis frühneronisch) und der Darstellungen von Rosettenblechen (tiberisch-claudisch bis neronisch) relativ gut überein. Allerdings gehören beide Verzierungen zum Standardrepertoire der griechisch-römischen Kunst. Es ist daher durchaus möglich, dass es sich bei der Wahl zweier ähnlicher Verzierungen um einen Zufall handelt. Andererseits sind die Gürtelbleche mit Kreuzverzierung die häufigste Variante unter den nielloverzierten Blechen und sie treten hauptsächlich entlang des Rheins auf - wie auch die Grabsteine mit rosettenverzierten Gürtelblechen.

Dieser Umstand und die erwähnte Ähnlichkeit der beiden Verzierungen lassen es meiner Ansicht nach wahrscheinlich erscheinen, dass es sich bei den Rosettenverzierungen auf Gürtelblechdarstellungen um eine umgesetzte Darstellung von nielloverzierten Gürtelblechen mit Kreuzverzierung handelt.

---

<sup>986</sup> Miks 2007, Kat. Nr. A72.

<sup>987</sup> Katalog Metallfunde 69-83, B.1-B.220c, Taf. 25-29.

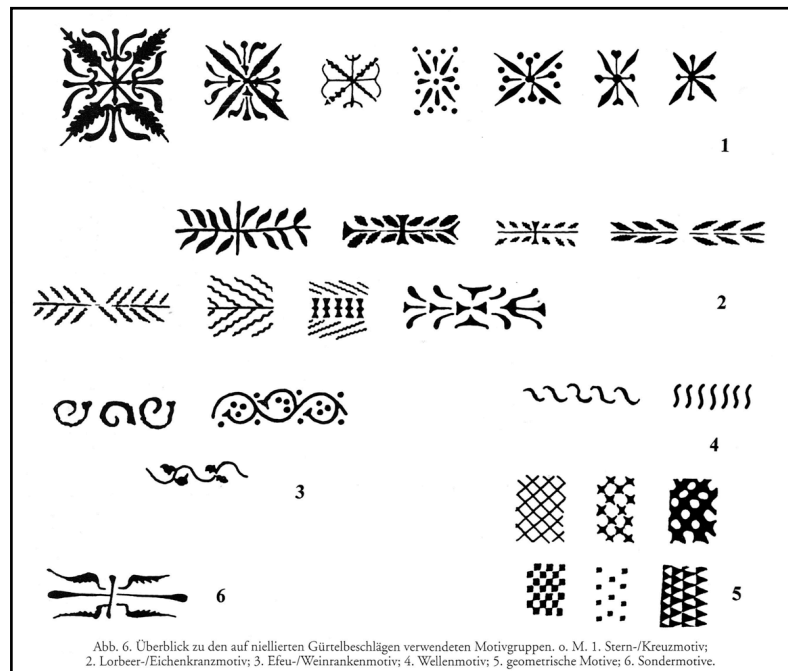


Abb. X.2: Überblick der Motivgruppen niellierter Gürtelbeschläge  
(o.M., nach Deschler-Erb 2000, Abb. 6).

Solche Nielloverzierungen treten auf Gürtelblechen ab tiberischer Zeit auf (Typ B.2 Hod Hill<sup>988</sup>), haben jedoch ihre Blüte in claudisch-neronischer Zeit und laufen in spätneronisch-flavischer Zeit aus.

Eckhard Deschler-Erb wies bereits darauf hin, dass die Mode der niellierten Militaria durch die Neuausrüstung der Armeen an der Rheingrenze nach der Varusniederlage mit ihren hohen Verlusten von Mensch und Material begünstigt wurde.<sup>989</sup>

Gleichartige Motive wurden sowohl auf Gürteln, wie auf Dolch- oder Schwertscheiden und auf Bestandteilen des Pferdegeschirrs verwendet. Hier muss neben dem Einfluss der herrschenden Mode auch an die Gestaltung von Sets gedacht werden, bei denen zumindest die Gürtelbeschläge und die Scheiden der Schwerter und Dolche auf einander abgestimmt waren. Neben der Verzierung verschiedenartiger Gegenstände mit gleichen Motiven sind diese auch in verschiedenen Verzierungsarten belegt. So können in Niello geläufigen Formen ähnlich auch in *opus interrasile* beobachtet werden.<sup>990</sup> Auch wurde ein Verzierungsmotiv in Email übernommen (siehe unten).

Die vorkommenden Grundelemente umfassen Punkte, Herzen, Dreiecke, Quadrate, Rauten, gerade, X, S- und kommaförmige Linien, vasenartige Formen, Ranken, sowie blatt-, palmettenartige und akanthusähnliche Formen, die auf vielfältige Weise zu größeren Motivgruppen kombiniert wurden. Die verschiedenen Motivgruppen wurden von Eckard Deschler-Erb in einer Übersicht zusammengestellt (siehe Abb. IX.2).

<sup>988</sup> Katalog Metallfunde 84-98, B.221-B.451, Taf. 29-34.

<sup>989</sup> Deschler-Erb 2000, 389.

<sup>990</sup> Miks 2007, 235, Abb. 39.



Abb. X.3: *Quadrans des Hadrian mit Adler auf dem Avers und Blitzbündel auf dem Revers.*<sup>991</sup>

Das unter Nummer 6 gezeigte Motiv stellt eine stark stilisierte Variante eines geflügelten Blitzbündels mit Donnerkeil dar, wie es auch von Schilden, Scheidenverzierungen und insbesondere von Münzen (siehe Abb. XI.3) bekannt ist.<sup>992</sup> Auch wurden bisher fünf figürlich verzierte Gürtelbeschläge, die Blitzbündel mit Donnerkeilen darstellen, gefunden (siehe unten).

Die unter 1 zusammen gefassten Kreuzmotive bestehen aus zwei überkreuz gelegten Blitzbündeln mit Donnerkeilen. Die Motivgruppe 2 besteht aus verschiedenen stilisierten Versionen eines Lorbeer- oder Eichenlaubkranzes. Diese drei Motive haben eindeutige Verbindungen zu Sieg und Triumph sowie zum kapitolinischen Jupiter Optimus Maximus, dessen Insignie die Krone aus Eichenlaub war.<sup>993</sup>

Die Motivgruppe 3 umfasst Efeu- oder Weinranken, die als Pflanzen Baccus zugeordnet waren, aber gleichzeitig auch als ein Ausdruck der durch Augustus eingeläuteten ‚*aurea aetas*‘ aufgefasst werden können.<sup>994</sup> Die unter 4 zusammengefassten Wellenmotive, sowie die unter 5 gesammelten geometrischen, flächig verwendeten Motive sind dagegen vermutlich ohne weitere Bedeutung und dienten hauptsächlich zur Ergänzung und Rahmung anderer Motive.

Echard Deschler-Erb stellte fest, dass die beiden Motivgruppen Lorbeer-/Eichenkranz und Efeu-/ Weinranken die kleinste Variantenbreite aller Gruppen haben.<sup>995</sup>

In der Forschung wurde versucht, die unterschiedlichen Muster in geographische oder chronologische Gruppen zu ordnen, die zur Klärung von Fragen nach der Produktion und Verteilung der frührömischen Gürtelbleche dienen könnten. Da meiner Ansicht nach die Symbole im mittleren Bereich die wichtigsten sind, habe ich die Gürtelbleche nach den Motiven in der Mitte angeordnet. Aufgrund des vorliegenden Materials wurde den durch

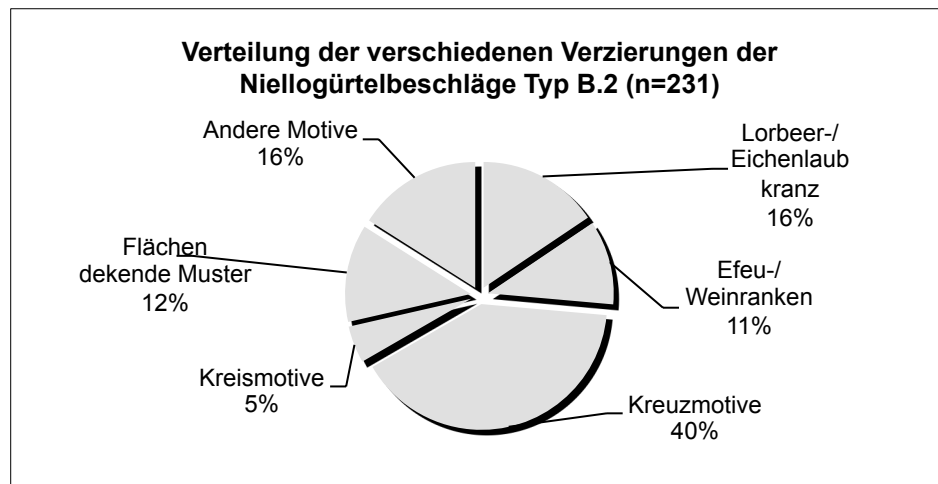
<sup>991</sup> Numismatik Lanz München, Auktion 156/2013, Lot: 322.

<sup>992</sup> Deschler-Erb 2000, 388. Siehe auch Kat. Nr. 314. Scheidenverzierungen: Miks 2007, Kat. Nr. A699, A790, Taf. 193.

<sup>993</sup> Ein römischer Triumphator trug während des Triumphs eine Krone aus Lorbeerblättern auf dem Haupt, während ihm ein Sklave eine Krone aus Eichenlaub über das Haupt hielt.

<sup>994</sup> Künzl 1996, 420-422.

<sup>995</sup> Deschler-Erb 2000, 388.



Grafik X.2: Anteile der verschiedenen Verzierungen der Niellogürtelbeschläge Typ B.2

Deschler-Erb definierten Gruppen eine weitere hinzugefügt, die vage vegetabile Motive in Kreisen zeigt.

Demnach sind die Lorbeer- bzw. Eichenzweige Variante B.2.a, Efeu- oder Weinranken die Variante B.2.b, Kreuzmotive die Variante B.2.c und vegetabil gefüllte Kreismotive Variante B.2.d. Die diversen flächigen geometrischen Muster (Kreuze, Schachbrett, Dreieckteppich) bilden Variante (B.2.e). In der Variante B.2.f sind Motive zusammengefasst, die im hier gesammelten Material höchstens dreimal vorkommen und daher keine eigene Gruppe rechtfertigen.

Die Verteilung der verschiedenen Motive auf den Funden (siehe Grafik X.2) ergab, dass die Kreuzmotive mit 39% deutlich die größte Gruppe stellten.<sup>996</sup>

Allerdings lassen sich keine Unterschiede in der Datierung und Verteilung der verschiedenen Varianten nachweisen, so dass Werkstattkreise anhand dieses Materials (noch) nicht zu fassen sind.

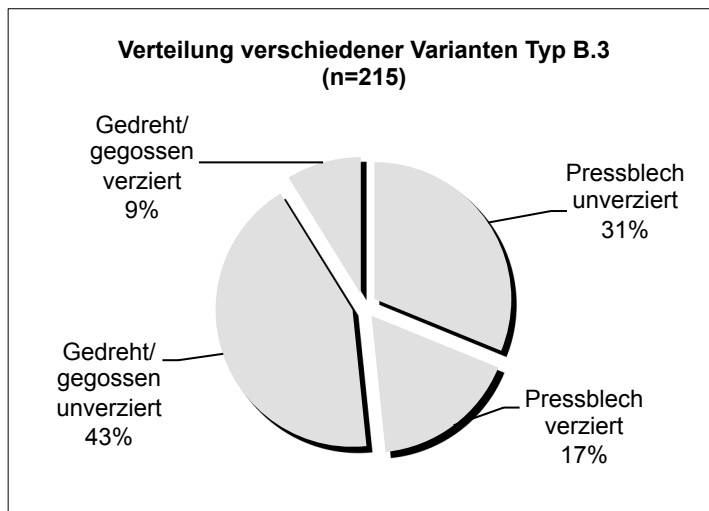
Die Beschläge mit Nielloverzierung wurden vermutlich durch Beschläge mit Email abgelöst, die ab flavischer Zeit in Mode kamen. Dies ist besonders gut an den Beschlägen vom Typ Caerleon (B.5<sup>997</sup>) zu erkennen, da sie die Motive der Gruppe 2 von Deschler-Erb (Lorbeer- /Eichenlaubkränze) in Emailausführung tragen.

Im Gegensatz zu den Rosetten treten die Mittelbuckelverzierungen auf den Darstellungen erst ab claudischer Zeit auf. Dies passt zur Datierung der Gürtelbleche, die in claudischer Zeit ihre Blüte erleben. Auch sie waren ursprünglich verzinnt oder versilbert und haben an den Schmalseiten wie Scharniere wirkende, sogenannte Pseudoscharnierachsen, obwohl sie mit vier Nieten auf dem Gürtelriemen befestigt wurden. Bei den meisten Beschlägen sind Röhrenpseudoscharniere, bei einigen aber auch massive Pseudoscharniere erhalten.<sup>998</sup> Die Pseudoscharnierachsen waren nach von Gonzenbach zur Versteifung der seitlichen Blechseiten nötig, die der seitlichen Biegung des Gürtels

<sup>996</sup> Dies wurde auch schon durch Deschler-Erb beobachtet, siehe Deschler-Erb 2000, 388, Abb. 7.

<sup>997</sup> Siehe Abschnitt X.4.3., 211-212.

<sup>998</sup> Niemeyer 2010, 7.



*Grafik X.3: Anteile der verschiedenen Varianten der Beschläge Typ B.3.*

am meisten ausgesetzt waren. Auch sollten sie ein Ausreißen der Nietlöcher verhindern.<sup>999</sup>

Dies ist möglich, da die Beschläge aus relativ dünnem Blech bestehen. Meiner Ansicht nach spielte die optische Angleichung der Gürtelbleche an das erste Gürtelblech, das durch eine wirkliche Scharnierachse mit der Gürtelschnalle verbunden war, eine viel größere Rolle. Auch die Befestigungsknöpfe für die Befestigung der Dolchscheiden waren mit einem Scharnier versehen.

Durch die Gestaltung mit Imitationen von Scharnierachsen auf den einfachen Gürtelblechen konnten diese in ihrem Aussehen an die Gürtelbleche mit funktionalen Scharnierachsen angeglichen werden. Wie bereits Niemeyer feststellte, handelt es sich dabei um ein typologisches Rudiment, bei dem aus einem Funktionselement ein Dekorationselement wird.<sup>1000</sup>

Die Herkunft der Scharniere als verbindendes Element zwischen Gürtelblechen stammt vielleicht noch von den mit Scharnieren versehenen iberischen Gürteln der republikanischen Zeit (siehe oben).<sup>1001</sup> Dafür sprechen insbesondere die im Vergleich zum Gürtelblech relativ großen dekorativen Achsköpfe der iberischen Gürtel, die auch die römischen Gürtel aufweisen.

Die Gürtelbeschläge mit Mittelbuckel (B.3, Typ Rheingönheim<sup>1002</sup>) sind mit einer zentralen runden Verzierung dekoriert und lassen sich durch das Aussehen und die Herstellung dieser Verzierung in zwei Hauptgruppen gliedern: Zum einen Pressbleche mit einem zentralen Mittelbuckel und konzentrisch darum gelegten Wülsten, die vermutlich mit Hilfe einer Drehbank tiefgezogen bzw. eingedrückt wurden.<sup>1003</sup> Zum anderen Bleche, deren konzentrisch um die Mitte gelegte Kreisrillen auf der Drehbank

<sup>999</sup> von Gonzenbach 1966, 184

<sup>1000</sup> Niemeyer 2010, 6.

<sup>1001</sup> Luik 2002, 189, Kat. Nr. C45-51, C 62 Abb. 79.

<sup>1002</sup> Katalog Metallfunde 98-113, B.452-B.665, Taf. 34-39.

<sup>1003</sup> Mutz 1962, 751.

eingedreht oder direkt mit gegossen wurden.<sup>1004</sup> Die hier gesammelten Stücke sind ungefähr zu gleichen Teilen auf die beiden Herstellungsweisen aufgeteilt, mit 104 Exemplaren der Pressbleche und 111 Exemplaren der gedrehten oder gegossenen Beschläge (siehe Grafik X.3). Diese beiden Herstellungsvarianten sind hier erstmals unterschieden, sie gleichen sich jedoch sowohl bezüglich der Datierung als auch der Verbreitung.<sup>1005</sup>

Wie einige Funde von Beschlägen der ersten Gruppe mit ausgebrochenem Buckel beweisen, war der Randumbruch zum Buckel die „Sollbruchstelle“ dieser Beschläge, eine Tatsache, die angesichts der starken Materialbelastung an diese Stelle nicht überrascht.<sup>1006</sup>

Das Hauptverbreitungsgebiet umfasst die Stationierungsgebiete der Armee entlang des Rheins, im Voralpengebiet und in Großbritannien. Auch hier ist eine hohe Anzahl von Funden aus *Vindonissa* zu beobachten, die mit dem sehr guten Forschungs- und Publikationsstand zusammenhängt. Neben den Fundorten der Rheinarmee sind aber auch eine nicht unbedeutende Anzahl Funde aus dem unteren Donaugebiet. Dies weist darauf hin, dass es sich bei der Fundverteilung vielleicht auch um eine Spiegelung des Forschungsstandes handelt.

Die ersten sicher datierbaren Funde kommen aus Haltern, Kalkriese und vom Magdalensberg und weisen auf einen Beginn der Form in augusteisch-tiberischer Zeit. Die weiteste Verbreitung fand dieser Typ unter den Soldaten der claudisch-neronischen Periode, auch wenn die Funde aus Großbritannien und den Niederlanden in dieser Gruppe nicht ganz so zahlreich sind, wie in der vorhergehenden. Demnach muss auch hier mit einer Datierung von den ersten Anfängen in augusteischer Zeit, einer Blüte unter Claudius und einer Nutzung bis in die frühflavische Zeit gerechnet werden.

Zusätzlich zum Mittelbuckel ist eine Reihe der Bleche noch mit Niello- oder roten Emailleinlagen verziert. Während die Nielloeinlagen meist vage vegetabile oder geometrische Motive zeigen und die flachen Teile des Bleches zieren, sitzen die runden Emailleinlagen auf der Spitze des Buckels und betonen diesen.

Aus diesem Typ entwickelten sich vermutlich die Beschläge mit konzentrischen Motiven (Typ B.4<sup>1007</sup>), da auch hier ein zentrales, rundes Motiv aus dem Blech erhaben herausgearbeitet ist. Die Beschläge haben ebenfalls Pseudoscharnierachsen und Perlstäbe. Die Art der Herstellung und insbesondere die aufwändige Verzierung von hoher Qualität unterscheiden diesen Typ jedoch von dem vorigen. Die Gürtelbleche wurden über einer Patrizie herausgepresst und zusätzlich innerhalb des runden, die Verzierung begrenzenden Perlkranzes punktpunziert.<sup>1008</sup>

Runde Exemplare könnten sowohl Scheibenknöpfe der Dolchscheidenbefestigungen (ähnlich den Stücken aus Herculaneum und Pompeij) als auch ausgebrochene Stücke normaler Gürtelbleche sein.<sup>1009</sup> Wegen der größeren Menge der Gürtelbleche ist es wahrscheinliche, dass fragmentierte runde Exemplare ohne originalen Rand aus

<sup>1004</sup> Deschler-Erb et al. 1991, 28. - Ulbert 1959, 69.

<sup>1005</sup> Da die Einteilung in die beiden Gruppen aus der Beschreibung bzw. Abbildung in der jeweiligen Publikation entnommen wurde, sind Fehler möglich.

<sup>1006</sup> Kat. Nr. 496, 498, 499, 555, 603.

<sup>1007</sup> Katalog Metallfunde 114-122, B.666-747, Taf. 39-41.

<sup>1008</sup> Deschler-Erb et al, 1991, 25.

<sup>1009</sup> Schönberger 1978, 208.

Gürtelblechen ausgebrochen sind, sie sind daher diesen zugeteilt. Verzierungen aus erhabenen, runden, mit einem Perlkranz eingerahmten Medaillons mit figürlicher Dekoration sind auch von Kästchenblechen bekannt.<sup>1010</sup>

Die in den Nordwestprovinzen verbreiteten Varianten haben hauptsächlich vier Motive: Lotosblüten, eine Jagdszene, die Lupa Romana, sowie eine von zwei Füllhörnern flankierte Büste. Daneben sind auch kriegerische Szenen und – hauptsächlich aus dem Mittelmeergebiet – Darstellungen von Göttern und ihren Attributen bekannt. Während die aus den Nordwestprovinzen bekannten Motive bereits als sehr fein gearbeitet gegen andere gleichzeitige Gürtelbleche derselben Zeitstellung und Provenienz abstechen, sind die Stücke vom Golf von Neapel nicht nur in der Qualität der Metallarbeit hervorragend, sondern zeigen auch anspruchsvollere Figuralthemen.<sup>1011</sup> Die Gruppe der Gürtelbeschläge mit figurativer Dekoration wurde vor einigen Jahren von Ernst Künzl zusammenfassend bearbeitet und von Barbara Niemeyer zuletzt um einige weitere Funde ergänzt.<sup>1012</sup>

Bis auf eine Ausnahme zeigen alle Gürtelbeschläge mit Jagdmotiv (Typ B.4a<sup>1013</sup>) eine Tierhatz um einen erhöhten Mittelbuckel (von Gonzenbach vermutete einen Reiterrundschild<sup>1014</sup>). Das besterhaltene Gürtelblech zeigt, dass eines der Tiere ein Eber ist und ein weiteres vielleicht ein Hirsch. Die restlichen müssen dem Thema entsprechend Hunde sein, sind aber nicht genau zu erkennen. Das Motiv der Gürtelbeschläge mit Jagd wird von Francis Grew mit *phalerae* aus dem Schatzfund von Sark und aus Oberaden, Helden und Stara Zagora in Bulgarien verglichen.<sup>1015</sup> Diese weisen stilistische Einflüsse aus dem Osten auf und datieren zum Teil schon in das 1. Jh. v. Chr. Die *phalera* aus Oberaden datiert sicher mitteleugustisch.<sup>1016</sup> Allerdings zeigen auch Scheidenblechverzierungen ähnliche Motive mit Tiere und Pflanzen.<sup>1017</sup>

Als der früheste Fund von Gürtelblechen mit diesem Motiv können wohl die beiden Gürtelbleche vom Magadalensberg (B.687, B.689) angesehen werden. Die Funde aus Chichester und Valkenburg weisen in die claudische Zeit. Insgesamt muss also mit einem Beginn der Form in tiberischer Zeit und einer Blüte unter Claudius gerechnet werden. Vermutlich wurde die Form noch bis in die frühflavische Zeit genutzt

Die Bleche mit Lotosmotiv (Typ B.4b<sup>1018</sup>) stellen zwei oder vier Lotosblüten dar, die antithetisch auf beiden, bzw. allen vier Seiten des erhöhten Mittelbuckels angeordnet sind. Dieses Motiv hat laut Deschler-Erb die Gürtelbeschläge mit Jagdmotiv zum Vorbild und wurde von ihm abgeleitet. Hierauf weisen auch einigen Beschläge mit Tieren und Pflanzen (Arkanthus, Lotos) hin.<sup>1019</sup> Auch hier weisen die Datierungen der Beifunde oder Fundorte darauf, dass der Typ in tiberischer Zeit beginnt, eine Blüte unter Claudius erlebt und noch bis in die frühflavische Zeit genutzt wurde.

<sup>1010</sup> Alföldi 1957, Abb.69.

<sup>1011</sup> Künzl 1994, 43.

<sup>1012</sup> Künzl 1996. – Niemeyer 2010.

<sup>1013</sup> Katalog Metallfunde 114-115, Taf. 39.

<sup>1014</sup> von Gonzenbach 1966, 202, G 16.

<sup>1015</sup> Grew / Griffith 1991, 55.

<sup>1016</sup> Es wurde mit Münzen des Augustus gefunden, auch wurde das Kastell 8 v. Chr. verlassen.

<sup>1017</sup> Miks 2007, Kat. Nr. B114-1, B328-112, B300-7, B114-4, A783, B100-59, Taf. 192-193.

<sup>1018</sup> Katalog Metallfunde 115-118, Taf. 39-40.

<sup>1019</sup> Deschler-Erb et al., 1991, 26. Mischformen: Kat. Nr. 675-676, 705.

Die Gürtelbeschläge mit Lupadarstellung (Typ B.4.c<sup>1020</sup>) stellen die Rücken an Rücken sitzenden Zwillinge Romulus und Remus unter der nach links gewandten Wölfin (Lupa Capitolina) dar, die mit zurückgewendetem, gesenktem Kopf auf die Säuglinge blickt. Oberhalb der Wölfin stehen sich zwei Tiere gegenüber (Eber links, Bär rechts). Ein Beispiel der Verwendung dieses Motivs in der Kleinkunst ist das bronzene Futteralblech eines Taschenspiegels, auf dem ebenfalls Romulus und Remus mit der Wölfin dargestellt sind, allerdings in Kombination mit dem Profil des Jupiter. Der Spiegel stammt aus Grab 1209 des Gräberfeldes von Günzburg.<sup>1021</sup>

Der *topos* der Romulus und Remus säugenden römischen Wölfin war ein bereits republikanisches, aber spätestens seit der von Augustus eingeführten Bildersprache gebräuchliches Thema der römischen Kunst, ein Symbol der durch göttliche Vorsehung bestimmten römischen Geschichte.<sup>1022</sup> Von Gonzenbach führt die häufige Darstellung in der römischen Kleinkunst auf die Neuerrichtung eines Denkmals der Monumentalkunst zurück und schlägt das von Augustus „wiedererrichtete“ Lupercal vor, da die dortige Darstellung der auf den Gürtelbeschlägen am ehesten entspricht.<sup>1023</sup> Entscheidend ist meiner Ansicht nach allerdings nicht, ob das Lupercal oder die ebenfalls vorgeschlagene Ara Pacis das Vorbild für die Darstellung waren. Wichtiger scheint mir, dass die Darstellung quasi das „Wappen“ Roms war, was auch durch die Verwendung als Schildzeichen der Dea Roma auf dem Apotheosisrelief der Basis der Säule des Antoninus Pius demonstriert wird.<sup>1024</sup> Das Motiv kommt auch auf Scheidendekorationen vor.<sup>1025</sup> Die bis jetzt 20 bekannten Exemplare dieser Variante lassen sich von nur wenigen unterschiedlichen Patrizern ableiten, was für einen gemeinsamen Ursprungsort der meisten Gürtelbeschläge dieser Art spricht.<sup>1026</sup> Sie werden nach den Beifunden zweier Gürtelbleche aus Augst und Bregenz tiberisch-claudisch datiert.

Die Gürtelbeschläge mit Kaiserportrait (Typ B.4.d<sup>1027</sup>) zeigen eine Büste, die über einem Globus schwebt und von gekreuzten Füllhörnern eingerahmt wird. Diese Motiv wird auf die Münzprägung des Tiberius zurückgeführt: Neben einem um 20 n. Chr. in Commagene geschlagenen Dupondius, handelt es sich um einen Sesterz den Tiberius 22/23 n. Chr. zu Ehren von Drusus II. Der Revers dieser Münze zeigt die Büsten der im Jahre 19 n. Chr. geborenen Zwillingssöhne des Drusus (Germanicus und Tiberius Gemellus). Beide Büsten haben eine *bulla* umgehängt und schweben über gekreuzten Füllhörnern, zwischen denen ein geflügelter *caduceus* steht.<sup>1028</sup> Die Symbolik stellt eine Verbindung von glückhafter Fülle und der Kontinuität der julisch-claudischen Dynastie dar. Die Schmückung von Waffen und Ausrüstungsgegenständen der Soldaten mit Darstellungen der Herrscher oder direkten Anspielungen auf sie sind laut Künzl eine Neuentwicklung der augusteischen Zeit.<sup>1029</sup> Trotz der leicht abweichenden Darstellung auf den Gürtelblechen ist eine Abhängigkeit von der auf den Münzen überlieferten

<sup>1020</sup> Katalog Metallfunde 118-119, Taf. 40-41.

<sup>1021</sup> Czysz 2002, 152, Abb. 172.

<sup>1022</sup> Zanker 1990, 206.

<sup>1023</sup> von Gonzenbach 1966, 190.

<sup>1024</sup> Vogel 1973, 32-33.

<sup>1025</sup> Miks 2007, Kat. Nr. B300-3

<sup>1026</sup> Deschler-Erb et al., 1991, 26.

<sup>1027</sup> Katalog Metallfunde 119-120, Taf. 41.

<sup>1028</sup> Künzl 1994, 43. - Miks 2007, 246, Abb. 45.

<sup>1029</sup> Künzl 1996, 400.



Symbolik wahrscheinlich und so ist der Produktionsbeginn der Gürtelbleche vermutlich kurz nach der Münzmission 22/23 n. Chr. anzusetzen.<sup>1030</sup> Dieser zeitliche Ansatz wird durch die Gürtelbleche aus dem Reitergrab von Chassenard /Frankreich bestätigt, dass durch Beifunde von Münzstempeln für die Jahre 25 bis 37 n. Chr. um 40 n. Chr. datiert wird.<sup>1031</sup> Auch bei den Beschlägen deren Darstellung Tiberius zwischen Füllhörnern zeigt wird aufgrund der wenigen Patrizien, von denen sie geformt wurden eine gemeinsame Werkstatt angenommen.

Die vier genannten Gruppen sind die bislang bekanntesten Motivgruppen der figurativ verzierten Gürtelbleche. Allerdings verdeutlichen zwei weitere, deutlich inhomogenere Gruppen, dass auch andere Themen für Gürtelbleche gebräuchlich waren. Die erste der beiden umfasst Szenen, in denen Krieg und Sieg thematisiert werden - ein Themenkomplex, der sich für die Gürtelbleche der Soldaten selbstverständlich geradezu anbietet. Die Gruppe (Typ B.4.e<sup>1032</sup>) beinhaltet verschiedene Darstellungen die eine Unterwerfung, das Schmücken eines Tropaions, kämpfende Eroten, einen den Feind nieder reitenden Reiter und eine weitere, wegen ihres fragmentierten Status nicht erschließbare Szene mit Waffen zeigen.<sup>1033</sup> Die Darstellungen sind unter anderem mit den Verzierungen von Scheidenblechen vergleichbar.<sup>1034</sup>

Zwei der Stücke kommen – da gussgleich – aus *Vindonissa*, zwei weitere aus einem Schiffswrack vor Korsika. Jeweils eines wurde in Speyer und Xanten gefunden, während ein drittes unbekannter Provenienz ist. Zur Datierung können nur zwei Funde beitragen: Zum einen der Fund aus dem Wrack von Porto Novo, dessen Begleitfunde in die Regierungsperioden der Kaiser Tiberius und Caligula datieren. Der zweite gut datierte Fund ist der Fund aus London, dessen Beifunde in das letzte Drittel des 1. Jh. n. Chr. datieren - vermutlich ein als Altstück in den Boden gekommenes Exemplar.

Die zweite Gruppe (Typ B.4.f<sup>1035</sup>) umfasst neben fünf Darstellungen eines geflügelten Blitzbündels auch verschiedene Götterdarstellungen aus dem Mittelmeerraum, deren Material (Silber), exzellente Qualität und Komplexität der Motive sie deutlich von den einfacheren Beschlägen der Nordwestprovinzen scheidet. Hierbei ist auffallend, dass von den nur fünf erhaltenen Darstellungen zwei Roma und Viktoria zeigen.<sup>1036</sup> Dies deutet darauf hin, dass auch im Mittelmeergebiet in dieser Periode Themen bevorzugt wurden, die dem Kaiserhaus und seiner Propaganda nahe standen. Ein Beschlag stellt Othryades dar und zeigt so ebenfalls – wie die Motive der Nordwestprovinzen - ein kriegerisches Thema.<sup>1037</sup> Die übrigen zwei Darstellungen zeigen mit Neptun und Minerva einerseits und um einen Baitylos tanzenden Eroten andererseits eher allgemeine Themen.

<sup>1030</sup> Miks 2007, 246.

<sup>1031</sup> Künzl 1996, 460, Kat. C4-6. - Kat. Nr. 717-719.

<sup>1032</sup> Katalog Metallfunde 120-121, Taf. 41.

<sup>1033</sup> Bei letzterer ist der kriegerische Inhalt nicht gesichert, aber durch die Darstellung eines behelmten Kopfes wahrscheinlich.

<sup>1034</sup> Miks 207, Unterwerfung: Kat. Nr. A790, B18-6, B230-1, B300-4, B328-64, B328-65, Taf. 190. – Reiter: Kat. Nr. A790, Taf. 189, B328-144, Taf. 190. - Tropaion: Kat. Nr. A790, Taf. 189.

<sup>1035</sup> Katalog Metallfunde 121-122, Taf. 41.

<sup>1036</sup> Auch hierfür lassen sich Vergleiche auf Scheidenblechen finden: Miks 2007, Kat. Nr. B328-62, B328-63, TAF. 190.

<sup>1037</sup> Zur Legende um Othryades siehe Künzl 1996, 419. - Lendon 2005, 39-40, 51, 56-57.

Die Thematik der Darstellungen und die Qualität der Ausführung sind sicher mit der Produktion im Mittelmeergebiet in Zusammenhang zu bringen. Es ist wahrscheinlich, dass es sich hier um eine teure Ausführung von Gürtelbeschlägen handelt, wie sie von Höherrangigen vermutlich sowohl im Mittelmeerraum als auch außerhalb davon getragen wurde. Vergleichbare Stücke könnten also auch in den Nordwestprovinzen existiert haben, aber wegen ihrer Seltenheit nicht überliefert worden sein. Dieser Verdacht wird durch die Fundorte Pompeji bzw. Herculaneum bestärkt, da hier wegen der plötzlichen und vollkommenen Zerstörung ein kompletteres Fundspektrum vorliegt, als das in den meisten Orten der Nordwestprovinzen der Fall ist. Zur Datierung lässt sich nur anmerken, dass wir lediglich einen *terminus ante quem* haben - den Vesuvausbruch 79 n. Chr.

Bei den Darstellungen von geflügelten Blitzbündeln mit Donnerkeil ist die Anbringung auf dem Gürtel wegen der noch nicht nachgewiesenen Befestigung noch unbekannt.<sup>1038</sup> Das Motiv ist jedoch auch auf Scheidenblechen nachgewiesen und kann klar mit Jupiter als oberstem und Wettergott verbunden werden.<sup>1039</sup> Das Motiv ist - stark abstrahiert – auch auf den Gürtelbeschlägen mit Nielloverzierung zu finden.

Barbara Niemeyer nimmt an, dass die kostbaren Gürtelbeschläge wegen ihres hohen Gewichts und des Risikos eine Beschädigung bei intensivem, d. h. militärischem Gebrauch eher im Privatleben genutzt wurden.<sup>1040</sup> Dem widersprechen die Schriftquellen, die mehrfach den Gebrauch für Silber an Gürteln auch für einfache Soldaten im Kriegsgebiet erwähnen.<sup>1041</sup> Dabei muss berücksichtigt werden, dass auch Centurionen aus der Sicht der Schriftsteller aus der Oberschicht einfache Soldaten waren, da sie meist aus der Unterschicht stammten und sich hochgearbeitet hatten. Die Kostbarkeit des Materials ist ein Indikator, dass es sich vermutlich um die Gürtel höherer Ränge (ab Centurio aufwärts) handelt, die entsprechend weniger körperliche Schwerstarbeit leisten mussten. Da Militärgürtel nur von Soldaten bzw. Veteranen getragen wurden/werden durften, kann es sich nicht um einen reinen ‚Privatgebrauch‘ durch Zivilisten handeln. Allerdings besteht die Möglichkeit, dass es sich um den Gürtel eines wohlhabenden Veteranen oder den in der Heimat genutzten ‚Zweitgürtel‘ eines höheren Ranges handelt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass es sich um Teile regulärer Militärgürtel von Centurionen oder höheren Rängen handelte, die zur der Flotte von Misenum bzw. Ravenna gehörten.<sup>1042</sup>

Von den Beschlägen mit Lupa Romana und mit Kaiserportrait (B.4.c und d) wurde wegen ihrer stark propagandistischen Themen angenommen, dass sie direkt vom Hof des Kaisers in Rom beeinflusst waren und auf diesem Wege den Soldaten allgemeine „Grundwerte“ des Kaisers vermitteln sollten, wie z. B. seine *felicitas Caesaris*.<sup>1043</sup>

<sup>1038</sup> Hier wäre eine Publikation der Beschläge mit ihrer Rückseite sinnvoll und wünschenswert.

<sup>1039</sup> Miks 2007, Kat. Nr. A699, A790.

<sup>1040</sup> Niemeyer 2010, 6.

<sup>1041</sup> Plin. Nat. Hist. XXXIII, 12, 152. - Tacitus, Hist. I, 57. Siehe auch Abschnitt VI.2, S. 76.

<sup>1042</sup> Künzl 1996, 419, 424.

<sup>1043</sup> von Gonzenbach 1966, 199-200.

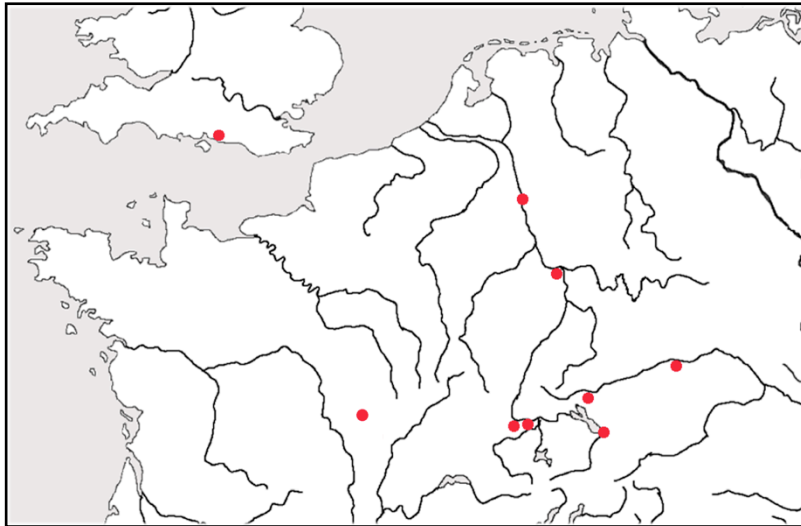


Abb. X.4: Karte mit der Verbreitung der Beschläge vom Typ B.4.c und B.4.d.

Künzl zeigte die starke Ähnlichkeit der Gürtelbeschläge zu Schwertscheidenmundblechen auf, die er als ikonographische Einheit sieht.<sup>1044</sup> Dies wird durch Miks aufgegriffen, der allerdings der Ansicht ist, dass man nicht von einer „von höchster Stelle initiierte[n] reichsweite[n] Emission“ ausgehen müsse, vielmehr handele es sich vermutlich „um Loyalitätsbekundungen bestimmter Armeeteile oder gar nur einzelner Einheiten [...], veranlasst etwa durch den Feldherrn oder sogar nur einzelne Legaten.“<sup>1045</sup>

Meiner Ansicht nach zu Recht plädiert Miks dafür, den Motivaufbau dieser Darstellungen provinzieller Provenienz nicht den gleichen strengen Interpretationskriterien zu unterwerfen wie offizielle Staatsmoumente. Er bringt zudem die Produktion der Gürtelbleche und Schwertscheidendekorationen mit propagandistischen Motiven in Verbindung mit lokalen militärischen Ereignissen, die unter Beteiligung der prospektiven Träger dieser Gegenstände stattgefunden hatten. Diese sehr plausible Erklärung beruht auf der Annahme, dass die Dekorationen der Gürtel und Schwertscheiden zum Gedenken an entscheidende Ereignisse, insbesondere Feldzüge und andere militärische Aktionen, für die daran beteiligten Soldaten angefertigt wurden.<sup>1046</sup> Vermutlich wurden sie den Soldaten angefertigt bei den auf Schlachten und abgeschlossene Feldzüge folgenden Paraden verliehen.

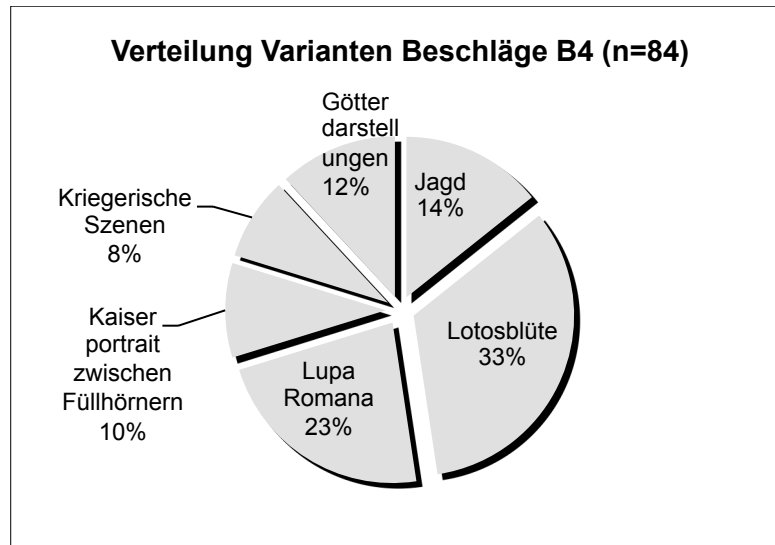
Für die Gürtelbleche mit Kaiserportrait und Lupa Romana nennt er die Niederschlagung des gallischen Aufstandes 21 n. Chr. unter Julius Florus und Julius Sacrovir. In der entscheidenden Schlacht bei Autun waren auf römischer Seite nach Tacitus zwei (unidentifizierte) Legionen unter dem Befehl des Legaten C. Silius Largus beteiligt.<sup>1047</sup> Miks nimmt wegen der geographischen Nähe (auch) eine Teilnahme der in *Vindonissa*

<sup>1044</sup> Künzl 1994, 43.

<sup>1045</sup> Miks 2007, 242.

<sup>1046</sup> Miks 2007, 246.

<sup>1047</sup> Tacitus, Ann, III,40-47.



*Grafik X.4: Anteile der verschiedenen Verzierungen der figürlich verzierten Gürtelbeschläge Typ B.4.*

stationierten Legionen an (siehe Abbildung X.4). Der Erfolg in dieser Schlacht habe den Anstoß zur Fertigung der Gürtel- und Schwertscheidenbleche gegeben.<sup>1048</sup>

Diese Erklärung beruht natürlich auch auf den vergleichsweise häufigen Funden von Gürtel- und Schwertscheidenblechen mit diesen Motiven im Schutthügel der Legion von *Vindonissa* (Gürtelbleche Lupa Romana 9 von 21, Kaiserportrait: 2 von 7).<sup>1049</sup>

Wie anhand der Grafik X.4 deutlich wird, wird die mit Abstand größte Variantengruppe durch die Lotosbleche gebildet. Rechnet man die verschiedenen Bleche mit propagandistischen Motiven (Lupa, Kaiserportrait und kriegerische Szenen) zusammen und stellt sie der Gruppe der dekorativen Motive (Lotos, Jagd und Götterdarstellungen) gegenüber, wird deutlich, dass jeweils die Hälfte der Gürtelbleche zu einer der beiden Gruppen gehört.

Das Verbreitungsgebiet der Gürtelbeschläge vom Typ *Vindonissa* liegt innerhalb der Stationierungsgebiete der fruhkaiserzeitlichen Armee entlang des Rheins, in der Schweiz und in Großbritannien, mit einem eindeutigen Schwerpunkt um *Vindonissa*.

Diese Konzentration ist allerdings auf den dort gefundenen Schutthügel zurück zu führen. In Britannien wurden sie im Süden und Westen gefunden, wo die Legio II Augusta (voriger Stationierungsort Straßburg) nach der Einnahme von Camulodunum kämpfte. Daneben sind Funde aus dem Mittelmeergebiet bekannt, aus dem Vesuvgebiet und von einem vor Korsika gesunkenen Schiff.

Die Datierung der Gruppe ist relativ genau einzugrenzen. Die Variante B.4.d ist sicher tiberisch, während die Variante B.4.c von Deschler-Erb et al. spät-tiberisch-fruhclaudisch datiert wird. Ihrer Ansicht nach schließen sich die Lotos- und Jagdbeschlage dieser Datierung an, waren aber wohl länger, bis in claudische Zeit, in Gebrauch.<sup>1050</sup>

<sup>1048</sup> Miks 2007, 246.

<sup>1049</sup> Deschler-Erb et al., 1991, 26

<sup>1050</sup> Deschler-Erb et al., 1991, 26

### X.3.4. Schwert- und Dolchscheidenbefestigungen

Wie bereits erwähnt, trugen die Soldaten das Schwert rechts und den Dolch links an jeweils einem Gürtel befestigt.<sup>1051</sup> Dolch und Schwert konnten mit Hilfe von Lederriemen an großen runden Knöpfen befestigt werden. Dies ist sowohl durch die Darstellungen wie durch den Fund von Velsen für den Dolch seit längerem bekannt.<sup>1052</sup> Dass dieselbe Art der Befestigung auch beim Schwert angewandt wurde, ist durch einen Fund aus *Vindonissa* deutlich geworden. Hier wurde in einer Grube ein Schwert mit darum gewickeltem Gürtel gefunden, bei dem sich neben rechteckigen Gürtelbeschlägen auch ein vollständiger Ösenknopf mit zwei Ösen befand, sowie ein rundes, mit Pressverzierungen versehenes Blech, das vielleicht zu einem weiteren Knopf gehörte.<sup>1053</sup>

Solche Ösenknöpfe bestanden aus leicht pilzförmig gewölbten runden Scheiben, die auf der Rückseite auf einem breiten, flachen und abgeknickten Steg saßen, aus dem ein oder zwei runde Löcher herausgearbeitet waren. Sie leiten sich von gleichartigen, relativ schlichten Knöpfen der republikanischen Periode her, die in verschiedenen Gräbern gallischer Auxiliare entdeckt wurden (siehe oben). Allerdings ist die Frage, inwieweit es sich dabei um eine funktional festgelegte Form handelt, noch offen. Die großen Mengen der in Großbritannien gefundenen Exemplare (über 250 Stück) lassen vermuten, dass die Ösenknöpfe auch als Kleidungsverschluss verwendet wurden.<sup>1054</sup> Ob eine typologische Unterscheidung zwischen den als Kleidungsverschlüssen und den als Scheidenaufhängungsknöpfe genutzten Ösenknöpfen möglich ist, ist bislang unbekannt. Daher wurden nur solche Exemplare in den Katalog aufgenommen, die hierfür ausreichend groß und solide genug erschienen.

Die Art der Befestigung der Schwertscheide mit Hilfe von Ösenknöpfen am Gürtel zeigen die beiden Rekonstruktionsvorschläge von Miks (siehe Abb. X.5).<sup>1055</sup> In beiden Fällen wurde der Ösenknopf durch einen horizontalen Schlitz im Gürtelleder gesteckt. Lediglich die Anordnung der Ösen auf der Rückseite ist unterschiedlich (horizontal oder vertikal). Lederne Riemen verbanden die Ösen und die Ringe der Scheidenzwingen.

Die frühesten Formen der Ösenknöpfe treten bereits in den augusteischen Lagen auf. Hierzu gehören die Ösenknöpfe mit unverzierten flachen oder gewölbten Köpfen (Typ C.1 bzw. C.2<sup>1056</sup>) sowie die Ösenknöpfe mit Medallions aus Bronze oder mit Einlagen aus Glas und Stein (C.3 bzw. C.4<sup>1057</sup>).

<sup>1051</sup> Centurionen und Feldzeichenträger trugen ihr Schwert links.

<sup>1052</sup> Morel/Bosman 1989.

<sup>1053</sup> Deschler-Erb 1996b.

<sup>1054</sup> Wild 1970, 145-146. – James 2004, 84

<sup>1055</sup> Miks 2007, 244-245, Abb. 44.

<sup>1056</sup> Katalog Metallfunde 180-185, C.1-C.68, Taf. 65-66.

<sup>1057</sup> Katalog Metallfunde 85-88, C.69-C.85, Taf. 66-67.

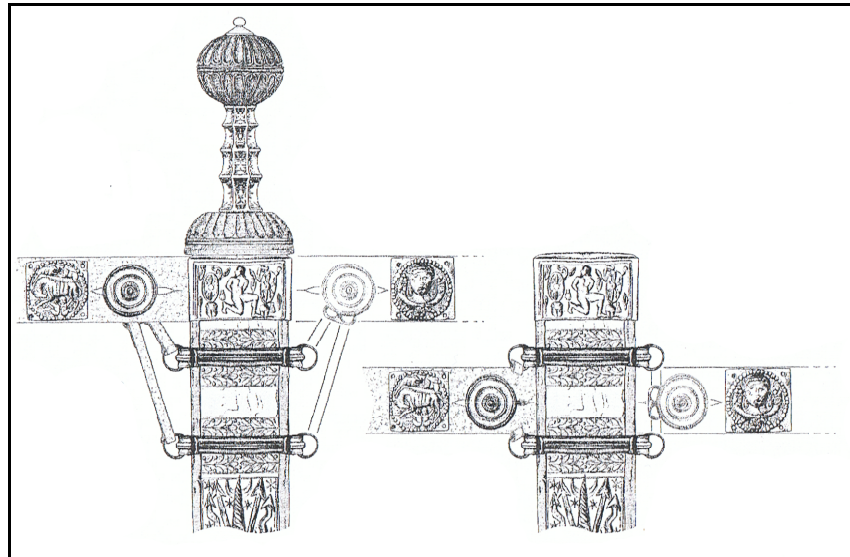


Abb. X.5: Rekonstruktionsvorschläge a (links) und b (rechts) der Scheidenbefestigung mittels Ösenknopf (nach Miks 2007, Abb. 44)

Die Medaillons aus Glas oder Stein waren vermutlich alle ursprünglich in Fassungen montiert, wie einige vollständige Exemplare zeigen, die in der Vertiefung eines kleinen Bronzetellers montiert waren. Auf der Rückseite der Bronzefassung zeigt ein flacher Steg mit einem Knick nach unten, an seinem Ende hat er zwei Löcher, mit dem die Ösenknöpfe auf dem Lederriemen befestigt wurden.

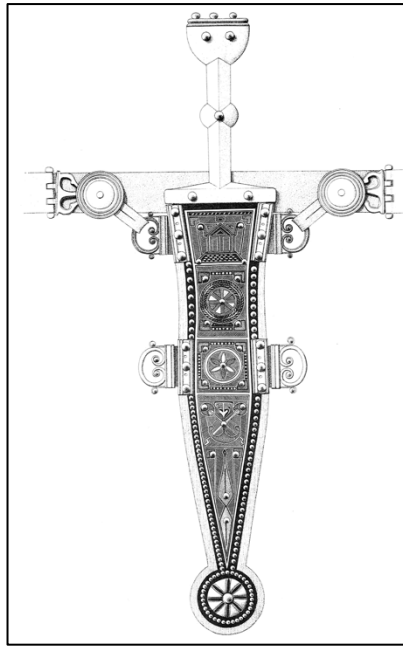
Wegen ihrer relativ kostbaren Fertigung und der auf ihnen dargestellten Themen (siehe unten) kann man bei den Medaillons davon ausgehen, dass es sich um Auszeichnungen handelte, die vermutlich im Zusammenhang mit lokalen militärischen Ereignissen verliehen wurden (siehe Abschnitt X.3.3, S. 203-213).<sup>1058</sup> Die auf den Medaillons abgebildeten Darstellungen beziehen sich auf das Kaiserhaus und propagieren zum größten Teil dynastische Themen. Einige der Darstellungen sind auch auf Scheidenreliefs zu finden, wie z. B. Tiberius zwischen zwei kleinen Büsten, die Germanicus und Drusus minor darstellen sollen.<sup>1059</sup>

Töpfer stellt die Glasedaillons in Verbindung mit den von ihm bearbeiteten Medaillons an Feldzeichen.<sup>1060</sup> Er geht besonders auf die Darstellungen der weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses ein, die in beiden Kategorien vorkommen. Sie wurden vermutlich dazu genutzt, die Soldaten durch visuelle (und vermutlich auch anderweitige) Propaganda an die weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses zu binden. Töpfer kann feststellen, dass die Darstellungen von Frauen nach der julisch-claudischen Periode sowohl von den Feldzeichen wie den Auszeichnungen verschwinden.

<sup>1058</sup> Miks 2007, 246.

<sup>1059</sup> Künzl 1996, 412-415.

<sup>1060</sup> Im Folgenden nach Töpfer 2009, 288-290.



*Abb. X.6: Rekonstruktion der Dolchscheidenbefestigung mittels Befestigungsköpfen mit Scharnierösen anhand des Gürtels aus dem Brunnenfund von Velsen I (nach Morel/Bosman 1989, Abb. 182).*

Dies geht wohl mit einer allgemeinen Abnahme der direkt auf den Kaiser bezogenen Dekorationen auf militärischen Ausrüstungsgegenständen in flavischer Zeit einher, der bereits von Künzl konstatiert wurde.<sup>1061</sup> Andererseits war die Sicherung der dynastischen Nachfolge durch Frauen mit dem Abbrechen der julisch-claudischen Dynastie zunächst nicht mehr nötig. Die flavische Dynastie verfügte beim Antritt Vespasians bereits über zwei Nachfolger, von denen einer erwachsen und sogar schon Kommandant war. Die auf diese Dynastie folgenden Adoptivkaiser hatten ebenfalls keine Gelegenheit zur Sicherung dynastischer Nachfolgen, die erst mit Marc Aurel wieder auftrat.<sup>1062</sup>

Während die datierbaren Funde der Ösenknöpfe mit aufwändigen, im Stil an Münzen orientierten Bronzemedallion auf eine Nutzung in augusteischer Zeit deuten, können die Medallions mit Glas- oder Steineinlagen nach Dietrich Boschung um 40 n. Chr. datiert werden.<sup>1063</sup>

Die einfachen, unverzierten Ösenknöpfe wie auch die Ösenknöpfe mit einfachen Verzierungen in Form eines menschlichen Gesichtes wurden nach Aussage der Funde mindestens bis in flavische Zeit genutzt. Die undekorierten Ösenknöpfe werden offenbar allmählich durch solche mit konzentrischen Verzierungen (Typ C.5<sup>1064</sup>) ersetzt. Diese passen von ihrer Verzierung besonders gut zu den Gürtelbeschlägen mit Mittelbuckel, was für ein gleichzeitiges Einsetzen der Formen ab der claudischen Periode spricht. Ein Auslaufen der Form kann noch nicht festgelegt werden.

<sup>1061</sup> Künzl 1996. - Töpfer 2009, 288.

<sup>1062</sup> Töpfer 2009, 289-290.

<sup>1063</sup> Boschung 1987b, 195.

<sup>1064</sup> Katalog Metallfunde 189-191, C.86-C.113, Taf. 67-68.

Interessanterweise sind die beinernen Exemplare dieses Typs (Variante C.5.b) alle aus Fundplätzen, die bereits früh gegründet wurden. Wie auch die beinernen Schnallen scheinen die beinernen Ösenknöpfe typisch für frührömische Zusammenhänge zu sein.

In einem zweiten Trage-System wurden Knopf-ähnliche, runde Platten mittels dreier abstehender Stege an einem Scharnier befestigt (Typ C.8<sup>1065</sup>). Mit dessen Hilfe waren sie an einer entsprechenden, ebenfalls mit einem Scharnier versehenen Gürtelplatte befestigt (siehe Abb. X.6). Diese wurden wie andere Gürtelplatten auch mit Hilfe von Nietstiften oder Nieten am Gürtelleder befestigt. Die hierfür genutzten Stücke werden von mir als Befestigungsknöpfe mit Scharnieren bezeichnet, da sie dem Prinzip des Knopfes gleichen.<sup>1066</sup>

Sie sind im Design den anderen Gürtelbeschlügen der Periode angepasst. Es kommen demnach unverzierte, nielloverzierte und solche mit sehr aufwändigen Verzierungen vor (Typ C.8a-c<sup>1067</sup>). Letztere gehören wegen ihrer ausgezeichneten Qualität und dem dargestellten Thema (Othryades) zu den Gürtelbeschlügen mit Götterdarstellungen.<sup>1068</sup> Bei den Scharnierbefestigungsknöpfen handelt es sich um eine Neuentwicklung, die in den früh- oder mittelaugusteischen Lagern wie beispielsweise Dangstetten noch nicht auftritt.<sup>1069</sup> Lenz datiert sie in die tiberische bis neronisch-frühvespansianische Zeit.<sup>1070</sup> Dieser Zeitraum wird durch die aus den Begleitfunden gewonnenen Datierungen der hier gesammelten Stücke bestätigt.

### X.3.5. Hängeschurz

Der Hängeschurz war ein Dekorationselement des Soldatengürtels. Nach den Darstellungen bestand er vermutlich aus einem langrechteckigen Lederstück, das an der Innenseite des Gürtels fest angebracht wurde und dessen untere zwei Drittel in Riemen geschnitten und mit Nieten, rechteckigen Endbeschlügen mit Öse und blattförmigen oder halbmondförmigen Anhängern verziert waren.<sup>1071</sup> Es können zwei unterschiedliche Trageweisen rekonstruiert werden (siehe Abb. X.7). Die einfach herabhängende Trageweise des Hängeschurzes (a) ist die deutlich ältere der beiden Möglichkeiten, sie kommt ab spätestens tiberischer Zeit vor. Ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. wird der Hängeschurz dann auch umgeschlagen (b) dargestellt. Die beiden Trageweisen bestanden seitdem bis zur Aufgabe des Hängeschurzes nebeneinander. Die jüngsten Darstellungen des Hängeschurzes auf Grabsteinen datieren in die Mitte des 2. Jh. n. Chr.

Die hängenden Schurze reichen bis zur Mitte der Oberschenkel, während die umgeschlagenen Schurze nur bis zum Beginn der Oberschenkel reichen. Dies weist auf

<sup>1065</sup> Katalog Metallfunde 193-201, C.118-C.235, Taf. 68-71.

<sup>1066</sup> Bei Deschler-Erb 1999, S. 40 werden sie als Knopfschließen bezeichnet, aber da sie nichts schließen, schien mir der Ausdruck Befestigungsknöpfe sinnvoller.

<sup>1067</sup> Katalog Metallfunde 193-201, C.118-C.235, Taf. 68-71.

<sup>1068</sup> Katalog Metallfunde 200-201, Taf. 71.

<sup>1069</sup> Lenz 2006, 31.

<sup>1070</sup> Lenz 2006, 31.

<sup>1071</sup> Siehe S. 115-122.



den hinter dieser Trageweise zu vermutenden Zweck, nämlich eine Verkürzung des Hängeschurzes, die vielleicht Gehen und Laufen vereinfachen sollte. Das Umschlagen des Hängeschurzes wird dadurch erreicht, dass die nach unten hängenden Riemen über die Innenseite des Gürtels geschlagen und über die Außenseite hängen gelassen werden. Wie an den besser gearbeiteten Darstellungen gut erkennbar ist, unterscheiden sich umgeschlagene Hängeschurze weder in ihrer Konstruktion noch in ihren einzelnen Elementen wie den Beschlägen und Anhängern von den hängenden Schurzen, sondern lediglich in ihrer Trageweise.<sup>1072</sup>

Da beide Trageweisen nebeneinander bestanden, kann es sich um eine Mode bestimmter Truppenteile gehandelt haben. Eine geografische Konzentration lässt sich nicht feststellen, es handelt sich daher vielleicht um eine Mode, die von Soldaten mit besonderen Aufgaben oder von kleineren Einheiten innerhalb einer Legion oder Auxiliareinheit getragen wurde. Man stellt sich jedoch schnell die Frage, warum der Hängeschurz, wenn er denn gekürzt werden sollte, nicht einfach kürzer hergestellt wurde.<sup>1073</sup> Offenbar wurde die Länge des Hängeschurzes beibehalten und das Umschlagen war zunächst eine temporär gedachte Maßnahme. Die Trageweise hat sich dann vielleicht verselbstständigt, so dass sie ein Teil der Tracht wurde.

Diese Annahme wird durch die Darstellungen der umgeschlagenen Trageweise auf den Grabsteinen die Soldaten bestätigt. Die Grabsteine zeigen die Soldaten höchstwahrscheinlich in einer typischen und auch durch den nichtmilitärischen Betrachter erkennbaren Tracht. Es ist unwahrscheinlich, dass hier eine Tracht dargestellt wurde, die von den Soldaten beispielsweise nur in der Schlacht getragen wurde. Es könnte sein, dass es sich bei der Trageweise um eine Art Auszeichnung handelt, die nur Soldaten einer bestimmten Untereinheit (erste Cohorte?) oder solchen mit einem bestimmten Aufgabengebiet, Dienstzeit oder Erfahrungslevel zugestanden wurde.

Der Hängeschurz ist nach Aussage der Darstellungen in den meisten Fällen am Dolchgürtel befestigt. Eine solche Anbringung würde das Ablegen des klingelnden Hängeschurzes in den Situationen vereinfachen, in denen akustische Signale unerwünscht waren - etwa die Anwesenheit von versteckten Soldaten verraten hätten - das Schwert aber dennoch nötig war.

Der separat gearbeitete Schurz beginnt auf den besser erkennbaren Darstellungen an der so genannten „Schurzplatte“, einer rechteckigen Platte, die unter den Gürteln hervorkommt. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um ein rechteckiges Stück Leder, dessen eine Schmalseite innen an einem der Gürtel befestigt war und dessen unterer Abschnitt in Riemen zerschnitten war und so den Hängeschurz bildete. Diese Platte ist auf einigen Abbildungen gerahmt oder anderweitig verziert dargestellt, vermutlich war sie bestickt, was das Leder an den Rändern auch am Aufrollen hinderte. Die meisten Darstellungen lassen jedoch keine Schurzplatte erkennen.

---

<sup>1072</sup> Viele Rekonstruktionen lassen erkennen, dass die Konstruktion des umgeschlagenen Hängeschurzes missverstanden wurde.

<sup>1073</sup> Freundliche Anmerkung S. Matešić.

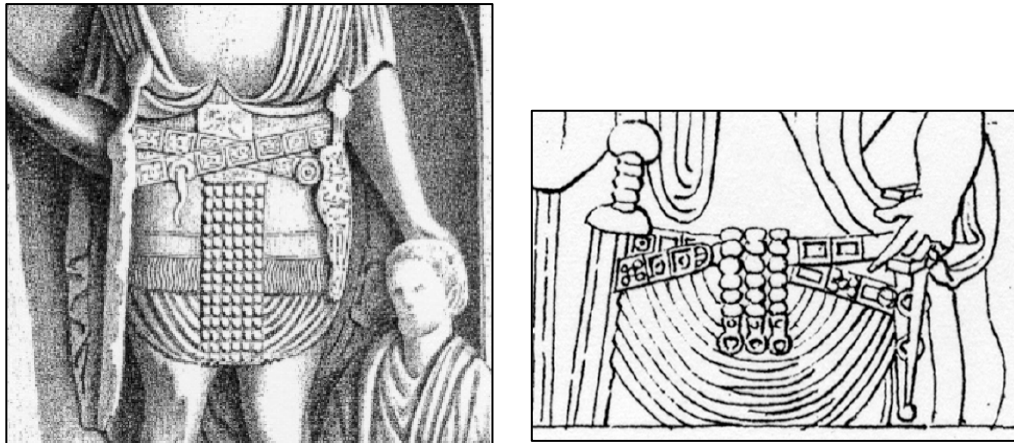


Abb. X.7: Hängeschurz a und b (anhand der Abbildungen der Grabsteine des Firmus aus Andernach und eines Fragments aus Bonn; DKat. Nrs 16 und 31.).

Hier scheint es mir aus technischen Gründen wahrscheinlich, dass die Schurzplatte maximal die Breite des Gürtels aufwies. Sie wäre dann in gleicher Weise am Hängeschurz befestigt gewesen und hinter dem Gurt nicht sichtbar.<sup>1074</sup>

Bei den bildlichen Darstellungen ist die Anzahl der Schurzriemen (bis auf zwei Ausnahmen) immer gerade, allerdings nimmt die Menge im Laufe der Zeit ab: Während frühe Darstellungen noch bis zu acht Schurzriemen haben, kommen ab spätklaudischer Zeit höchstens sechs Schurzriemen vor und ab flavischer Zeit scheint die Tendenz zu vier Schurzriemen zu gehen. Die Schurzriemen sind im oberen Teil mit meist runden, manchmal etwas quadratisch dargestellten Nieten beschlagen dargestellt. Wie auf einigen besonders gut gearbeiteten Darstellungen zu erkennen ist, sitzen am unteren Ende rechteckige Endbeschläge mit einer Öse bzw. taillierte Plättchen mit einem Scharnier, an dem der Anhänger hängt.

Unter den Anhängern stellen offenbar die blattförmigen Anhänger die Norm dar, während Anhänger in lunula-Form nach den Darstellungen eher typisch für den Hängeschurz der niedergermanischen Soldaten zu sein scheinen.<sup>1075</sup>

Die einzelnen Bestandteile des Hängeschurzes können eigentlich nur mit Hilfe der Darstellungen von Hängeschurzen von diversen ähnlich aussehenden Beschlägen und Anhängern anderer Funktion, die vermutlich hauptsächlich zum Pferdegeschirr zu zählen sind, unterschieden werden. Allerdings ist diese Identifikation wegen der bereits genannten ungenauen Darstellung im Detail nicht zweifelsfrei erwiesen.<sup>1076</sup> Dies wird durch das Fehlen eines geschlossenen Komplexes mit einem Gürtel mit vollständigem Hängeschurz erschwert. Hier ist die Bestattungssitte sicher mit verantwortlich<sup>1077</sup>: Im 1. Jh. n. Chr. wurden nur sehr selten Gürtel in das Grab mitgegeben und bis jetzt wurde nur ein Grab mit einem Gürtel mit Hängeschurz bekannt (aus Aznalcazar in Spanien).<sup>1078</sup>

<sup>1074</sup> Siehe S.115-122.

<sup>1075</sup> Wieland 2008, 32.

<sup>1076</sup> Zur Ungenauigkeit der Darstellungen siehe Abschnitt VII.3, 70-71.

<sup>1077</sup> Siehe hierzu auch Abschnitt X.1.1., S. 191-194.

<sup>1078</sup> Aurrecoechea Fernández 1998.

Daher wurden für den Schurz nur die Funde in den Katalog aufgenommen, bei denen eine Verwendung am Hängeschurz gesichert erscheint.

Das einzig bislang bekannte erhaltene Fragment eines Hängeschurzes ist ein einzelner Schurzriemen aus dem Rhein bei Mainz.<sup>1079</sup> Die Herkunft wird bei Lindenschmit mit "in dem römischen Pfahlbau am Diemeser Ort bei Mainz" angegeben.<sup>1080</sup> Nach Bishop war der „Diemenser Ort“ im Nordwesten des Kastells und der Stadt Mogontiacum das Hafengebiet der Stadt.<sup>1081</sup> Die Beschreibung „Pfahlbau“ könnte bedeuten, dass das Stück aus mit dem Hafen zusammenhängenden Bauten stammt. Der Riemen ist inzwischen nicht mehr erhalten, wird aber bei Lindenschmit scheinbar sehr präzise und von beiden Seiten abgebildet. Es handelt sich um einen Lederriemen von ca. 1,35 cm Breite und min. 22,5 cm Länge, mit einer Reihe Nahtlöcher an jeder Schmalseite.

Darauf befestigt sind elf runde, flache Niete von ungefähr 1,1 cm Kopfdurchmesser. Auf der Rückseite sitzen kleine runde Gegenknöpfe der Nietstifte, mit denen sie auf dem Riemen befestigt waren. Das untere Riemenende ist mit zwei Beschlägen versehen: Im oberen Teil sitzt (wohl nur aufgeschoben) ein tüllenartiger Beschlag, den man sich vermutlich mit einem rechteckigen Querschnitt vorstellen muss. Darunter ist mit Hilfe eines Niets ein rechteckiger, ebenfalls tüllenartiger profilierter Beschlag angebracht, der auf der Vorderseite in zwei Spitzen ausläuft. Zwischen den Spitzen sitzt ein Stift, in der hierdurch gebildeten Öse hängt ein schmaler lanzettförmiger Anhänger mit Endknöpfchen frei schwingend. Der diesen Beschlag fixierende Niet hat auf Vorder- und Rückseite konische Köpfe. Zum Material notiert Lindenschmit "Erz", vermutlich ist eine der beiden in römischer Zeit gebräuchlichen Kupferlegierungen (Bronze/Messing) gemeint.

Schurzbeschläge werden in den meisten Publikationen mit einer Reihe von kleineren Beschlägen identifiziert (siehe Abb. X.8 rechts). Sie sind langrechteckig oder quadratisch und haben eine Breite von ca. 1-1,5 cm. Sie wurden entweder mit losen Nietstiften, die durch vorgebohrte Löcher gesetzt wurden oder mit fest auf der Rückseite angebrachten Nietstiften auf Lederriemen befestigt. Aber auch sehr viel kleinere Beschläge mit einer Breite von unter einem Zentimeter werden zu den Schurzbeschlägen gerechnet, hier wird von einer horizontalen Anbringung ausgegangen. Diese Beschläge sind meist um 1 cm lang und haben zwei fest auf der Rückseite angebrachte Nietstifte.

Die beiden genannten Beschlagtypen tauchen auf den Darstellungen nicht auf. Die Reliefs zeigen nur runde Niete, die manchmal auch quadratisch mit abgerundeten Ecken sein können und einen am Riemenende sitzenden Endbeschlag mit einer Öse, an dem der Anhänger hängt. Daher wurden nur solche Endbeschläge in den Katalog aufgenommen.

---

<sup>1079</sup> Siehe Abschnitt VIII.6, 153.

<sup>1080</sup> Lindenschmit 1858-1889, Taf. IV.

<sup>1081</sup> Bishop 1992, 94.



*Abb. X.8: Als zum Schurz gehörig identifizierte Beschläge und Riemenende aus Kalkriese (nach Franzius 1992)*

Ein weiterer häufig als Schurzbestandteil angesehener Beschlagtyp kann als Riemenendbeschlag beschrieben werden, der meist mit einer profilierten Leiste endet, an der ein ebenfalls profiliertes, zylinderförmiges und vermutlich mit Blei gefülltes kleines Gewicht zum Beschweren hängt (siehe Abb. X.8 links). Da an diesen Riemenbeschwerern aber keine Anhänger angehängen werden können, kann es sich nicht um Schurzbeschläge handeln.

Bisher konnten jedoch nur zwei Typen mit einiger Sicherheit als Schurzbeschläge – oder genauer, Schurzriemenendbeschläge - identifiziert werden. Der erste Typ (D.1<sup>1082</sup>) kann anhand des Schurzriemens aus Mainz definiert werden und besteht aus einem tüllenartig umgebogenen Stück Blech mit rechteckigem Querschnitt, das den Riemen umschließt.

Da keine Niete gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass die Tülle einfach aufgeschoben wurde und lediglich durch den darunter sitzenden Beschlag mit Anhänger gesichert war. Die wenigen Funde lassen Aussagen zur Verbreitung nicht zu, die Funde aus Velsen 2 zeigen aber, dass der Typ vermutlich nach 42 n. Chr. datiert, dem dendrochronologischen Beginndatum des Fortes Velsen 2.<sup>1083</sup> Der zweite Typ (D.2<sup>1084</sup>) konnte anhand der Funde aus Aznalcazar und Tekije definiert werden und datiert flavisch.<sup>1085</sup>

<sup>1082</sup> Katalog Metallfunde 204-205, D.-D.7, Taf. 72.

<sup>1083</sup> Bosman 2012.

<sup>1084</sup> Katalog Metallfunde 205-206, D.8-D.20, Taf. 72.

<sup>1085</sup> Siehe Abschnitt X.4.5, S. 243-244.

Unverzierte Nieten sind einer der häufigsten Metallfunde römischer Militärplätze der Nordwestprovinzen und hatten offenbar ein großes Variationsspektrum von Größe, Form und offenbar auch Funktion, wie schon Bishop trocken feststellte.<sup>1086</sup> Er konnte anhand der Funde aus Mainz und Tekije nur ein typologisches Detail identifizieren, nämlich einen kleinen erhöhten Ring auf der Kopfunterseite.<sup>1087</sup> Dieser sollte vermutlich den Kopf gleichmäßig auf dem Leder aufliegen lassen und verhindern, dass sich die scharfen Kanten des Nietkopfes in das Leder einarbeiten. Bishop schließt aus den Funden aus Mainz und Tekije, dass die ungefähre Größe des Nietkopfes zwischen 14 und 18 mm Durchmesser lag. Diesen Rahmen hält er aber selbst für möglicherweise in die eine oder andere Richtung erweiterbar.<sup>1088</sup>

Wiewohl es sehr wahrscheinlich ist, dass dieser Nietkopf typisch für Schurz Nieten war, bedeutet dies nicht, dass alle Nieten dieses Typs Schurz Nieten waren. In den meisten Publikationen werden Nieten nicht genau genug beschrieben oder abgebildet, um solche Details zu erkennen. Daher konnten für diese Arbeit nur die verzierten Niete sicher typologisch von Nieten anderer Funktion getrennt werden. Zu den Ausnahmen zählen Funde aus einem geschlossenen Kontext, in dem auch andere Gürtelteile gefunden wurden.

Im domitianisch datierten Hortfund aus Tekije, der eine Reihe metallene Gürtel­elemente sowie einige Münzen umfasste, wurden 48 Schurz Niete, sieben Schurz­end­beschläge und acht Schurzanhänger gefunden. Die 48 flachen, runden Niete haben konzentrische plastische Verzierungen und einen Kopfdurchmesser von 14-18 mm.<sup>1089</sup> Da in der Veröffentlichung vier Gürtelschnallen erwähnt sind, ist es wahrscheinlich, dass mehr als ein Gürtel und vielleicht auch mehr als nur ein Set von jeweils einem Schwert- und Dolch­gürtel in den Hortfund gelangte.<sup>1090</sup> Vorausgesetzt, dass der Fund vollständig ist und alle Niete gefunden wurden und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass ab flavischer Zeit die meisten Darstellungen nur noch vier Hängeschurzriemen zeigen<sup>1091</sup> würde eine Verteilung der 48 gefunden Niete auf 8 Riemen 6 Niete pro Riemen bedeuten. Dies wird durch den Fund von 8 Schurzanhängern unterstützt. Man kann daher vermutlich von zwei Sets von Schwert- und Dolch­gürtel ausgehen, die mit jeweils einem Hängeschurz ausgestattet waren.

Der neben den Schurz Niete mit Ring auf der Kopfrückseite relativ sicher zu den Schurz Niete zu zählende Typ, sind nielloverzierte Niete (E.1<sup>1092</sup>). Sie sind entweder mit einem einfachen Kreuz geschmückt oder mit floralen Motiven, die den Kreuzmotiven ähneln.<sup>1093</sup>

<sup>1086</sup> Bishop 1992a, 96: „Studs are one of the commonest of metallic finds in Roman military sites in the north-west of the empire. There were wide ranges of sizes, shapes, and – evidently – functions“.

<sup>1087</sup> Bishop 1992a, 96.

<sup>1088</sup> Bishop 1992a, 96.

<sup>1089</sup> Mano-Zisi 1957, 86, Pl. XV, 25, XVI, 25.

<sup>1090</sup> Mano-Zisi 1957, 80-86, Pl. VIII, 17-18.

<sup>1091</sup> Siehe Abschnitt VII.4.1.7, S. 125-130.

<sup>1092</sup> Katalog Metallfunde 207-209, E.1-E.41, Taf. 72-73.

<sup>1093</sup> Die einfachen, nur mit einem Kreuz verzierten Stücke werden von Bishop dem Pferdegeschirr zugerechnet (Bishop 1992a, 99, Abb. 17, 1-3). Ich bin jedoch der Ansicht, dass sie dafür zu klein sind. Pferdegeschirr wurde so konzipiert, dass es seine beste Wirkung in einem gewissen Abstand (2-5 m) hatte.



Abb. X.9: Pressblechscheiben (Privatsammlung) und Schwertscheidenverzierungen aus Mainz, (nach Fischer 2012, Abb. 117, 118).

Eine weitere Variante ist mit radialen Motiven verziert. Geht man davon aus, dass die Niete gleichzeitig mit den ebenso verzierten Gürtelbeschlägen datieren, müssten die niellierten Niete von tiberischer bis in claudisch-neronische Zeit genutzt worden sein.

Bronzene Pressblechscheiben mit figürlicher Dekoration (siehe Abb. X.9, links), die oft mit Nietstiften versehen sind, wurden dagegen wohl nicht als Schurzketten genutzt. Der Typ wurde bereits von Ulbert und Feugère ausführlich bearbeitet, die ihn zum Schurz rechneten und seine Darstellungen ikonographisch allgemeinen Siegesthemen oder der Verherrlichung der julisch-claudischen Dynastie zuordneten.<sup>1094</sup>

Auch die Funde mehrerer aus geflochtenem Metalldraht gefertigten Kettchen mit solchen Scheiben, an deren Ende Anhänger mit gefüllten *lunulae*<sup>1095</sup> hängen (aus Hedderheim, London, Mainz und Sarmizegetusa) wurden lange für Schurzketten gehalten (siehe Abb. X.9, rechts).<sup>1096</sup>

Anhand einer Schwertscheide aus Herculaneum, auf der eine Reihe vergleichbarer Scheiben ankorrodiert waren, konnte Salvatore Ortisi jedoch 2009 nachweisen, dass es sich sowohl bei den Funden aus den Nordwestprovinzen wie dem Fund aus Herculaneum um Verzierungen der Schwertscheide handelt.<sup>1097</sup>

---

Bei diesem Abstand ist die Dekorationswirkung der Nielloverzierung vernachlässigbar. Daher nehme ich eine Nutzung auf Lederriemen an, die auf eine kürzere Distanz betrachtet wurden.

<sup>1094</sup> Feugère 1985. – Ulbert 1971. – Weitere Funde siehe Fischer 2012, 119, Abb. 117.

<sup>1095</sup> Gefüllte Lunulae sind halbmondförmige Anhänger, die mit den Spitzen nach unten hängen und in der so entstehenden Rundung einen Anhänger tragen.

<sup>1096</sup> Ortisi 2009, 542, Abb. 5. Diesen können vermutlich auch zwei Funde aus Mainz zur Seite gestellt werden: Lindenschmit 1870, Taf. IV. – Fischer 2012, 119, Abb. 118.

<sup>1097</sup> Ortisi 2009.

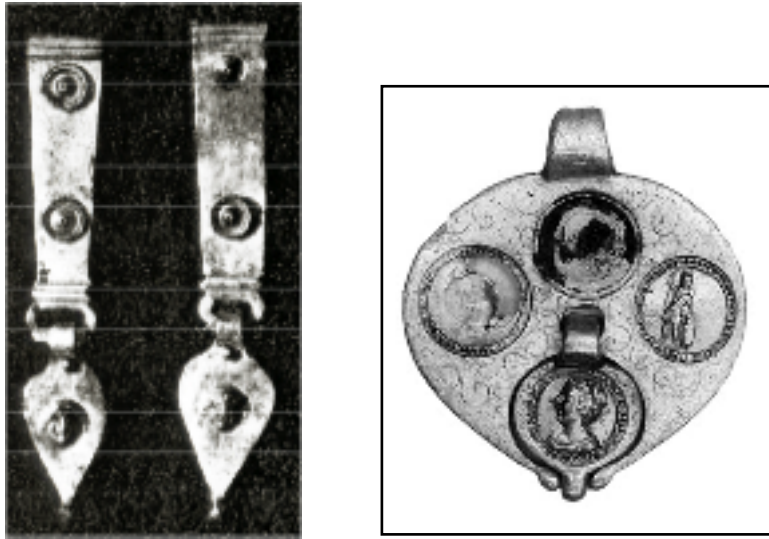


Abb. X.10: Schurzriemenanhänger mit Pressblechscheibenverzierung aus Tekije und dem Römisch-Germanischen Museum Köln (nach Mano-Zisi 1957, Taf. 16 und Schleiermacher 1996, Abb. 120).

Diese ist auch auf den Schwertscheiden einiger Soldatengrabsteine dargestellt, so auf denen des Annaius und Hyperanor (DKat Nr. 22, 26). Die wohl frei beweglichen Anhänger trugen nach Ortisi zum Klimpern und Klappern des Soldaten bei.<sup>1098</sup>

Daneben wurde bereits durch Künzl vermutet, dass die medaillonartigen Scheiben mit Portraits der Angehörigen des Kaiserhauses auf Schwertscheiden verwendet wurden.<sup>1099</sup>

Zwei blattförmige Anhänger des Hortfundes von Tekije und zwei Lunula-Anhänger, davon ein besonders prächtiges Exemplar unbekannter Provenienz (heute im Römisch-Germanischen Museum Köln) geben einen Hinweis auf eine weitere Nutzung der Pressblechscheiben, nämlich als Unterteile von Schurzanhängern bzw. Riemenzungenanhängern (siehe Abb. X.10).<sup>1100</sup>

Die Anhänger sind mit Pressblechscheiben geschmückt, die ca. 15 mm im Durchmesser aufweisen und mit einer Füllmasse in runde Vertiefungen geklebt waren, wie anhand der beiden ausgebrochenen Verzierungen auf der Lunula ersichtlich ist. Hier zeigen die beiden erhaltenen Pressbleche einen männlichen, bekränzten Kopf (von Mrav als Kaiserportrait bezeichnet<sup>1101</sup> und sicherlich an Münzdarstellungen orientiert, siehe Abb. X.10, rechts) nach links und eine Darstellung des Mars Gradivus, während die Anhänger aus Tekije einen frontalen Kopf eines Kindes (?) zeigen (siehe Abb. X.10, links).

Nimmt man diesen Fund zusammen mit den Funden der Schwertscheidenanhängern und Scheidenmedaillons, wie sie von Künzl und Ortisi beschrieben sind, wird es wahrscheinlich, dass die Pressblechscheiben auf verschiedene Weise in Teile der Gürteltracht oder andere Ausrüstungsteile integriert wurden. Sowohl die Ikonographie

<sup>1098</sup> Ortisi 2009, 543.

<sup>1099</sup> Künzl 1996, 434.

<sup>1100</sup> Kat. Nr. F.11, F.12, F.33

<sup>1101</sup> Mrav 2008, 282.

als auch die Fundverbreitung der aus den Nordwestprovinzen bekannten Scheiben führten schon Feugère zu der Annahme, sie seien den Soldaten des Rhein-Donau-Limes zu besonderen Gelegenheiten gegeben worden.<sup>1102</sup> Dies passt zu den Überlegungen von Miks zur Verleihung von Schwertscheiden- und Gürtelverzierungen an Soldaten bestimmter Einheiten als Erinnerung an bestimmte Schlachten oder Kämpfe.<sup>1103</sup> Die Pressblechscheiben könnten gut zu den Gegenständen gehört haben, die zu solchen Anlässen verliehen wurden.

Am Ende der Riemen hingen frei bewegliche Anhänger, die bei jeder Bewegung blitzten, klingelten und klimperten. Diese waren nach Aussage der Darstellungen hauptsächlich in zwei Formen gestaltet: blattförmige Anhänger oder Lunula-Anhänger (Typ F.1<sup>1104</sup> und F.2<sup>1105</sup>). Für die blattförmigen Anhänger ist keine apotropäische Bedeutung bekannt, Lunula-Anhänger können dagegen zu den Amuletten gerechnet werden.

Sie waren bereits in vorrömischer Zeit verbreitet und wurde hauptsächlich von Frauen und gelegentlich auch von Kindern als Schutz gegen das ‚böse Auge‘ getragen.<sup>1106</sup> Da die Form ein Symbol der Göttin Luna (Mond) und der oft mit ihr gleichgesetzten Artemis/Diana war, wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass dieses Symbols hauptsächlich oder ausschließlich von Frauen genutzt wurde.

Während bei den lunulaförmigen Anhängern des Pferdegeschirrs noch mit einer Verwendung an Stuten argumentiert werden könnte, macht die Nutzung am Hängeschurz von Soldaten jedoch deutlich, dass die geschlechtliche Zuordnung nicht auf die weibliche Sphäre beschränkt werden kann. Inwieweit auch am Hängeschurz von einer apotropäische Verwendung ausgegangen werden kann, ist nicht sicher.

Korrelationen zwischen den Typen der Gürtelbeschläge und den Anhängerformen sind anhand der Darstellungen nicht festzustellen. Wiewohl es theoretisch möglich wäre, dass verschiedene Anhängerformen an einem Hängeschurz getragen wurden, wird dies auf nur einer Darstellung gezeigt. Es handelt sich um einen Grabstein aus Pula, auf dem der Gürtel als Stilleben dargestellt ist.<sup>1107</sup> Allerdings wird auf dem Stein kein Hängeschurz abgebildet, sondern eine Riemenzunge, deren Riemen in mehrere schmale Riemen geschnitten ist. An den vier Riemen hängen drei Lunula-Anhänger und ein herzförmiger Anhänger.

Die Erstellung einer gesicherten Typologie der Anhänger wird aus den bereits bei den Schurzbeschlägen genannten Gründen erschwert. Die wenigen durch ihre Fundsituation gesicherten Funde von Schurzanhängern – genauer gesagt, die Funde des Schurzriemens aus Mainz, des Hortfundes von Tekije und des Grabfundes aus Aznalcazar – zeigen drei unterschiedliche Anhängerformen. Während der Fund aus Mainz<sup>1108</sup> einen eher kleinen und schmalen rautenförmig-blattförmigen Anhänger hat, der - *mutatis mutandis* - den

<sup>1102</sup> Feugère 1985, 123, 125.

<sup>1103</sup> Miks 2007, 246.

<sup>1104</sup> Katalog Metallfunde 210-211, F.1-F.22, Taf. 73.

<sup>1105</sup> Katalog Metallfunde 211, F.23-214, Taf. 73-74.

<sup>1106</sup> Oldenstein 1977, 140-142. - Zadoks-Josephus Jitta/Witteveen 1977. – Gschwind 2004, 170–172.

<sup>1107</sup> DKat. Nr. 111. Riemenzungen sind der überstehende Teil des Gürtelgurtes, der durch die Schnalle geführt wurde. Schurzriemen haben dagegen keine technische Funktion.

<sup>1108</sup> Siehe S. 169.



beiden blattförmigen Anhängern von Tekije (Kat. Nr. F.11, F.12) entspricht, ist der blattförmige Anhänger aus Aznalcazar (F.22) eher rundlich und relativ groß. Daher wurden drei Typen gebildet, bei den Typ F1 die schmalen blattförmigen Anhänger umfasst, F.2 die breiten blattförmigen und F.3 die Lunula-Anhänger.<sup>1109</sup>

Auffallend ist, dass alle Funde (bis auf den Anhänger des Schurzriemens aus Mainz) zusätzliche Verzierungen haben. Diese Verzierungen können aus mit dem Stichel angebrachten Punktklinien bestehen, die das Innere des Anhängers gliedern (z. B. die blattförmigen Anhänger mit Blattadern versehen) oder aus Niello- oder Emailleverzierung.

Die bereits genannten Beispiele einer Lunula unbekannter Herkunft und der beiden blattförmigen Anhänger aus Tekije (F.11, F.12, F.47) weisen auch auf eine Verzierung durch das Anbringen von zusätzlichen Pressblechverzierungen.

Eine andere Art der Dekoration ist das Anbringen von weiteren, frei beweglichen Anhängern, die sowohl den glitzernden wie den klimpernden Effekt des Hängeschurzes noch verstärkten. Dies kann durch das Einhängen von kleinen Anhängern in die Rundung der Lunula geschehen, aber auch dadurch, dass Löcher im Körper des Anhängers mit weiteren kleinen Anhängern gefüllt werden. Einige Schurzriemenendbeschläge zeigen, dass auch an diesen noch ein Anhänger angebracht sein konnte (Kat. Nr. D.13-D.15).

Solche kleinteiligen Verzierungen sind nur dann „erfahrbar“, wenn sie aus relativer Nähe gesehen werden. Am Pferdegeschirr kann man eher Anhänger erwarten, die auch von weitem Abstand (mindestens 1-2 m) noch gut sichtbar sind. Eine Anbringung am Pferdegeschirr ist daher für diese Anhänger auszuschließen. Anhand dieser Details können in Zukunft vermutlich weitere Anhänger als sicher zum Schurz gehörig identifiziert werden.

Die genaue Datierung dieser Gruppe durch Beifunde ist durch den Hortfund von Tekije und den Grabfunde von Aznalcazar nur für die Lunula-Anhänger möglich, sie datieren flavisch. Die frühesten Grabsteine mit Darstellungen von Hängeschurzen mit Lunula-Anhängern datieren jedoch bereits claudisch. Vermutlich wurde in dieser Zeit eine andere Lunula-Form verwendet, die unter den vielen unterschiedlichen Lunula-Anhängern noch nicht mit Sicherheit zu identifizieren ist. Die beiden Typen blattförmige Anhänger können nur sehr ungefähr in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. datiert werden. Auch hier sind Darstellungen auf Grabsteinen deutlich älter (tiberisch). Daher ist davon auszugehen, dass auch hier ältere Typen der Schurzanhänger bisher im Fundmaterial nicht eindeutig identifiziert werden konnten.

---

<sup>1109</sup> Katalog Metallfunde 210-214, F.1-F.47, Taf. 73-74.

## X.4. Vierkaiserjahr bis Nerva (69-98 n. Chr.)

### X.4.1. Allgemein

In flavischer Zeit beginnt die Anzahl der Grabsteine langsam abzunehmen und gegen Ende der flavischen Periode werden nur noch wenige Grabsteine mit dem Soldaten ganzfigurig in „camp dress“ dargestellt gesetzt. Bezüglich der Funde sind aus diversen Zerstörungsschichten des Bataveraufstandes gut datierbare Gürtелеlemente gefunden worden, dies gilt auch für die wenigen Funde aus dem jüdischen Krieg. Allerdings fehlen aus domitianischer Zeit gut datierte Fundkomplexe mit Gürtелеlementen.

Nach den Darstellungen wird das Ensemble des Gürtels ab spätestens flavischer Zeit einfacher (Gürteltracht C): Es wird nur noch ein Gürtel getragen, an dem sowohl das Schwert wie auch (falls vorhanden) der Dolch hängen, während der Hängeschurz oft einmal von innen um den Gürtel geschlagen ist, um seine Länge einzukürzen. Leider verhindern bei vielen Darstellungen entweder die *paenula* oder der Tunikabausch, die Sicht auf den Gürtel. Auch kann hierdurch oft nicht festgestellt werden, ob das Schwert am Gürtel oder am Schultergurt getragen wird. Trotzdem sind bei vielen Grabsteinen mindestens einige Schurzriemen zwischen oder unter den Zipfeln der *paenula* erkennbar. Die Form der Gürtelschnallen ist bei keiner Darstellung erkennbar. Auch eine *fascia ventralis* oder ein in den Gürtel geschobenes Schreiftäfelchen sind bei den Darstellungen dieser Gruppe nicht zu sehen.

Die meisten Grabsteine mit der Darstellung von Gürteltracht C datieren in flavische Zeit, während zwei Grabsteine schon früher ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. datiert werden. Allerdings kann man die Datierungen dieser beiden Steine in Zweifel ziehen, die meiner Ansicht nach eher in spätflavische Zeit einzuordnen sind.<sup>1110</sup>

Dies würde bedeuten, dass im Vierkaiserjahr und den Jahren des jüdischen Krieges - vermutlich zunächst nur bei den hierin aktiven Teilen der Truppe – die Doppelgürteltracht B modisch durch die einfache Gürteltracht C ersetzt wurde. Im Laufe der folgenden dreißig Jahre setzte sich diese Gürteltracht dann immer mehr durch. Die spätesten Darstellungen der Doppelgürteltracht B datieren in flavische Zeit. Da es sich um Grabsteine handelt, ist aber mit einem gewissen Hiatus zwischen Ausrüstungsanschaffung und Grablege zu rechnen.<sup>1111</sup> Die Gürteltracht mit nur einem Gürtel scheint ab flavischer Zeit auch im Mittelmeergebiet Mode zu sein, wie die Grabsteine diverser Marinesoldaten aus Athen, Piräus und Ravenna zeigen.

Es ist als wahrscheinlich anzusehen, dass Schwert- und Dolchscheiden weiterhin mit Ösenknöpfen am Gürtel befestigt wurden. Die einzelnen Elemente des Schurzes (Beschläge, Niete, Anhänger) wie auch ihre Anbringung lassen anhand der Darstellungen keine Veränderung erkennen. Lediglich die Trageweise veränderte sich ab

<sup>1110</sup> siehe S. 104.

<sup>1111</sup> Der Soldat schaffte sich seine Ausrüstung schließlich meist einige Zeit vor seinem Tod an. Aber auch wenn man annimmt, dass auf den Grabsteinen nicht die spezifische Ausrüstung dieses Soldaten, sondern nur die allgemein übliche Mode dargestellt wurde, ist es wahrscheinlich, dass nicht die allerneuesten Ausrüstungstrends dargestellt wurden.

der Mitte des 1. Jh. n. Chr. bei einem Teil der Soldaten zur umgeschlagenen Trageweise. Die Beliebtheit dieser Trageweise nahm ab flavischer Zeit stark zu. Bei den Funden lassen die Dekorationen der Schurzbeschläge und –nieten mit Niello vermuten, dass sie nur zusammen mit ebenfalls mit Niello dekorierten Gurteleblechen genutzt wurden und demnach in flavischer Zeit bereits altmodisch waren. Die Schurzanhänger (in Blatt-, Herz- und Lunulaform) scheinen dahingegen sicher bis in domitianische Zeit genutzt worden zu sein.

#### X.4.2. Gürtelschnallen

Bildlichen Darstellungen zufolge waren die meisten Gürtelschnallen noch immer D-förmig, nur zwei Darstellungen zeigen Rechteckschnallen.<sup>1112</sup> Die Datierung der beiden Grabsteine (1. Jh. n. Chr. bzw. antoninisch) stimmt gut mit der Datierung der Funde von Rechteckschnallen überein (siehe unten), so dass auch hier von einer relativ realitätsgetreuen Darstellung ausgegangen werden kann.

Nach den Funden blieb der Typ der Volutenschnalle mit Quersteg weiterhin in Mode, wobei nun die Variante A.2.d mit stummelformigen Voluten und gelegentlichem Emaildekor vorherrscht.<sup>1113</sup>

Eine neuer Typ der flavischen Zeit, der aber von der Konstruktion noch zu den Schnallen mit Quersteg und mit weit auseinander stehenden Scharnieren gehört, sind die Rechteckschnallen mit eingezogenen Seiten und klar abgesetzte Knöpfchen an den vorderen Ecken (Typ A.3<sup>1114</sup>). Die Form erinnert an Schnallen der norisch-pannonischen Frauentracht, ein Zusammenhang ist jedoch laut Böhme nicht nachzuweisen.<sup>1115</sup> Deutlicher ist die Beziehung zwischen den Schnallen dieser Form und einer Form der Rechteckschnalle aus dem 1. Jh. v. Chr. (siehe oben).<sup>1116</sup> Ein Nachweis einer direkten Verbindung ist allerdings momentan mangels Funden nicht möglich. Ein Nachweis der Schnallenform aus vorflavischer Zeit fehlt, ihre Hauptnutzungsphase scheint klar in der flavischen Periode zu liegen. Allerdings geben einige Schnallen, die sicher aus nachflavischen Zusammenhängen stammen an, dass die Schnallenform bis mindestens in die hadrianische Zeit genutzt wurde.

Ab der Wende zum 2. Jh. n. Chr. kommen auch erstmals Schnallen mit zwei Scharnierösen direkt am Bügel auf. Auch dieser Typ ist mit Voluten verziert; er kommt in zwei Varianten vor. Bei der ersten (A.4.a<sup>1117</sup>) ist der Zwischenraum zwischen den Voluten und den Scharnierösen nicht geschlossen und die Scharnierösen stehen weit auseinander. Die meisten Exemplare sind vom obergermanisch-rätischen Limes und aus Großbritannien bekannt, dies scheint aber am Forschungsstand zu liegen, wie Funde aus Frankreich, Marokko, Rumänien und Syrien zeigen. Demnach war die Schnallenform im ganzen Reich verbreitet. Die ersten Beispiele dieser Form sind bereits aus Halten

<sup>1112</sup> DKat. Nr. 110, 160.

<sup>1113</sup> Katalog Metallfunde 24-28, A.353-A.427, Taf. 10-12.

<sup>1114</sup> Katalog Metallfunde 30-35, A.440-A.495, Taf. 12-14.

<sup>1115</sup> Böhme 1978, 206f.

<sup>1116</sup> Raddatz 1956. – Poux 1999, 69-80; Abb. 71. – Luik 2002, 74-75, Abb. 170, R44.

<sup>1117</sup> Katalog Metallfunde 35-38, A.496-A.525, Taf. 14.

bekannt, aber der Typ wird erst mit der Wende zum 2. Jh. n. Chr. häufiger. Die Funde von Schnallen dieser Form in Dura Europos bezeugen die lange Laufzeit. Es hat den Anschein, als ob diese Form zwar niemals in großen Mengen hergestellt und getragen wurde, der Typ aber seit durch das gesamte 2. Jh. und bis mindestens zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. vertreten ist.

#### X.4.3. Beschläge

Beschläge des Typs Velsen wurde weiterhin genutzt. Die langrechteckigen Beschläge (B.1.a<sup>1118</sup>) laufen wohl schon in frühflavischer Zeit aus, während die schmalen Beschläge mit Scharnierösen in verschiedenen Ausführungen (B.1.b-B.1.d<sup>1119</sup>) wohl länger - Variante B.1.d vielleicht sogar bis in hadrianische Zeit - genutzt wurden.

Emaillierte Beschläge mit Motiven in mehreren Zonen in Grubenemail-Technik (Champlevé) sind eine Neuentwicklung dieser Periode (Typ B.5-B.8<sup>1120</sup>). Bis auf vier Exemplaren haben alle vollständig erhaltenen Stücke an einer Schmalseite Scharnierösen, mit denen Scharnierschnallen an den Beschlägen befestigt waren. Da keine vollständig erhaltenen gleichartigen Beschläge ohne Scharnierösen gefunden wurden, kann davon ausgegangen werden, dass die Gürtel entweder mit andersartigen Beschlägen verziert waren oder ansonsten unbeschlagen waren. Allen Typen ist gemeinsam, dass sie bisher in nur wenigen Exemplaren gefunden wurden. Diese Seltenheit und das fast völlige Fehlen von Funden gleichartig verzierter Beschläge ohne Scharnierösen könnten darauf deuten, dass dieser Typ von Reitersoldaten getragen wurde. Dies wird durch einen Fund aus dem Kastell Koblenz-Niederberg gestützt<sup>1121</sup>: In einer Grube (vermutlich ein Grab) an der *via sagularis* des Kastells wurde ein Gürtelbeschlag des Typs (B.5.b) zusammen mit einer Schnalle und einer 75 cm langen *spatha* gefunden (Kat. Nr. A.365, B.769). Die Tatsache, dass das Kastell der Standort der *Cohors VII Raetorum equitata* war kann neben dem Fund der *spatha* als Nachweis für die Nutzung des Gürtels durch einen Reiter dienen. Der Fund bestätigt auch, dass die Beschläge zusammen mit einer Schnalle die einzigen metallenen Gürtel-elemente waren.

Die emaillierten Beschläge können vier verschiedene Dekorationsmotive haben: Die Verzierung der Beschläge des ersten Typs (B.5<sup>1122</sup>) zeigt in der mittleren von drei horizontalen Zonen stilisierte Zweige, während die äußeren beiden Zonen Dreieckfriese tragen. Wegen der formalen Ähnlichkeit der Dekoration mit den niellierten Beschlägen mit Lorbeerzweigen (B.2.b<sup>1123</sup>), handelt es sich vermutlich um eine Weiterentwicklung dieses Typs. Die Verbreitung der Beschläge mit diesem Dekor ist auf Grossbritannien beschränkt, sie datieren vermutlich in flavische bis spätflavischer Zeit.

<sup>1118</sup> Katalog Metallfunde 70-79, B.1-B.162, Taf. 25-28.

<sup>1119</sup> Katalog Metallfunde 79-83, B.163-B.220c, Taf. 28-29.

<sup>1120</sup> Katalog Metallfunde 123-129, B.748-B.801, Taf. 41-43.

<sup>1121</sup> Im Folgenden nach Jost 2007, 53-54.

<sup>1122</sup> Katalog Metallfunde 123-124, B.748-B.763, Taf. 41-42.

<sup>1123</sup> Katalog Metallfunde 86-87, B.252-B.270, Taf. 29-30.

Das Dekorationsmotiv der Beschläge mit geometrischen emaillierte Felder in drei oder fünf Zonen (Typ B.6<sup>1124</sup>) wurde auch bei den Ortbändern vom Typ Nijmegen-Doncaster verwendet und greift auf die in Niello ausgeführten Dreieckverzierungen der niellierten Gürtelbleche zurück.<sup>1125</sup> Ähnliche Verzierungen sind zudem von einigen Fibeln des späten 1. und frühen 2. Jh. n. Chr. aus Grossbritannien und der Schweiz bekannt.<sup>1126</sup> Die Verbreitung dieses Typs reicht von Grossbritannien über die Rhein- und Donaugrenze bis nach Rumänien, mit einer Konzentration vom Mittelrhein bis nach Budapest. Die aus den wenigen Stücken nur unsicher zu ermittelnde Datierung spricht für ein Einsetzen kurz nach dem Beginn des zweiten Jahrhunderts. Eine genaue Enddatierung ist anhand der bisher bekannten Funde nicht zu ermitteln.

Der dritte Typ (B.7<sup>1127</sup>) zeigt so genannte „keltische“ Motive. Der Beschlag ist meist in drei vertikale Felder geteilt. Im mittleren Feld bilden Stege eine Dekoration aus Reihen von Dreiecken und Rauten, in den beiden äußeren bilden Ovale und Kreise eine blütenähnliche Dekoration. Die Verbreitung ist – soweit bei den wenigen Funden eine Aussage zulässig scheint – bisher auf Grossbritannien beschränkt. Auch dieser Typ beginnt wohl in der Zeit kurz nach der Wende zum 2. Jh. n. Chr. und war noch in den zwanziger Jahren des 2. Jh. n. Chr. in Gebrauch, eine genauere Enddatierung ist auch hier aus Mangel an genau datierten Funden nicht zu ermitteln.

Der vierte Typ (B.8<sup>1128</sup>) ist mit drei langrechteckigen, horizontalen Feldern mit farblich abgesetzten Email-Einlagen verziert. Diese Gürtelbeschläge sind die ersten, bei denen kleine Ösen an den Längsseiten der Gürtelbeschlägen angebracht sind. Sie sind als nach unten zeigend zu verstehen und wurden vermutlich zur Anbringung kleinerer Gegenstände wie einem Messer oder einem Beutel genutzt. Zur Verbreitung kann wegen der wenigen Funde keine genaue Aussage gemacht werden. Zur Datierung stehen ebenfalls nur wenige Anhaltspunkte zur Verfügung. Die Beschläge aus dem Grab in Chichester wurden zusammen mit einer Schnalle vom Typ Newstead (A2.4.a) gefunden.<sup>1129</sup> Diese kann in eine Periode zwischen dem ersten Viertel des 2. Jh. n. Chr. bis zum Wechsel vom 2. zum 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

Das Fehlen weiterer Beschlagformen kann als Forschungslücke gelten; es ist als sicher anzunehmen, dass die Datierung einiger nun älter oder jünger datierter Typen mit der Entdeckung neuer Funde noch erweitert werden kann.

<sup>1124</sup> Katalog Metallfunde 125-127, B.764-B.791, Taf. 42.

<sup>1125</sup> Miks 2007, 320.

<sup>1126</sup> Bayley/ Butcher 2004, 94-95, fig. 75. - Hattat 1987, 160-162, Cat. No 1112-115, fig. 53 – Ettliger 1973, 116-118, Taf. 27, 7-8 – Riha 1979, 199-200, Kat. Nr 1726, Taf. 66.

<sup>1127</sup> Katalog Metallfunde 128, B.792-B.796, Taf. 42.

<sup>1128</sup> Katalog Metallfunde 129, B.797-B.801, Taf. 42-43.

<sup>1129</sup> Kat. Nr. aller Elemente des Gürtelfundes: A.509, B.798-801.

#### X.4.4. Scheidenbefestigungen

Gleichzeitig mit den emaillierten Beschlägen werden auch Ösenknöpfe (C.6<sup>1130</sup>) mit Email produziert. Ösenknöpfe mit Emailverzierung kommen vermutlich gleichzeitig mit anderen Gürtелеlementen mit Emailverzierung in spätflavischer Zeit auf. Die verschiedenen Befestigungsknöpfe könnten darauf deuten, dass weiterhin ein Dolch am Gürtel getragen wurde.

#### X.4.5. Hängeschurz

Zu den wenigen sicher zuweisbaren und datierbaren Elementen des Hängeschurzes gehören die Schurzriemenendbeschläge vom Typ Aznalcazar (D.2<sup>1131</sup>), der wurde vor einigen Jahren durch Zsolt Mrav beschrieben wurde.<sup>1132</sup> Es handelt sich um Beschläge die aus einem um das lederne Riemenende gebogenen Blechstreifen bestehen, der auf Vorder- und Rückseite die gleichen Merkmale zeigt: Im oberen Teil ist der Streifen profiliert oder mit Ausbuchtungen verziert und mit einem oder zwei Nieten versehen. Diese haben halbrunde Köpfe, die durchbohrt sein können. An einer in der Durchbohrung angebrachten Drahtöse hängt dann meist ein kleiner blattförmiger Subanhänger. Am unteren Ende haben die Beschläge ein mit zwei Ausbuchtungen verziertes Loch, in dem der eigentliche Hauptanhänger hängt. Die wenigen bisher sicher bekannten Funde haben eine sehr weite Streuung, von Spanien bis Ungarn und von Xanten bis in die Schweiz. Daher ist vermutlich mit Beschlägen dieser Art an allen gleichzeitigen Truppenstandorten zu rechnen. Schurzanhänger dieser Art werden von Mrav flavisch datiert.<sup>1133</sup>

Während die beiden blattförmigen Schurzanhänger-Typen (F.1, F.2<sup>1134</sup>) vermutlich während der gesamten zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. genutzt wurden, sind die Lunula-Anhänger (Typ F.3<sup>1135</sup>) dank des Hortfundes von Tekije und des Grabes von Aznalcazar präzisiert auf die flavische Periode datiert.<sup>1136</sup>

In nachdomitianischer Zeit scheinen Schurzanhänger auszulaufen, die Funde aus dem 2. Jh. n. Chr. sind vermutlich Altfunde. Allerdings wurden den Darstellungen auf den Soldatengrabsteinen zufolge noch bis in die Mitte des 2. Jh. n. Chr. Hängeschurze mit Anhängern verwendet und auf den Staatsmonumenten treten sie bis an den Beginn des 3. Jh. n. Chr. auf. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Darstellungen auf den Staatsmonumenten spätestens ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. um eine Darstellungstradition, bei der die Darstellung bestimmter Ausrüstungskombinationen zu einer Chiffre für bestimmte Truppenteile wurde: Schienenpanzer und Gürtel mit Hängeschurz bedeutet Legionär und Kettenpanzer mit Schultergurt bedeutet Auxiliar.<sup>1137</sup> Inwieweit die Darstellungen auf den Soldatengrabsteinen jedoch die Realität

<sup>1130</sup> Katalog Metallfunde 192, C.114-117, Taf. 68.

<sup>1131</sup> Katalog Metallfunde 205-206, D.8-D.20, Taf. 72.

<sup>1132</sup> Mrav 2008, 280-84.

<sup>1133</sup> Mrav 2008, 284.

<sup>1134</sup> Katalog Metallfunde 210-212, F.1-F.22, Taf. 73.

<sup>1135</sup> Katalog Metallfunde 212-214, F.23-47, Taf. 73-74.

<sup>1136</sup> Mano-Zisi 1958, 83.

<sup>1137</sup> siehe S. 132-133.

widerspiegeln und ob das Fehlen von Schurzelementen, die in die erste Hälfte des 2. Jh. n. Chr. datieren eine Forschungslücke ist oder ein Nachweis für das Ende dieser Verzierungsform des Gürtels kann momentan noch nicht entschieden werden.

## **X.5. Traian bis Antoninus Pius (98-161 n. Chr.)**

### **X.5.1. Allgemein**

Trotz der Feldzüge Traians in Dakien ist die Anzahl der Funde von Gürtелеlementen in dieser Region eher bescheiden. Da noch nicht allzu viele der Kastelle und Lager der Feldzüge in Rumänien erforscht sind, kann hier auf weitere Funde gehofft werden.

Die Gürtелеlemente, die zwischen den Dakerfeldzügen Traians und den Markomannenkriegen Marc Aurels Mode waren, sind archäologisch nur schwer zu fassen. Militärische Aktivitäten fanden in diesem Zeitraum nur in Schottland statt und die dortigen Lager und Kastelle wurden planmäßig verlassen. Da sie sich in Feindesland befanden, wurde besonders sorgfältig darauf geachtet, dass kein eventuell vom Feind nutzbares Material zurückblieb, wie das Vergraben von Eisengegenständen inklusive eines Großvorrats an Nägeln in Inchtuthil beweist. Daher haben diese Lager auch nur sehr wenig Fundmaterial erbracht.<sup>1138</sup> Daneben können auch die Funde aus den Türmen am Hadrianswall relativ genau datiert werden. Sie waren in den Jahren 120-140 und 160-180 n. Chr. besetzt, bevor sie endgültig aufgegeben wurden.<sup>1139</sup>

Die Anzahl der Grabsteine mit Darstellungen von Soldaten in militärischer Tracht bzw. als triumphierende Reiter nimmt im 2. Jh. n. Chr. rasch ab und spätestens mit der Mitte des Jahrhunderts bricht die Tradition für fast 50 Jahre ab. Darstellungen von Soldaten in militärischer Tracht kommen von diesem Zeitpunkt bis zum Beginn des 3. Jh. n. Chr. nur noch auf Staatsmonumenten vor, während für die Grabsteine von Soldaten allgemein übliche „zivile“ Themen wie die so genannten Totenmahl-Darstellungen, Grabsteine mit Büsten und Opferdarstellungen bevorzugt werden.

Dies hängt indirekt mit den domitianischen Umstrukturierungen der Grenzen in den Nordwestprovinzen zusammen, durch die viele Einheiten relativ lange an einem Ort stationiert bleiben. Hierdurch nehmen die Möglichkeiten für die Familien der Soldaten, in direkter Nähe zu ihren Angehörigen in den *vici* und *canabae* der Stationierungsorte zu wohnen, zu. Zivile Darstellungen auf den Grabsteinen von Soldaten finden sich dementsprechend besonders häufig, wenn die Soldaten an ihrem gewöhnlichen Stationierungsort begraben wurden.<sup>1140</sup> Die Stifter der Grabdenkmäler waren dann meist die Verwandten der Soldaten, die eher allgemein übliche Themen wählten, da diese verwandtschaftliche Aspekte (durch die Darstellung von beispielsweise Frau und Kindern) auch visuell besser ausdrücken konnten. Wurden die Soldaten jedoch auf dem Feldzug begraben, so waren die Stifter der Grabmäler meist *commilitones*, die eine

<sup>1138</sup> So wurde im Lager Inchtuthil nur ein einziges bronzenes Beschlagstück gefunden, ein mit Emaille verzierter Pferdegeschirrbeschlag. Siehe Pitts/St.Joseph 1985, 287-288, fig. 85.

<sup>1139</sup> Allason-Jones 1988, 219-221.

<sup>1140</sup> Im folgenden nach Cornely 2003, 103-106. Siehe auch Abschnitt VII.4, 75-76.

Darstellung in voller militärischer Tracht bevorzugten, da diese die Soldaten visuell als Angehörige ihrer gemeinsamen Berufsgruppe identifizierte.

Im Gegensatz zur Entwicklung bei den Grabsteinen stehen uns mit den traianischen Reliefs, dem Monument von Adamklissi und der Traianssäule eine reiche Überlieferung staatlicher Monumente zur Verfügung, die Soldaten darstellen. Allerdings zeichnen sich die Darstellungen auf den Staatsmonumenten gerade in dieser Periode durch ausgesprochen anachronistische Darstellungen der Gürtel aus: Selbst auf aurelisch-severisch datierenden Denkmälern werden noch Hängeschurze und Gürtelbeschläge mit Mittelbuckel dargestellt, die nach den Funden zu diesem Zeitpunkt sicher zwei Generationen lang nicht mehr getragen wurden.<sup>1141</sup>

In der Art der Darstellungen setzen sich die Entwicklungen ab flavischer Zeit nahtlos fort. Wie auch im vorigen Zeitabschnitt ist die Darstellung der Gürteltracht auf den Grabsteinen durch die Verdeckung des Gürtels mit den Zipfeln der *paenula* nicht sehr aussagefähig; meist ist zwischen den Spitzen des Mantels nur ein kleiner Teil der Körpermitte mit einigen Schurzriemen zu sehen. Obwohl auf den meisten Darstellungen das Schwert an der rechten Seite des Dargestellten sichtbar ist, kann durch die *paenula* nicht festgestellt werden, ob es am um die Hüften getragenen Gürtel befestigt war. Der Soldatenstatus des Verstorbenen ist auf diesen Darstellungen visuell nur aus der *paenula* und dem Schwert zu erschließen.

Auf einem Grabstein wird eine Kombination von einem Gürtel und einem sichtbaren, schmalen Schultergurt dargestellt, der von der linken Schulter zur rechten Seite führt, an der das Schwert hängt (Gürteltracht D).<sup>1142</sup> Theoretisch könnte aber auch bei den Darstellungen, auf denen die *paenula* den Oberkörper völlig verdeckt, das Schwert am Gürtel oder an einem Schultergurt befestigt sein. Dies gilt umso mehr, da bei den Grabsteinen des 3. Jh. n. Chr. der Mantel (*sagum*) oft ebenfalls den Schultergurt verdeckt.

Die 23 Grabsteine mit der Darstellung der Gürteltracht mit Hängeschurz und (vielleicht unter der *paenula* verborgenem) schmalen Schultergurt von der linken Schulter zur rechten Seite werden von spätflavischer bis in antoninische Zeit (96-161 n. Chr.) datiert.<sup>1143</sup>

Zur Dekoration dieses Schultergurtes kann auf den Grabstein des Castricius Victor verwiesen werden, der runde Nieten in regelmäßigen Abständen zeigt, wie auch eine rundplastische Abbildung.<sup>1144</sup> Gleichartige Schultergurte sind auch bei einer Gruppe von neun Mumienportraits aus Ägypten dargestellt.<sup>1145</sup> Diese Porträts geben durch ihren Maßstab nicht nur die Breite des Schultergurtes genauer an (ca. 5 cm), sondern stellen auch seine Farbigkeit dar: Rot mit goldfarbenen Nieten, hier ist vermutlich Messing oder Bronze gemeint. Die Porträts datieren von hadrianischer Zeit bis in die Mitte des 2. Jh. n. Chr.

<sup>1141</sup> DKat. Nr. 223, 224, 226, 227.

<sup>1142</sup> DKat. Nr. 57.

<sup>1143</sup> Als Ausnahme ist dabei der vor 60 n. Chr. datierende Grabstein des M. Favonius Facilis (DKat. Nr. 74) zu betrachten, da er einen Centurio darstellt.

<sup>1144</sup> DKat. Nr. 173, Lupa Nr. 4518.

<sup>1145</sup> Siehe S. 157-158.



Einen Hinweis zur Trageweise des Schwertes am Gürtel oder am Schultergurt gibt ein Grabstein aus Budapest, der in antoninische Zeit datiert (130-160 n. Chr.).<sup>1146</sup> Auf der Darstellung bedeckt zwar die *paenula* den Gürtel großflächig (nur zwei Hängeschurzriemen sind erkennbar), aber an der rechten Seite ist das Schwert gut sichtbar. Auf der Schwertscheide ist noch gut der Schwertriemenbügel zu sehen, zu dem ein Riemen führt.<sup>1147</sup> Es handelt sich damit um die erste Darstellung eines Schwertriemenbügels auf einem Grabstein. Weitere Darstellungen dieser Schwert-Befestigungsart aus dem 2. Jh. n. Chr. finden sich auf der Marcussäule.<sup>1148</sup>

Die frühesten Funde von Schwertriemenbügeln kommen nach Miks aus einer spätraianisch-frühhadrianischen Brandschicht im Flottenlager Köln-Alteburg und aus der 130/140 aufgegebenen *fabrica legionis* am Bonner Berg.<sup>1149</sup> Dies ist etwas früher als die Datierung des Grabsteins, würde aber wegen des einzurechnenden Hiatus zeitlich passen.<sup>1150</sup> Die Darstellung von dakischen/sarmatischen Schwertscheiden mit Schwertriemenbügel auf den Sockelreliefs der Traianssäule lässt Miks vermuten, dass dieser Form der Schwertscheidenbefestigung während der dakischen Kriege von einem der beiden (oder beiden) Völkern übernommen wurde.<sup>1151</sup>

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Form der Schwertscheidenbefestigung ebenfalls bedingt, ob das Schwert am Gürtel oder am Schultergurt getragen wurde. In diesem Fall zeigen die Funde von Schwertriemenbügeln, dass das Schwert offenbar nach den Dakerkriegen zunehmend rechts am Schultergurt getragen wurde.

Die Träger dieser frühen Schultergurte waren vermutlich die Reiter. Da aus dem 2. Jh. n. Chr. nur zwei Reitergrabsteine erhalten sind, auf denen die Schwerttrageweise überhaupt erkennbar ist, muss hier in stärkerem Maße auf die Darstellungen der Staatsmonumente zurückgegriffen werden.<sup>1152</sup> Gemeinsam ist allen diesen Darstellungen, dass die Reiter keine Gürtel mehr tragen, sondern nur noch Schultergurte. Hierbei sind zwei Trageweisen möglich. Bei der einen wird das Schwert an einem schmalen, von der linken Schulter zur rechten Hüfte führende Schultergurt getragen (Gürteltracht F). Die frühesten Darstellungen dieser Trageweise sind stadtrömische, traianisch datierende Reliefs, während die jüngste Darstellung ein antoninisch datierendes Relief vom Hadrianswall ist.

Bei der anderen Trageweise hängt das Schwert an einem schmalen Schultergurt, der von der rechten Schulter zur linken Hüfte führt (Gürteltracht G). Diese Gürteltracht ist ein Vorläufer der späteren Gürteltracht H, bei der ein Ring- oder Rahmenschließengürtel mit einem von der rechten Schulter zur linken Seite verlaufenden Schultergurt mit daran hängendem Schwert kombiniert wird. Neben einem Grabstein aus Ephesos wird Gürteltracht G auf dem Siegesmonument von Adamklissi und dem Dekursio-Relief der

<sup>1146</sup> DKat. Nr. 176.

<sup>1147</sup> Bishop/Coulston 2006, fig. 79. Die plastische Darstellung des Schwertriemenbügels ist ausgesprochen selten, meist war sie wohl aufgemalt. Weitere Beispiele: DKat. Nr.: 269, 295.

<sup>1148</sup> DKat. Nr. 224, 288.

<sup>1149</sup> Miks 2007, 284.

<sup>1150</sup> Der auf dem Grabstein dargestellte Soldat hat seine Ausrüstung vermutlich einige Zeit vor seinem Tod angeschafft.

<sup>1151</sup> Miks 2007, 284, Taf. 313.

<sup>1152</sup> DKat. Nr. 241, 261. Der erste Stein wird meiner Ansicht nach zu Unrecht in das 3. Jh. n. Chr. datiert (siehe S. 104).

Säule des Antoninus Pius dargestellt. Die Datierungen der beiden Trageweisen sind demnach gleich. Dies verändert sich auch nicht, wenn man die Darstellungstreue der Monumente berücksichtigt. Wie bereits erläutert, werden die Darstellungen der stadtrömischen Monumente spätestens in nachtraianischer Zeit schematisch.<sup>1153</sup> Daher kommt den beiden Monumenten aus den Provinzen - dem Siegesmonument in Adamklissi und dem Bridgeness Distance Slab vom Hadrianswall - besondere Bedeutung zu. Allerdings ist auf dem traianischen Siegesmonument von Adamklissi Trageweise F dargestellt, während auf dem antoninischen Bridgeness Distance Slab Trageweise G dargestellt ist. Da Trageweise G der Gürteltracht H des 3. Jh. n. Chr. gleicht, ist sie jedoch wahrscheinlich die spätere Trageweise. Die genaue Datierung der beiden Trageweisen sowie ein eventueller Übergang kann offenbar noch nicht festgestellt werden.

Generell kann trotzdem eine erste Veränderung der Nutzung des Gürtels festgestellt werden. Der Gürtel verliert seine Bedeutung als Schwertgurt, da diese Funktion zunehmend auf den Schultergurt übertragen wird.

Interessanterweise charakterisierte der Gürtel weiterhin den römischen Soldaten auch nach der Einführung des Schultergurts - obwohl er seine Verbindung zum Schwert verloren hatte. Dies ist ein Zeugnis seines inzwischen ikonischen Status als „Standeszeichen“ des Soldaten. Die Tatsache, dass der Schultergurt trotz seiner Funktion als Schwertgurt nicht das neue Standeszeichen wurde, ist ein Beweis für den konservativen Charakter der römischen Armee, die den Gürtel als Standeszeichen beibehielt.

### **X.5.2. Schnallen**

Spätestens ab dieser Periode werden Volutenschnallen (Variante A.4.b<sup>1154</sup>) Mode, bei der die Scharnierösen direkt am Bügel sitzen, der Zwischenraum zwischen den Voluten und den Scharnierösen aber geschlossen ist und deren Scharnierösen eng beieinander stehen. Auch von diesem Typ wurden die meisten Funde am obergermanisch-rätischen Limes und in Großbritannien gemacht, die Funde aus Frankreich, Kroatien, Marokko, Rumänien, Syrien und Ungarn beweisen jedoch, dass diese Schnallenform vermutlich im ganzen Reich vorkommt.

Der Wechsel von weit auseinander stehenden zu eng beieinander stehenden Scharnierösen kann nach Jilek vermutlich domitianisch-traianisch datiert werden.<sup>1155</sup> Es ist demnach anzunehmen, dass die Schnallenform etwa vom Beginn des 2. Jh. bis zum Beginn, vielleicht sogar bis zum ersten Viertel des 3. Jh. n. Chr. gebräuchlich war.

---

<sup>1153</sup> Siehe S. 156-157.

<sup>1154</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1155</sup> Jilek 2005b, 178.

### X.5.3. Beschläge

Ein weiteres Merkmal dieser Periode ist die Vielzahl und Verschiedenheit der Beschlagtypen. Hierbei treten zum ersten Mal Beschläge auf, deren Verzierungswirkung auf einem Durchscheinen des Ledergurtes beruht. Die Versilberung oder Verzinnung von Gürtelbeschlägen und Schnallen wird ab dieser Periode auch seltener beobachtet. Vermutlich bestand der optische Reiz nun hauptsächlich im Kontrast von rotgefärbtem Leder und goldfarbenem Messing/Bronze, wie dies auch bei den Schultergurten auf den Mumienporträts zu erkennen ist.

Während viele Gürtel noch mit gleichartigen Beschlägen verziert sind, kommen ab dieser Periode auch Gürtel mit der Kombination verschiedener Beschläge vor. Darüber hinaus ändert sich ab dieser Zeit die Befestigungstechnik: Die Gürtelbeschläge wurden nun mit direkt mitgegossenen Stiften ausgestattet, die an ihrem Ende ein kleines flaches Plättchen tragen, ein sogenanntes „Füsschen“. Diese können durch Schlitze im Ledergürtel geschoben werden. So kann der Gürtelbeschlag bei Bedarf einfach wieder vom Gurt entfernt werden.

Während die Vorliebe für emaillierte Beschläge fort dauert, werden neben Grubenemail auch komplizierte Techniken angewandt, wie die Beschläge mit Millefiori-Emaille in Feldern (Typ B.9<sup>1156</sup>) zeigen.<sup>1157</sup> In der Verzierungstechnik sind diese Beschläge leicht mit den Platten hexagonaler metallener Tintenfässer verwechselbar, die Rückseite mit den typischen Nietten mit Füßchen ist jedoch der Nachweis einer Verwendung als Gürteldekoration.<sup>1158</sup> Die Gürtelbeschläge dieses Typs wurden in Grossbritannien und an den Stationierungsorten entlang der mittleren Donau sowie in Rumänien gefunden. Chr. Flügel datiert den Typ in die Zeit von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr.<sup>1159</sup>

Bei einem weiteren Typus Gürtelbeschläge handelt es sich um diverse einfache, rechteckige und offenbar unverzierte bronzene Beschläge (Typ B.10<sup>1160</sup>). Diese Form kommt nicht nur auf Gürteln sondern auch anderen ledernen Riemen und auch Holzkästchen vor. Daher wurden nur Beschläge aufgenommen, die noch an einer Schnalle anhängend gefunden wurden, bzw. einem solchen Beschlag gleichen. Im Vergleich zu anderen Typen sind die Beschläge diesen Typs daher eine heterogene Gruppe, deren gemeinsame Merkmalen ihre langrechteckige Form und die Verzierung durch Email ist. Die Beifunde der Gräber von Derby und Stari Kostolac (*Viminacium*) weisen auf die Mitte bzw. kurz nach die Mitte des 2. Jh. n. Chr. Der Komplex Mušov-Burgstall wird nach Tejral zwischen 80 und 180 n. Chr. datiert.<sup>1161</sup> Daher kann vorsichtig eine Datierung der Beschlaggruppe in die zweite Hälfte des 2. Jh. n. Chr. postuliert werden. Der Typ wurde nur sporadisch, aber dafür recht weit gestreut gefunden.

<sup>1156</sup> Katalog Metallfunde 130-132, B.802-B.829, Taf. 42-43

<sup>1157</sup> Daneben existieren als Einzelstücke auch Schnallen mit Emaille in Millefiori-Dekoration (aus Eining-Unterfeld, Osterburken und Zugmantel). Sie sind unter ihrem jeweiligen Konstruktionstyp abgehandelt.

<sup>1158</sup> Eine Fundliste solcher Platten wird in Flügel et al. 2004, 540, Anm. 27 gegeben. Ergänzend dazu siehe Alicu et al. 1990, 661, Pl. 31 und Allason-Jones 1993, 172, Kat. Nr. 64, Fig. 10.5.

<sup>1159</sup> Flügel et al. 2004, 540-541.

<sup>1160</sup> Katalog Metallfunde 132-134, B.830-B.851, Taf. 43.

<sup>1161</sup> Tejral 2002, 93.

Allerdings ist vermutlich sowohl die Datierung wie die Verbreitung durch die kleine Anzahl der publizierten Funde verzerrt.

Die große Gruppe der Beschläge mit Durchbruchornamentik (Typ B.11<sup>1162</sup>) umfasst verschiedene Typen von Durchbruchverzierungen. Sie bestehen alle aus einer rechteckigen Platte mit einem Rahmen, der ein unterschiedlich durchbrochen gestaltetes Mittelfeld einfasst. Innerhalb des Typs lassen sich verschiedene Gruppen bilden, die als Untertypen gelten können. Die älteste und größte Gruppe sind die Beschläge mit einfachen Rahmen (B.11.1), die wiederum in drei Verzierungsvarianten und zwei funktionell unterscheidbare Varianten unterteilt werden können: Zu den Verzierungsvarianten gehören Beschläge mit gitterförmiger Durchbruchornamentik (B.11.1.a<sup>1163</sup>), und Beschläge mit vegetabilen Durchbruchmustern (Variante B.11.1.b<sup>1164</sup>), die sich durch Pelten und nieren- oder kommaförmige Motive auszeichnen. Zu den Funktionsvarianten gehören Beschläge mit einer Lasche oder einem Haken an einer Schmalseite (Variante B.11.1.c<sup>1165</sup>), die zur Anbringung der Schnalle an den Beschlag genutzt wurden. Eine vierte Variante (B.11.1.d<sup>1166</sup>) hat eine peltaförmige Dekoration an einer Schmalseite.

Das Verbreitungsgebiet der gesamten Form reicht von Schottland über eine erste Konzentration am Hadrianswall und in den größeren Städten und Stationierungsorten in Grossbritannien zu einer zweiten Konzentration entlang des Limes an Rheins und Donau. Südöstlich des bayrischen Donaulimes ist die Fundkonzentration geringer. Dieser Umstand hängt vermutlich mit der Ausgrabungssituation zusammen, da in gut ausgegrabenen zivilen und vor allem militärischen Siedlungen entlang der Donau viele Beschläge dieses Typs gefunden wurden. Auf eine weite Verbreitung an vermutlich allen zu dieser Zeit besetzten Stationierungsorten der römischen Armee weisen auch die Funde aus Marokko und Dura Europos. Die ältesten Funde stammen wohl aus Castledykes und Strageath, die in antoninischer Zeit erneut in Gebrauch genommen wurden,<sup>1167</sup> sowie aus Turm 52a vom Hadrianswall. Die Türme waren nach Allason-Jones vermutlich nur zwischen den 120iger und 140iger Jahren sowie den 160iger und 180iger Jahren besetzt.<sup>1168</sup> Aus welcher der beiden Besetzungsphasen der Beschlag stammt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, es ist jedoch wahrscheinlich, dass es sich um die zweite Phase handelt. Man kann demnach davon ausgehen, dass die Beschläge von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. datieren.

Ein weiterer Typ aus der Gruppe der Beschläge mit Durchbruchornamentik sind die Beschläge mit Worten (Typ B.11.2<sup>1169</sup>). Auf den Beschlägen sind ganze Wörter zu lesen, die vermutlich ursprünglich zusammen mit anderen Beschlägen (vielleicht auch des Schultergurts) einen Sinnspruch bildeten. Darüber hinaus kann das dargestellte Wort

<sup>1162</sup> Katalog Metallfunde 134-148, B.852-B.1027, Taf. 43-46.

<sup>1163</sup> Katalog Metallfunde 135-139, B.852-B.925, Taf. 43-44.

<sup>1164</sup> Katalog Metallfunde 139-141, B.926-B.956, Taf. 44-45.

<sup>1165</sup> Katalog Metallfunde 141-142, B.957-B.966, Taf. 45.

<sup>1166</sup> Katalog Metallfunde 142-146, B.967-B.1008, Taf. 45-46.

<sup>1167</sup> Gschwind 2004, 156.

<sup>1168</sup> Allason-Jones 1988, 220.

<sup>1169</sup> Katalog Metallfunde 146-147, B.1009-B.1017, Taf. 46

auch als *pars pro toto* des Sinnspruches angesehen werden. Dies gilt sicher für das dreimal vertretenen „Iovis“, das ebenso oft vorkommende „Servus“ ist dagegen rätselhaft. Je ein Beschlag zeigt „Bona“ und „Uter“. Letzteres ist vermutlich eine Verschreibung von „Utere“ und muss zu „Utere felix“ ergänzt werden.

Gürtel mit demselben Sinnspruch - hier jedoch aus einzelnen Buchstaben geformt - wurden aus Buchstabenbeschlügen vom Typ Lyon (B.26<sup>1170</sup>) geformt. Man kann demnach von einer Mode des Tragens von Sinnsprüchen in dieser Periode ausgehen. Der Fund eines Beschlages in einem Brandgrab zusammen mit andersartigen Beschlügen lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass die Beschlüge häufiger als Einzelstücke in Kombination mit anderen Beschlagtypen verwendet wurden.

Das Verbreitungsgebiet der Beschlüge liegt – sofern man sich bei der geringen Anzahl überhaupt ein zutreffendes Bild machen kann – in Großbritannien und am Rheinlimes und hat nur eine kleine Überschneidung mit dem Verbreitungsgebiet der Beschlüge mit Tierszene am Oberlauf der Donau. Auch bei der Datierung können wegen der kleinen Fundmenge kaum zutreffende Aussagen gemacht werden. Dennoch ist wegen der Gleichartigkeit der Technik anzunehmen, dass sie wohl der Datierung der Beschlüge mit Ornamenten in Durchbruchsmotiven entsprechen dürfte und von der Mitte des 2. bis in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. reicht.

Auch die Beschlüge mit Tierdarstellungen (Typ B.11.3<sup>1171</sup>) gehören zur Gruppe der Beschlüge mit Durchbruchornamentik, die schattenrissartig in einen Rahmen gesetzt sind. Bei den Tieren handelt es sich entweder um eine Jagdszene mit Hund und Hase oder - vermutlich als *pars pro toto* – auch nur um einen laufenden Hund. Die beiden von diesem Motivschema abweichenden Stücke stellen einen Delphin bzw. einen Löwen, der eine Antilope schlägt dar. Vom Thema her gleiche Darstellungen, die jedoch rundplastischer sind, sind auch von den Gürtelbeschlügen mit plastischen Jagdszenen (B.22<sup>1172</sup>) bekannt. Auch die Gürtelbeschlüge des Typs mit Löwen in einem profilierten Mittelfeld (Typ B.16<sup>1173</sup>) sind deutlich plastischer gestaltet, sowohl bezüglich der Figur des Löwen wie des ihn umgebenden Rahmens. Offenbar waren Jagdthemen in dieser Zeit beliebt und wurde in verschiedenen Stilen umgesetzt.

Auffällig ist bei diesem Typ der Beschlüge mit planen Tierdarstellungen die starke Ähnlichkeit einiger Funde untereinander, die den Verdacht weckt, dass sie aus derselben Werkstatt stammen oder sehr getreue Kopien sind. Die Verbreitung ist auf den Osten des Reiches beschränkt und sie sowie diejenige der vorhergehenden Untergruppe B.11.2 schließen sich - bis auf eine Überlappung an der oberen Donau - aus. Wie auch bei der vorhergehenden Variante kann aus Mangel an Funden kein eigener Datierungsansatz entwickelt werden. Es ist auch hier wahrscheinlich, dass die Datierung der Stücke mit der Datierung der Beschlüge mit Ornamenten in Durchbruchsmotiven (ca. 150-250 n. Chr.) entspricht.

<sup>1170</sup> Katalog Metallfunde 161-168, B.1648-B.1762, Taf. 60-62.

<sup>1171</sup> Katalog Metallfunde 148, B.1018-B.1027, Taf. 46.

<sup>1172</sup> Katalog Metallfunde 184, B.1483-B.1484, Taf. 56.

<sup>1173</sup> Katalog Metallfunde 142-146, B.967-B.1008, Taf. 45-46.

#### X.5.4. Scheidenbefestigungen

Bei den Dolchscheidenbefestigungen wurde - neben der Weiternutzung der Ösenknöpfe, die nun oft mit Email verziert waren - ein neuer Typus entwickelt: die Beschläge mit direkt angebrachtem Knopf (C.9<sup>1174</sup>). Sie bestehen aus verschiedenen verzierten Gürtelplatten mit Befestigungsstiften auf der Rückseite. Auf der Oberseite ist an einer Schmalseite ein Stift mit darauf einem runden, mit gegossenen und meist unverzierten Knopf angebracht. Die Stücke entsprechen bis auf den Knopf ganz den gleichartig verzierten Gürtelbeschlagtypen und lassen sich in der Datierung und Verbreitung an diese anschließen. Auch hier könnten die Befestigungsknöpfe darauf deuten, dass weiterhin ein Dolch am Gürtel getragen wurde.

### X.6. Marc Aurel bis Pertinax (161-193 n. Chr.)

#### X.6.1. Allgemein

Aus der Zeit der Markomannenkriege sind einige sehr eng datierte Zerstörungshorizonte bekannt, zudem wurden einige Lager nur während dieser kriegerischen Ereignisse genutzt.<sup>1175</sup> Zur ersten Gruppe gehören Zerstörungshorizonte in den Kastellen Regensburg-Kumpfmühl und Straubing sowie in einer Reihe von zivilen Siedlungen; zur zweiten Gruppe zählen die kurzfristig genutzten Kastelle Eining-Unterfeld, Iža, Mušov-Burgstall und einige Marschlager in Tschechien. Da die Anzahl der Grabfunde mit Gürtelbeigabe nach den Markomannenkriegen deutlich zunimmt, sind die Datierungen vieler Typen in dieser Periode besser einzugrenzen.

Aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. sind keine Grabsteine mit der Darstellung von Infanteristen oder Reitern mit erkennbarem Gürtel überliefert, daher sind wir auf die stadtrömischen Monumente angewiesen.<sup>1176</sup> Diese zeigen hauptsächlich die beiden inzwischen bekannten Schemata: „Legionär“ im Schienenpanzer, bei der eine der Schienen den Gürtel darstellt, an dem rechts das Schwert hängt (gemeint ist Gürteltracht C) und mit umgeschlagenem Hängeschurz aus vier Riemen. Das andere Darstellungsschema zeigt einen „Auxiliar“ oder „Reiter“ im Ketten/Schuppenpanzer mit Schultergurt, an dem rechts das Schwert hängt (Gürteltracht F).

In zwei Szenen der Marcussäule tragen „Legionäre“ mit Schienenpanzer jedoch einen Schultergurt, an dem rechts das Schwert hängt (Gürteltracht D). Diese Tracht wird auch auf einem Relieffragment in der Villa Albani dargestellt.<sup>1177</sup> Dort ist der schmale Schultergurt in regelmäßigen Abständen mit Nieten geschmückt.

<sup>1174</sup> Katalog Metallfunde 241-243, C.236-C.259, Taf. 71.

<sup>1175</sup> Siehe Fischer 2009. - Komoróczy 2009.

<sup>1176</sup> Siehe hierzu auch S.156-157.

<sup>1177</sup> DKat. Nr. 226.

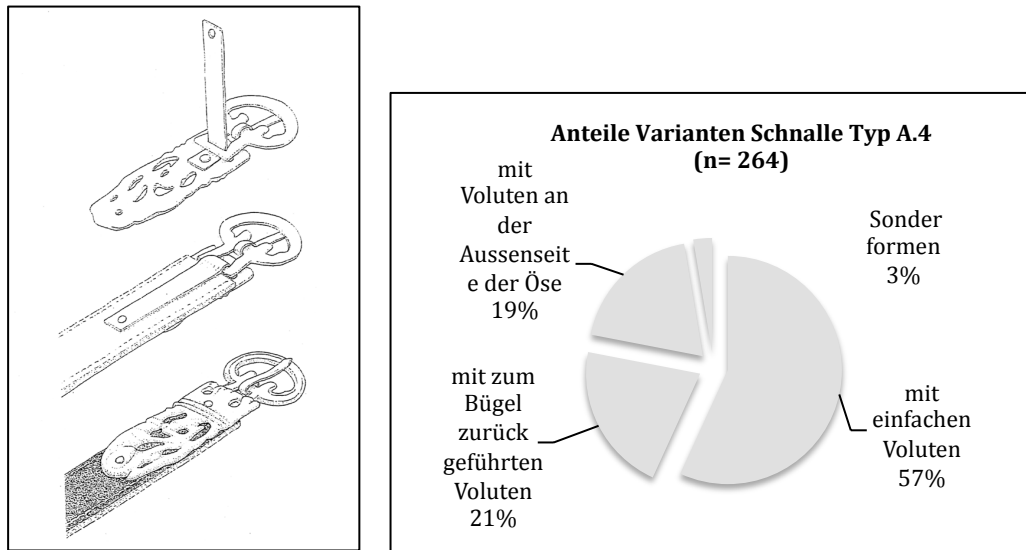


Abb. X.11: Links: Befestigung der Schnallen vom Typ A.5 am Gürtel (nach James 2004, fig. 27).

Rechts Grafik X.5: Anteile der verschiedenen Varianten der Volutenschnallen Typ A.4.

Auf insgesamt sechs Szenen der Marcussäule tragen „Auxiliaren“ oder „Reiter“ im Ketten- bzw. Schuppenpanzer das Schwert links am Schultergurt (Gürteltracht G). Während demnach die meisten Darstellungen anachronistisch sind, schleichen sich im Laufe der Zeit offenbar zeitgenössische Darstellungen der Gürteltrachten D und G ein: Legionäre tragen neben dem Gürtel einen Schultergurt, an dem das Schwert rechts getragen wird und Auxiliare tragen ihre Schwerter am Schultergurt links.

### X.6.2. Schnallen

Bei den Schnallen werden offenbar weiterhin Schnallen des Typs A.4.b (Typ Saalburg<sup>1178</sup>) genutzt. Daneben kommen auch Schnallen auf, die nicht mit Scharnierösen am Gürtel befestigt sind. Diese neue Schnallenform (Typ A.5<sup>1179</sup>) kann als schlüssellochförmig beschrieben werden: Während die D-förmige Schnalle an der Innenseite noch immer mit Voluten dekoriert war, hatte die dem Gürtel zugewandte Seite eine ungefähr dreieckige Öse. Durch diese wurde eine Metalllasche geführt, die mit ihrer anderen Seite zwischen dem Leder des Gürtels und dem ersten Gürtelbeschlag befestigt wurde (siehe Abb. X.11). Bei einfacheren Versionen wurde vermutlich auch das Leder des Gürtels in der Öse mittels einer genähten Schlaufe befestigt.

Von diesem Typ können drei Varianten der Verzierung mit Voluten erkannt werden, die sich allerdings in ihrer Verbreitung überhaupt nicht und in der Datierung bislang nur gering unterscheiden.

Die Schnallen sind im gesamten römischen Reich an den Stationierungsorten verbreitet, wobei die Schwerpunkte am Hadrianswall, dem Taunus-Wetterau-Limes und dem

<sup>1178</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1179</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556,-A.819, Taf. 15-21.

Donaulimes liegen. Auch auf der Krim ist eine erstaunlich große Menge dieser Schnallen gefunden.

Das dort gelegene bosporanische Reich kann zum Einflussbereich des römischen Reiches gerechnet werden. Nach epigraphischen und archäologischen Zeugnissen intensivierten sich im 2. und 3. Jh. n. Chr. erneut die Kämpfe mit den Stämmen der Steppe (Taroskythen, Sarmaten, Siraker, Alanen, usw.), während derer sowohl viele bosporanische Befestigungen errichtet als zerstört wurden.<sup>1180</sup>

Nach Treister können die Funde eindeutig römischer Ausrüstungsstücke der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. mit in der Region agierenden römischen Truppen in Verbindung gebracht werden, die zuvor in Britannien, Germanien und Rätien stationiert waren.<sup>1181</sup> Dies animierte ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. einheimische Werkstätten zur Produktion von Kopien. Die Schnallen der dort gefundenen Gürtel sind recht genaue Kopien der römischen Schnallen, während die Gürtelbeschläge in ihrer Technik an durchbrochene Beschläge erinnern, die verwendeten Formen jedoch auf sarmatische Symbole rekurren.<sup>1182</sup> Im Gegensatz dazu interpretierte Daniil Korstomichov die Reihenfolge anders, seiner Ansicht nach datieren die frühesten einheimischen Stücke früher als die römischen. Dies würde bedeuten, dass die Idee der Schnalle mit Riemenendbeschlagöse aus dem bosporanischen Raum stammt.<sup>1183</sup> Zur Datierung kann zusammenfassend gesagt werden, dass die Schnallen dieses Typs ungefähr von den Markomannenkriegen bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

### X.6.2. Beschläge

Die Beschläge dieser Periode zeichnen sich durch eine große Vielfalt aus, bei den Motiven tauchen jedoch oft gleiche oder ähnliche Elemente auf. Dies gilt insbesondere bei den Verzierungen der Schmalseiten, hier werden meist peltaförmige oder dreizipflige bis kleeblattförmige Ausformungen verwendet, aber auch Lunulae kommen vor.

Die Beschläge mit Durchbruchornamenten erfahren eine Weiterentwicklung. Die Durchbruchornamentik im Mittelteil ist nun so fein, dass sie als echtes *opus interrasile* gelten kann. Sie ist in einen rechteckigen, doppelten und erhöhten Rahmen gesetzt und mit dekorierten Schmalseiten versehen. (Typ B.12). Hier lassen sich zwei Verzierungsvarianten der Schmalseiten feststellen. Bei der einen (B.12.a<sup>1184</sup>) sind die Schmalseiten mit einer rundovalen, von Bögen gerahmte Verzierung der einen Seite und mit zwei Scharnierösen auf der anderen Seite versehen, es handelt sich daher um Schnallenbeschläge für Schnallen des Typs Saalburg (A.4.b<sup>1185</sup>). Die zweite Variante

<sup>1180</sup> Podossinov 2002, 33.

<sup>1181</sup> Im folgenden nach Treister 2000, 363-373.

<sup>1182</sup> Siehe Treister 2000, Abb. 1-4, 1-5 sowie Abb. 2.

<sup>1183</sup> Vortrag D. Kostromichov auf der XVIII Roman Military Equipment Conference in Kopenhagen, 11. Juni 2013. Der entsprechende Artikel wird voraussichtlich in der Publikation der Akten der Konferenz erscheinen und dann hier eingearbeitet.

<sup>1184</sup> Katalog Metallfunde 149-150, B.1028-B.1045, Taf. 47.

<sup>1185</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.



(B.12b<sup>1186</sup>) hat wellenartige Verzierungen an beiden Schmalseiten. Der Typ zeigt eine deutliche Konzentration am Donaulimes. Die Funde aus Großbritannien, den Niederlanden, Deutschland, Marokko und Spanien lassen aber vermuten, dass die Form im ganzen Reich verbreitet war.

Bezüglich der Datierung lassen sich kaum genauere Aussagen machen. Nach Oldenstein legen die Funde einen Benutzungszeitraum vom letzten Drittel des 2. bis zur 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. nahe.<sup>1187</sup> Die hier vorliegenden Funde bestätigen diesen Ansatz weitestgehend, da der älteste Fund in Markomannenkriege datiert werden kann und der jüngste durch seine Beifunde um 235 n. Chr. datiert ist.

Die verschiedenen Typen der Gruppe rechteckiger Beschläge mit betontem Mittelfeld (Gruppe 4) haben alle einen unterschiedlich verzierten rechteckigen Rahmen, der ein Mittelfeld rahmt. Die Schmalseiten aller Beschläge können verschiedene Schmuckornamente aufweisen. Hierbei handelt es sich zum größten Teil um dieselben Verzierungen, die auch an anderen, zeitgleichen Beschlägen auftauchen, meist peltaförmige oder dreizipflige bis kleeblattförmige Ausformungen sowie auch Lunulae kommen vor.

Beim zahlenmäßig am stärksten vertretenen Typ (B.13<sup>1188</sup>) ist das Mittelfeld verschieden verziert, aber immer leer und somit auf Sichtbarkeit des darunter liegenden Lederriemens gearbeitet. Die Beschläge haben ihre hauptsächliche Verbreitung am Handrianswall und dem Limes an Rhein und Donau. Einige Stücke sind auch aus Rumänien und Marokko bekannt. Die Form taucht zum ersten Mal während der Markomannenkriege auf, ihr Ende ist allerdings schlechter belegt, da eng datierte Funde fehlen. Oldenstein geht davon aus dass der Typus bis zur Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr. in Gebrauch war.<sup>1189</sup>

Beim Typ Lechința de Mureș (Typ B.14<sup>1190</sup>) sitzt im leeren Mittelfeld ein rundprofilierter Stab. Eine Verwandtschaft zu den emaillierten Beschlägen mit profiliertem Stab im Mittelfeld (Typ B.25) ist deutlich zu erkennen, es handelt sich wohl um den Vorläufer dieses Typs. Sowohl zur Verbreitung als auch zur Datierung können wegen der geringen Fundmenge keine sicheren Aussagen gemacht werden. Auffällig ist, dass die Mehrheit der Funde aus Rumänien stammt, ein bislang nur auf einem Foto publizierter Beschlag aus Serbien zeigt aber, dass die Verbreitung sicher etwas weiter zu fassen ist.<sup>1191</sup> Es ist anzunehmen, dass die Datierung in etwa der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. entspricht.

Bei den Beschlägen vom Typ B.15<sup>1192</sup> ist das Mittelfeld verschieden gestaltet, aber immer profiliert. Die Beschläge dieses Typs kommen verstreut von der britischen Insel bis Rumänien vor. Auch dieser Typ kann bislang nur in die zweite Hälfte des 2. Jh. n. Chr. datiert werden.

<sup>1186</sup> Katalog Metallfunde 150-151, B.1046,-B.1062, Taf. 47.

<sup>1187</sup> Oldenstein 1977, 197.

<sup>1188</sup> Katalog Metallfunde 153-156, B.1063-B.1117, Taf. 47-49.

<sup>1189</sup> Oldenstein 1977, 197

<sup>1190</sup> Katalog Metallfunde 156-158, B.1118-B.1136, Taf. 49.

<sup>1191</sup> Museum Kostolac: Spasić-Đurić 2002, 74, Abb. 53.

<sup>1192</sup> Katalog Metallfunde 158-161, B.1037-B.1170, Taf. 49-50.

Die Beschläge vom Typ Zauschwitz mit Löwendarstellung (B.16<sup>1193</sup>) haben im Mittelfeld einen nach rechts laufenden Löwen. Im Vergleich zu den Tierdarstellungen in Durchbruchsmotiven (Typ B.11.3<sup>1194</sup>) sind die Beschläge des hier besprochenen Typs deutlich plastischer gestaltet, sowohl was den Rahmen betrifft als auch die Tierfigur, die gesondert gefertigt und in den Rahmen eingesetzt wurde. Der Rahmen bildet auch den Unterschied zu den Gürtelbeschlägen mit Tierdarstellungen in Trompetenornamentstil (B.22<sup>1195</sup>).

Sowohl zur Verbreitung als auch zur Datierung können wegen der geringen Fundmenge keine sicheren Aussagen gemacht werden. Ein Indikator ist jedoch der Fund von fünf Beschlägen dieser Art, die in einem Brandgrab in Zauschwitz/Sachsen zusammen mit einem Beschlag mit Schrift in Durchbruchornamentik (IOVIS) gefunden wurden. Der Bearbeiter des Zauschwitzer Fundes, H.-J. Hundt, datiert die Gürtelgarnitur mit Hilfe des im Grab gefundenen Schwertriemenhalter in die erste Hälfte des 3. Jhd. n. Chr.<sup>1196</sup> Die an den Gürtelbeschlag B.1174 ankorrodierten Schnalle des Typs A.4.b datiert vom ersten Viertel des 2. Jh. bis mindestens zum Beginn des 3. Jh. n. Chr. Die Beschläge dürften daher an die Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr. datieren.

Eine weitere Gruppe von Beschlägen, die für die Periode nach den Markomannenkriegen bis in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. bestimmend ist, wird gebildet durch die durchbrochenen Beschläge mit unterschiedlicher Rankenornamentik. Diese lassen sich je nach der Art der Rankendarstellung in verschiedene Typen einteilen.

Die rechteckigen Beschläge mit dreidimensionalen Rankenornamenten (Typ B.17<sup>1197</sup>) zeichnen sich innerhalb dieser Gruppe durch einen schlichten langrechteckigen Rahmen und die dreidimensionale Gestaltung der rankenartigen Verzierungen aus - einige ähneln Trompetenornamenten (Typ B. 21<sup>1198</sup>). Die Beschläge sind teilweise an den Schmalseiten mit Peltenverzierungen versehen. Die Verbreitung scheint auf eine Konzentration am Donaulimes hinzuweisen. Die Stücke aus Volubilis und Dura-Europos deuten jedoch an, dass eine weitere Verbreitung durchaus möglich ist. Der Fund aus Newstead bezeugt ein Auftreten der Form vor 180 n. Chr. während die Stücke aus Eining, Zugmantel und Dura-Europos einen *terminus ante quem* von vor der Mitte des 3. Jh. n. Chr. geben. Demnach ist mit einer Datierung zwischen der Mitte des 2. und der Mitte des 3. Jh. n. Chr. zu rechnen.

Die Gürtelgarnituren des Typs Neuburg-Donau mit leierförmigen Ornamenten (Typ B.18<sup>1199</sup>) bestehen aus einigen durchbrochen gearbeiteten Beschlägen mit Zierelementen in der sogenannten „keltischen Tradition“. Diese Elemente werden in der Literatur oft als „leierförmig“ beschrieben. Allerdings handelt es sich auch hier um eine Variante der rankenartigen Dekorationen, wie die geschwungenen Formen klar erkennen lassen.

Die Beschläge zeigen zwei Varianten: Bei der einen werden die leierförmigen Elemente von geraden Leisten unterbrochen, bei einer zweiten handelt es sich um spitz zulaufende

<sup>1193</sup> Katalog Metallfunde 161-162, B.1171-B.1179, Taf. 50.

<sup>1194</sup> Katalog Metallfunde 148, B.1018-B.1027, Taf. 46.

<sup>1195</sup> Katalog Metallfunde 184, B.1483-B.1484, Taf. 56.

<sup>1196</sup> Hundt 1960.

<sup>1197</sup> Katalog Metallfunde 163-164, B.1180-B.1199, Taf. 50-51.

<sup>1198</sup> Katalog Metallfunde 175-184, B.1322-B.1482, Taf. 53-56.

<sup>1199</sup> Katalog Metallfunde 164-169, B.1200-B.1254, Taf. 51-52.

durchbrochene Beschläge, die Riemenendbeschlägen ähneln, so dass sie vielleicht mit dem spitzen Ende nach unten angebracht waren und dann über den Gürtel nach unten hingen. Allerdings sind Nietlöcher an beiden Enden vorhanden und die an einigen Stücken vorhandenen Endstücke weisen Parallelen zu rechteckigen Beschlägen auf, die darauf hinweisen, dass die Beschläge in der Längsachse angebracht waren. Da ohne die genaue Beobachtung und anschließende Publikation der präzisen Fundumstände von Gürtelbestandteilen in Gräbern die genaue Position der Bestandteile (noch) nicht deutlich ist, kann hier noch keine Entscheidung getroffen werden.

Die Streuung der Funde ist konzentriert auf eine Region vom Mittelrhein bis an die obere Donau, die beiden Funde aus Vechten/NL und Samaria-Sebaste/PAL machen jedoch deutlich, dass weitere Funde bzw. Neuzuschreibungen diese Verbreitung noch verändern können. Nach den bisherigen Funden kann der Typ wohl von der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. bis in die 1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

Eine stark abstrahierte Variante der rankenartigen Ornamente zeigt der Typ Isaccea (B.19<sup>1200</sup>), aber auch hier meinen die geschwungenen Formen wohl Ranken. Vermutlich sind viele der Beschläge bislang nicht als Gürtelbeschläge erkannt, sondern wurden Kästchenbeschlägen zugerechnet. Ein klarer Nachweis des Gebrauchs als Gürtelbeschläge bilden jedoch zwei Beschlagsätze aus Gräbern der Gräberfelder von Isaccea (bei Tulcea/RO) und *Viminacium* (bei Kostolac/RS), der bisher nur als Foto veröffentlicht wurde.<sup>1201</sup> Die Verteilung der Funde ist wegen der kleinen Anzahl nicht aussagekräftig und eine genauere Datierung ist aus demselben Grund nicht möglich. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sie sich an die Datierung der beiden vorigen Typen anschließt.

Die ebenfalls zur Gruppe der Beschläge mit Rankenornament gehörenden Beschläge vom Typ Klosterneuburg (B.20<sup>1202</sup>) werden häufig mit den Beschlägen vom Typ Trompetenornament zusammen genommen, unterscheiden sich aber durch ihre Gestaltung im Detail.<sup>1203</sup>

Ihr Hauptmotiv besteht aus einem kreuzförmigen Mittelsteg, dessen vier Enden durch geschwungene und vegetabil wirkende Rankenbögen miteinander verbunden sind.<sup>1204</sup>

Die Gestaltung der Stege und der Bögen ist teilweise ausgesprochen plastisch, die Rankenbögen sind dann im oberen Teil sprossartig, knicken aber in einer Reihe von Beispielen ab der Bogenmitte zu einer stilisierten Knospe ab. Es handelt sich um die stark stilisierte Darstellung einer Pflanze, wobei der Mittelsteg den Hauptspross bildet und die Rankenbögen als Seitensprosse zu verstehen sind. Beschläge mit solchem Hauptmotiv werden häufiger mithilfe von mehreren plastischen Stegen (meist drei) an einen in dieser Zeit gebräuchlichen Endbeschlag mit Peltenverzierung gekoppelt.

Gleichartige Endbeschläge kommen u. a. auch an den Gürtelbeschlägen mit Trompetenornament vor. Die Endbeschläge zeigen eindeutig, dass das Motiv der Ranke (anders als häufig dargestellt) horizontal auf dem Gurt verlief. Der Typ kommt in zwei

<sup>1200</sup> Katalog Metallfunde 169-170, B.1255-B.1268, Taf. 52.

<sup>1201</sup> Spasić-Đurić 2002, 74, Abb. 53.

<sup>1202</sup> Katalog Metallfunde 170-174, B.1269-B.1321, Taf. 52-53.

<sup>1203</sup> Gschwind 2007, 160.

<sup>1204</sup> Wieser 1999, 51.

Varianten vor, mit geschlossenen Rankenbögen und mit Rankenbögen, von denen an den vier äußeren Ecken weitere Sprosse abstehen.<sup>1205</sup> Die letztere Variante ist in ihrer Verbreitung auf eine kleine Region an der Donau zwischen Eining und *Carnuntum* beschränkt, so dass eine Produktion durch eine lokale Werkstatt wahrscheinlich erscheint.

Da sich beim namengebenden Grabfund aus Klosterneuburg keine Schnalle, sondern nur drei Beschläge, sowie je eine Aufhängevorrichtung und eine Riemenzunge fand, schlug Fischer vor, dass Gürtel dieser Art vielleicht keine Schnalle hatten, sondern geknotet worden seien.<sup>1206</sup> Dies kann jedoch nun durch einen Lesefund (bestehend aus einem Beschlag und einer Schnalle) aus Deutschkreutz/AT wiederlegt werden.<sup>1207</sup> Somit ist auch bei den Gürteln vom Typ Klosterneuburg – vielleicht nicht ausschließlich, aber zumindest auch - mit Schnallen vom Typ Osterburken zu rechnen.<sup>1208</sup>

Die Verbreitung der bekannten Stücke scheint auf eine Konzentration am Donaulimes, bzw. genauer in Nordwestpannonien hinzuweisen. Allerdings ist es möglich, dass viele Stücke nicht als Gürtelbeschläge erkannt wurden und die Verbreitung ursprünglich deutlich weiter gestreut war, was auch durch das Stück aus Dura-Europos angedeutet wird. Die Datierung deutet auf eine Nutzung vom Ende des 2. Jh. n. Chr. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr.

Die Beschläge mit Trompetenornament vom Typ Faimingen (B.21<sup>1209</sup>) sind vergleichsweise plastisch gearbeitete durchbrochene Beschläge. Der Name erklärt sich aus der Form der verwendeten Zierelemente, deren meist kommaförmige Gestalt mit trichterartig erweiterter Mündung einer Trompete vergleichbar gestaltet ist.<sup>1210</sup>

Das Trompetenornament war als Beschlag auf allen möglichen Lederriemen - nicht nur des Gürtels und Pferdezaumzeuges - und vermutlich auch auf Ledertaschen beliebt. Daher kann bei den im Katalog aufgeführten Funden eine Anbringung auf dem Gürtel nicht als gesichert gelten, mit Ausnahme der Stücke, die entweder als Ensemble im Grab oder zusammen mit einer Schnalle der passenden Größe gefunden wurden. Deswegen wurde bei der Erstellung des Kataloges darauf geachtet, nur Stücke von einer Breite und Größe aufzunehmen, die eine Anbringung auf dem Gürtel wahrscheinlich machen.

Die Beschläge des Typs können in drei Varianten untergliedert werden: Zum einen einfach Beschlagstücke mit Trompetenornament. Die zweite Variante besteht aus Beschlagstücken, die zusätzlich an einer Schmalseite einen rechteckigen flachen Beschlag haben. Die dritte Variante besteht aus spitz zulaufenden Beschlägen mit Verzierungen in Trompetenornament. Letztere sind bislang nur aus *Lauriacum* (Enns/AT) und *Carnuntum* (Bad Deutsch-Altenburg/Petronell/AT) bekannt.

Ihre Form weist auf eine enge Verwandtschaft zu den spitz zulaufenden Beschlägen des mit leierförmigen Ornamenten versehenen Typs Neuburg-Donau, jedoch werden hier die Ornamente aus Trompetenornamenten gebildet. Diese enge Verwandtschaft zeigt nicht nur die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Beschläge mit Rankenornament, sondern

<sup>1205</sup> Wieser 1999, 51.

<sup>1206</sup> Fischer 1990, 80.

<sup>1207</sup> Kat. Nr. B.1158

<sup>1208</sup> Gschwind 2004, 160.

<sup>1209</sup> Katalog Metallfunde 175-184, B.1322-B.1482, Taf. 53-56.

<sup>1210</sup> von Jenny 1935, 33.

auch, dass es sich für den antiken Betrachter um eine ähnlich aufgefasste Ornamentik handelte.

Die Verbreitung der Gürtelbeschläge zeigt eine deutliche Konzentration am Donaulimes, aber auch eine weite Verbreitung an den Stationierungsorten der römischen Armee vom Hadrianswall bis Marokko. Wegen der vielfältigen Verwendungen der Beschläge mit Trompetenornament ist es wahrscheinlich, dass Gürtelbeschläge nicht selten anderen Verwendungen zugeordnet wurden. Eine größere Fundmenge ist daher möglich. Bereits Oldenstein schlug eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jh. n. Chr. und die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr. vor.<sup>1211</sup> Dies wird sowohl durch die vorliegenden Stücke mit Fundortdatierung wie auch durch die Stücke mit einer Datierung durch Beifunde weitgehend unterstützt.

Die beiden Beschläge mit plastischen Jagdszenen von Typ Kristein (Typ B.22<sup>1212</sup>) zeigen eine Jagdszene (Hund jagt Hase) in einer plastischen Ausführung, die Ähnlichkeit mit der Gestaltung der Beschläge mit Trompetenornamente hat. Ähnliche Szenen sind von den Beschlägen mit Durchbruchsornamentik (Typ B.11.3<sup>1213</sup>) bekannt. Hier sind die Darstellungen jedoch sehr zweidimensional, fast schattenrissartig und in einen Rahmen platziert. Auch die Gürtelbeschläge des Typs mit Löwen in einem profilierten Mittelfeld (Typ B.16<sup>1214</sup>) sind vergleichbar. Sie sind ebenfalls plastischer gestaltet, sowohl bezüglich der Figur des Löwen wie des ihn umgebenden Rahmens. Offenbar waren auch Jagdthemen in dieser Zeit beliebt und wurden in verschiedenen Stilen umgesetzt. Die hier vorliegenden Stücke sind beides Endstücke, die mit einem profilierten Steg an ein rechteckiges, mit Pelten dekoriertes und mit einem Nietloch versehenes Stück verbunden sind. Die Gestaltung der Beine des Hundes und des Laufuntergrundes insbesondere des Beschlags aus Kristein lässt die formale Nähe zu den rankenartigen Ornamenten erkennen.

Die Beschläge vom Typ Porolissum (B.23<sup>1215</sup>) haben als Gemeinsamkeit eine ovale oder peltaförmige Öse. Sie waren vermutlich so auf dem Gürtelleder angebracht, dass die Öse frei unterhalb des Gürtels hing. Dies kann aus der formalen Analogie zu Gürtelbeschlägen anderer Typen mit ähnlichen Ösen geschlossen werden. Sie wurden vermutlich zur Anbringung kleinerer Gegenstände am Gürtel genutzt. Eine Anbringung des Dolches an diesen Ösen wie sie verschiedentlich vorgeschlagen wurde, scheint mir auf Grund der relativ geringen Größe und der dünnen Machart der Ösen unwahrscheinlich.<sup>1216</sup>

Die Verwendung solcher Beschläge am Gürtel ist für zwei Stücke sicher belegt, da sie aus Grabfunden mit weiteren Gürtelbestandteilen stammen.<sup>1217</sup> Die Gruppe besteht aus vier verschiedenen Varianten, die sich durch unterschiedliche Formen des

<sup>1211</sup> Oldenstein 1977, 206-207.

<sup>1212</sup> Katalog Metallfunde 184, B.1483-B.1484, Taf. 56.

<sup>1213</sup> Katalog Metallfunde 148, B.1018-B.1027, Taf. 46.

<sup>1214</sup> Katalog Metallfunde 161-162, B.1171-B.1179, Taf. 50.

<sup>1215</sup> Katalog Metallfunde 185-189, B.1485-B.1546, Taf. 56-57.

<sup>1216</sup> Wieser 1999, 73, Anm. 316.

<sup>1217</sup> MKat. Nr. B.1532, B.1539b.

Beschlagkörpers (stabförmig, trapezoid, rundlich, trompetenformartig) auszeichnen. Daneben wurden alle Funde, bei denen lediglich die Öse erhalten ist in einer Gruppe zusammengefasst.

Die Verbreitung scheint sich nach dem bisherigen Stand der Forschung auf ein Gebiet von den westlichen Donauprovinzen bis Dakien zu beschränken. Ein Datierungsansatz wird durch den Fund aus dem Grab von Klosterneuburg gegeben. Neugebauer und Grünewald datieren das Grab anhand der beigegebenen Keramik an das Ende des 2. bzw. in die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr.<sup>1218</sup> Zumindest das Enddatum wird auch durch andere Stücke bestätigt: Die Beschläge aus Eining, Weissenburg, Zugmantel und Dura-Europos müssen vor der Mitte des 3. Jh. n. Chr. in den Boden gekommen sein.

### X.6.3 Riemenanhänger und Riemenendbeschläge

Ab dieser Periode wurden die Gürtelriemen besonders lang getragen und das über die Schnalle herausstehende Teil wurde längs in zwei Riemen geschnitten, die mit verschiedenen Beschlägen und Anhängern geschmückt wurden. Dies kann zumindest aus der Tatsache geschlossen werden, dass in den meisten Gräbern zwei Riemenanhänger gefunden wurden. Wie die Darstellungen zeigen, fielen die langen Riemenenden bis zum Knie oder noch tiefer und wurden oft unter dem Gürtel eingesteckt. Vergleichbar mit den Schurzanhängern des 1. Jh. n. Chr. klimperte auch dieser Riemenschmuck bei jeder Bewegung, wenn auch vermutlich leiser.

Als Riemenanhänger werden die Anhänger bezeichnet, die am Ende der Riemenzunge des Gürtels hingen und diesen funktionalen Teil des Gürtels schmückten. Sie hängen mit einer Öse frei schwingend an Riemenendbeschlägen, die das Ende des Lederriemens umfassen und unterschiedlich gestaltet waren.<sup>1219</sup> Während sie durch das Herunterziehen des Ledergurtes sicherlich auch einen technischen Zweck erfüllten, lag ihr Hauptzweck doch sicher in ihrer schmückenden Funktion.

In der hier betrachteten Periode treten die Riemenanhänger vom Typ Klosterneuburg (H.1<sup>1220</sup>) neu auf. Sie haben eine rechteckige bis halbrunde Öse, die mit Fortsetzungen verziert sein können. Der Körper ist zungen- oder lanzettförmigen und meist recht flach, am unteren Ende haben sie ein Endknöpfchen. Die Riemenanhänger dieses Typs wurden nach Aussage der Grabfunde mit verschiedenen Gürtelbeschlägen und Gürtelschließen getragen. Ihre Verbreitung kann als reichsweit beschrieben werden, mit einer Konzentration im Donauraum.

Wie die Funde mit einer genaueren Datierung durch Beifunde erkennen lassen, war der Typ ausgesprochen langlebig. Die ältesten Funde sind vermutlich zwei Riemenanhänger (H.113, H.114), die aus einem Grab stammen, das in das letzte Viertel des 2. Jh. n. Chr. datiert wird, der jüngste Fund (H.41) hat einen *terminus post quem* von 341/346 n. Chr.

<sup>1218</sup> Neugebauer/Grünewald 1975, 152-153.

<sup>1219</sup> Oldenstein 1977, 142-143.

<sup>1220</sup> Katalog Metallfunde 262-274, H.1-H.217, Taf. 76-79.

Im Gegensatz zu den Riemenanhängern sind Riemenendbeschläge mit ihrem geschlitzten oder gespleissten Ende am Ende des Lederriemens selbst angebracht und durch einen oder mehrere Niete gesichert.

Profilierte Riemenendbeschläge (H.2<sup>1221</sup>) bestehen aus der Riemenzwinde im oberen Teil, die meist leicht dreieckig geformt ist und ein Nietloch hat sowie einem im Querschnitt runden unteren Teil, der profiliert ist. Ein Vorläufer dieses Typs wurden bereits in der frühen Kaiserzeit genutzt, wie Funde aus dem Kastell von Hod Hill und der Siedlung auf dem Magdalensberg zeigen.<sup>1222</sup> Der frühkaiserzeitliche Typ hatte allerdings auch zwischen Riemenzwinde und dem keulenförmigen Mittelstück eine Profilierung, im Gegensatz zu dem fließenden Übergang der späteren Stücke.<sup>1223</sup> Auch ist die Nutzung am Gürtel für die Frühkaiserzeit nicht sicher belegt, während einige der Funde des hier besprochenen Typs aus Gräbern mit Gürtel-elementen stammen und so den Nachweis für eine Nutzung am Gürtel geben.

Das gesammelte Material ist noch nicht ausreichend, um die Verbreitung des Typs zu verdeutlichen. Die weite Streuung des bekannten Materials zeigt jedoch bereits, dass der Typ vermutlich an vielen Standorten der Armee vertreten war. Nach Oldenstein wurde das Exemplar aus Unterschwaningen in der obersten Brandschicht gefunden und hängt damit vermutlich mit der Aufgabe des Platzes um die Mitte des 2. Jahrhunderts zusammen.<sup>1224</sup> Es dürfte sich daher um eines der ältesten Stücke handeln. Die Gräber in Lyon und Viminiacum weisen dagegen auf eine Datierung in das späte bis sehr späte 2. Jh. n. Chr., vermutlich wurde der Typ noch bis in das beginnende 3. Jh. n. Chr. genutzt.<sup>1225</sup>

Zweiteilige Ensembles von Riemenendbeschlägen mit Riemenanhängern wurden vermutlich ebenfalls ab dieser Periode genutzt. Wie u. a. die beiden vollständigen Stücke aus dem Kunsthandel (H.255, H.256) zeigen, war der Riemenendbeschlag mit einem Niet im oberen Teil am Lederriemen befestigt. Das untere Ende lief in einen Metallstreifen aus, der nach hinten umbiegend eine Schlaufe formte und auf der Rückseite des Lederriemens an demselben Niet befestigt war. In der so geformten Schlaufe hing ein Anhänger an einer Öse. Diese Anhänger sind an der halbrunden Öse zu erkennen, deren Form ein Eingreifen einer Aufhängung (Schlaufe) nur am geraden Stück zulässt.

Die Stücke sind durch ihre leicht unterschiedlichen Dekorationen miteinander verbunden, die alle aus Durchbruchverzierungen aus dem Spektrum der Rankenornamente bestehen, wie sie auch von den Gürtelbeschlägen (B.17-B.21<sup>1226</sup>) bekannt sind. Es ist anzunehmen, dass die Riemenendbeschläge und Anhänger zusammen mit den Gürtelbeschlägen ein passendes Set bildeten und ähnlich verziert waren. Daher kann man davon ausgehen, dass ihre Verbreitung und Datierung sich an die der Gürtelbeschläge mit Rankenornamenten anschließt (Mitte des 2. bis Mitte des 3. Jh. n. Chr.). Dieser Ansatz wird durch das Exemplar aus einem Keller in Pocking

<sup>1221</sup> Katalog Metallfunde 275-276, H.218-H.238, Taf. 79-80.

<sup>1222</sup> Hod Hill: Brailsford 1962, 4, Abb. 5, Kat. Nr. A131. - Magdalensberg: Deimel 1897, 77, Taf. 57.

<sup>1223</sup> Oldenstein 1977, 146.

<sup>1224</sup> Oldenstein 1977, 146.

<sup>1225</sup> Wuilleumier 1950, 147.

<sup>1226</sup> Siehe S. 255-257.

(H.244) bestätigt. Seine Zerstörung wird aufgrund der Funde zweier prägefrischer Münzen des Maximinus Thrax und des Gordianus III um bzw. nach 241/242 datiert.<sup>1227</sup> Die gesamte Münzreihe der Siedlung zeigt, dass die Siedlung erst um 260 aufgegeben wurde.<sup>1228</sup>

Unter den Verzierungen der Riemenenden fallen drei Arten seit längerem durch ihre Formen besonders auf. Es handelt sich um Riemenendbeschläge, die Beneficiarierabzeichen darstellen (H.5.1<sup>1229</sup>), Riemenanhänger, die Ringknaufschwerter darstellen (H.5.2<sup>1230</sup>) und frei anzubringende Dekorationen, die Reflexbögen darstellen (H.5.3<sup>1231</sup>). Während die Riemenendbeschläge mit Beneficiarierabzeichen unterschiedliche Formen haben, sind die Anhänger in Form eines Ringknaufschwertes und die Dekorationen in Form eines Reflexbogens einander sehr ähnlich.

Wegen der Art der dargestellten Gegenstände und ihrer Verbindung mit einem besonderen beruflichen Status wurden die Riemenendbeschläge und die Riemenanhänger bereits seit längerem in der Forschung intensiv besprochen, die einen in Studien zu den Beneficiariern, die anderen auch in Studien zu Ringknaufschwertern.<sup>1232</sup>

Daher möchte ich hier nicht näher auf die Diskussion zur Nutzung dieser Abzeichen eingehen, sondern nur kurz darauf hinweisen, dass zwar Ringknaufschwerter die einzigen auf Kleinfunden (Gürtелеlementen, Fibeln, usw.) zusammen mit Beneficiarierabzeichen dargestellten Schwerter sind, dies aber nicht bedeutet, dass es sich um eine für Beneficiarier spezifische Waffe handelt. Dagegen spricht nach Christian Miks schon die relativ große Menge der gefundenen Ringknaufschwerter. Vermutlich wurde die Form wegen ihres dekorativen und leicht zu erkennenden Charakters als Chiffre für „Schwert“ gewählt.<sup>1233</sup> Wie schon Oldenstein vermutete, könnte es sich um die Symbolisierung des *ius gladii* (Scharfrechts) des Statthalters handeln, dem die Soldaten unterstellt und zugeteilt waren.<sup>1234</sup>

Auf die Bedeutung der Dekorationen mit Reflexbögen ist bisher nicht genauer eingegangen worden, allerdings sind hier die Möglichkeiten durch die wenigen Funde, die (bis auf einen) ohne Zusammenhang mit einem Gürtel gemacht wurden, auch stark eingeschränkt. In Analogie zu den Beneficiarierabzeichen und zu Fibeln mit Darstellungen von spezifischen Ausrüstungsteilen, kann man mit einiger Sicherheit annehmen, dass es sich um ein Kennzeichen einer Bogenschützeneinheit handelt.<sup>1235</sup>

Die Verbreitung dieser Typen scheint auf den ersten Blick am Obergermanischen Limes besonders hoch; es kann sich hier jedoch gut um den Forschungsstand handeln, wie Stücke von der Donau, der Krim und aus Dura-Europos andeuten. Zur Datierung gibt es

<sup>1227</sup> Kellner 1960, 142.

<sup>1228</sup> Wandling/Ziegeus 1993, 127, 138–142.

<sup>1229</sup> Katalog Metallfunde 283–284, H.329–H.349, Taf. 82.

<sup>1230</sup> Katalog Metallfunde 284–285, H.350–H.365, Taf. 82–83.

<sup>1231</sup> Katalog Metallfunde 285, H.366–H.370, Taf. 83.

<sup>1232</sup> Beneficiarier: zuletzt Kovács 2005. – Mrav 2011b. – Ringknaufschwerter: Miks 2007, 187, Abb. 28.

<sup>1233</sup> Miks 2007, 187.

<sup>1234</sup> Oldenstein 154.

<sup>1235</sup> Beispielsweise einer Fibel in Form eines *cornu*, oder einer in Form einer Schwertschiede, siehe Fischer 2012, Abb. 362, 259.



zwei Anhaltspunkte, die den Beginn und das Ende der möglichen Nutzungsperiode markieren. Es handelt sich einerseits um die Einführung des Ringknaufs am Schwert in der römischen Armee, die laut Miks im ersten Viertel des 2. Jh. n. Chr., vermutlich während der traianischen Dakerkriege, stattfand. Häufig scheint diese Griffform aber erst in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. zu werden.<sup>1236</sup> Dies wird durch die Kastelldatierungen bestätigt: Die Funde vom Feldberg und aus Osterburken können laut Oldenstein nicht vor 150 n. Chr. in den Boden gekommen sein und der Fund aus Niederbieber erst nach 180/190 n. Chr.<sup>1237</sup> Der Beschlag H.322 wurde zusammen mit einigen Münzen in einem Keller des *vicus* von Zugmantel gefunden; die jüngste Münze ist ein Denar der Julia Mamaea. Den Endpunkt des Typs kann in den Funden aus den übrigen Limeskastellen und aus Dura-Europos gesehen werden. Diese müssen vor dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. bzw. der Eroberung und Zerstörung von Dura 257/257 n. Chr. in den Boden gekommen sein. Wie bereits erwähnt wurden die Ringknaufschwerter vermutlich als Chiffre für „Sword“ eingesetzt. Es ist wahrscheinlich, dass dies erst möglich war, nachdem die Ringknaufe weit verbreitet geworden waren. Daher ist damit zu rechnen, dass die Riemenendbeschläge mit Einheitskennzeichen von der zweiten Hälfte des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. datieren.

## **X.7. Septimius Severus bis Alexander Severus (193-235 n. Chr.)**

### **X.7.1 Allgemein**

Aus dieser Periode sind bislang nur wenige gut datierte Fundkomplexe mit Funden von Gürtелеlementen überliefert, allerdings wird dies durch einige recht gut datierte Gräber mit Gürtelfunden ausgeglichen. Die Darstellungen der Gürteltracht zeigen eine starke Diskrepanz zwischen der des einzigen überlieferten Staatsmonuments und den Grabsteinen dieser Periode. Die Anzahl der Grabsteine mit Darstellungen von Soldaten in militärischer Tracht nimmt mit der Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr. stark zu und stellt im Katalog ungefähr die Hälfte aller aufgeführten Grabsteine.

Aus severischer Zeit sind nur die Darstellungen von Infanteristen auf dem Ehrenbogen des Septimius Severus erhalten (geweiht 203 n. Chr.).<sup>1238</sup> Hier tragen Infanteristen im Schienenpanzer wiederum das Schwert am Gürtel, an dem ein umgeschlagener Hängeschurz hängt (Gürteltracht C). Einige Soldaten im Schienenpanzer tragen auch Gürteltracht D mit einem Schultergurt und dem Schwert an der rechten Seite. Soldaten im Kettenpanzer tragen immer einen Schultergurt und keinen Gürtel. Allerdings ist hier die Anzahl der Soldaten mit Schwert am Schultergurt rechts (Gürteltracht F) und Schwert am Schultergurt links (Gürteltracht G) beinahe gleich.

Auf den Grabsteinen der Periode wird jedoch Gürteltracht H getragen, bestehend aus einem Gürtel mit Ring- oder Rahmenschließe und einem breiten Schultergurt, der von

<sup>1236</sup> Miks 2007, 185.

<sup>1237</sup> Oldenstein 1977, 156.

<sup>1238</sup> DKat. Nr. 227.

der rechten Schulter zur linken Hüfte verläuft und an dem das Schwert hängt. Auf einigen Grabsteinen ist der Soldat nur mit einem Gürtel mit Ringschließe dargestellt. Offenbar wurde die Darstellung des Gürtels und die abgebildete Szene als ausreichend empfunden, um den Soldaten visuell zu identifizieren.

Auf verschiedenen Grabsteinen mit Ringschließe sind auch die Gürtelnieten bzw. Doppelknöpfe zur Fixierung des Lederriemens (siehe unten) gut sichtbar. Auch zeigen die Grabsteine, dass mindestens das rechte der beiden Gürtelenden von den Nieten ausgehend im Bogen zum Gürtel zurückgeführt und dort untergesteckt wurde. Das rechte Gürtelende konnte lang herabhängen oder durch den Soldaten in der rechten Hand gehalten werden, was den Blick des Betrachters zusätzlich auf den Gürtel als kennzeichnenden Ausrüstungsgegenstand lenkt. Es kann sein, dass es sich dabei auch um die Spiegelung eines häufigen Gestus der Soldaten handelt, bei dem die Soldaten die Riemenenden umherwirbelten.

Auf den Darstellungen hebt die häufige Betonung der Tunikafalte unterhalb der Schnalle diese noch besonders hervor. Das Schwert, eine Spatha, hat auf den Grabsteinen in einigen Fällen einen Adlerkopfgrieff und häufig ein Dosenortband, der Schwertgurt kann mit runden oder rautenartigen Beschlägen geschmückt und mit einem blattförmigen Abschluss versehen sein.

### **X.7.2 Schnallen und Schließen**

Dornschnallen vom Typ Saalburg (A.4.b<sup>1239</sup>) und Osterburken (A.5<sup>1240</sup>) kamen ab dem Ende des 2. Jh. n. Chr. und insbesondere im 3. Jh. n. Chr. beinahe völlig aus der Mode und wurden zunehmend durch verschiedene andere Methoden, den Gürtel zu schließen ersetzt. Die gelegentlichen Funde von Dornschnallen beweisen jedoch, dass die Typen bis in das späte 3. bzw. frühe 4. Jh. n. Chr. nie völlig aufgegeben wurden.

Wie die Darstellungen zeigen kam auch eine neue Art der Gürtelschließe auf, die Ring- und Rahmenschließen (Typ A.6<sup>1241</sup>). Diese sind von ihrer Konstruktion her keine Schnallen, da sie keinen Dorn besitzen. Sie bestehen aus einem Ring oder einem rechteckigen Rahmen, der in der Mitte geteilt sein kann.<sup>1242</sup> Um den Gürtel schließen zu können, waren nach Aussage der Grabfunde zudem Nieten mit rundlichen Köpfen nötig, die seitlich der Körpermitte auf der Vorderseite des Gürtels saßen.<sup>1243</sup>

Sowohl Ring- wie Rahmenschließen saßen nach den Darstellungen auf Gürteln, die breiter (oder gleich breit) waren wie die Schließe. Vermutlich war das Leder so zugeschnitten, dass die durch die Schließe geführten Teile schmaler waren als der Rest.

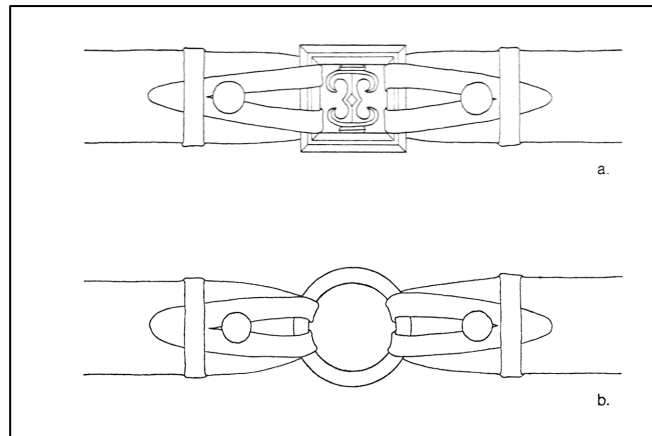
<sup>1239</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1240</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556-A.819, Taf. 15-21.

<sup>1241</sup> Katalog Metallfunde 58-64, A.820-A.882, Taf. 21-23.

<sup>1242</sup> Daher werden sie hier „Schließen“ genannt.

<sup>1243</sup> Siehe Gürtelnieten Typ Alba Julia, Katalog Metallfunde 255-260, G.1-G.69, Taf. 74-75.



*Abb.X.12: Rekonstruktion der Funktionsweise der Ring- und Rahmenschließen  
(nach von Schnurbein 1977, Abb. 13).*

Eine allgemein anerkannte Diskrepanz existiert zwischen den Darstellungen und den Funden. Bei den Darstellungen überwiegen die Ringschließen: Von allen Grabsteinen aus dem 3. Jh. n. Chr. ist auf nur vieren eine Rahmenschließe zu erkennen, die restlichen Grabsteine zeigen Ringschließen.<sup>1244</sup>

Unter den Funden ist jedoch eindeutig die Rahmenschließe häufiger. Von Schnurbein versuchte, diese Diskrepanz mit einer Bemalung der Grabsteine zu erklären: die „Details der Tracht [...] [wurden] nur durch die Bemalung der Reliefs wiedergegeben.“<sup>1245</sup> Wie schon Wieser bemerkte, erklärt das jedoch nicht die häufigen Darstellungen von Ringschließen.<sup>1246</sup>

Dagegen scheint es sehr wahrscheinlich, dass die Ringschließe eigentlich der häufigere Typus war und die kleine heute bekannte Fundmenge damit zusammenhängt, dass die einfachen Ringe häufig nicht als Bestandteile der Gürteltracht erkannt wurden, bzw. eindeutig zu identifizieren sind.<sup>1247</sup> Einfache Ringe haben eine Reihe von verschiedenen Gebrauchsmöglichkeiten (siehe unten). Sie können selbst in Grabfunden nur dann sicher einem Ringschließengürtel zugeordnet werden, wenn sie zusammen mit den anderen typischen Gürtelbeschlägen der Ring- und Rahmenschließengürtel gefunden wurden. Bei Körpergräbern können sie auch durch ihre Position im Grab (in Taille- bzw. Hüftgegend des Skeletts) als Gürtelverschluss identifiziert werden.

Jürgen Oldenstein entwickelte die Theorie, dass es sich auch bei den sogenannten Omega- oder Ringfibeln mit Ansatz um Ringschließen handele.<sup>1248</sup> Dies wird seit längerem in der Forschung bezweifelt, da die Omega- bzw. Ringfibeln in Gräberfeldern meist im Schulterbereich gefunden werden.<sup>1249</sup>

<sup>1244</sup> DKat Nr. 101, 178, 183, 200.

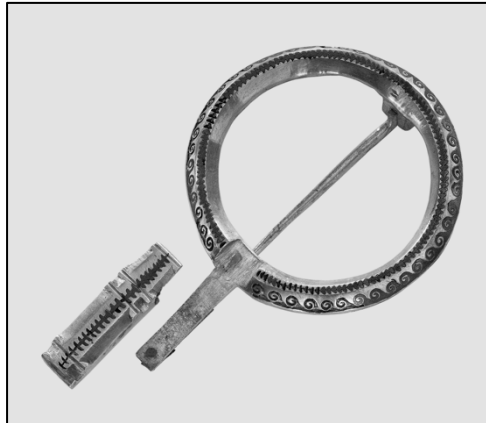
<sup>1245</sup> Von Schnurbein 1977, 147.

<sup>1246</sup> Wieser 1999, 43.

<sup>1247</sup> von Schnurbein 1977, 90.

<sup>1248</sup> Oldenstein 1977, 218-219.

<sup>1249</sup> Ibolya Sellye hat die entsprechenden Funde aus Pannonien gesammelt und eine Typologie erstellt, siehe Sellye 1990.



*Abb. X.13: Ringfibel aus Silber (Kunsthandel) mit Nielloverzierung und facettierten, abnehmbaren Fibelfuß (nach Fischer 2012, Abb. 148.)*

Bisher konnte jedoch die Nutzung als Gürtelschließe nicht ausgeschlossen werden. Das Auftauchen einer nielloverzierten silbernen Ringfibula mit Ansatz aus dem Kunsthandel beendet nun die Spekulationen (siehe Abb. X.13).<sup>1250</sup> Diese Fibula ist mit einem facettierten, abnehmbaren Fibelfuß ausgestattet, der auch bei den frühen Zwiebelknopffibeln vom Typ Keller 1 vorkommt. Die Gleichartigkeit der Konstruktion beider Füße spricht eindeutig dafür, dass es sich in beiden Fällen um gleich genutzte Gegenstände, nämlich Mantelfibeln, handelt. Die Fibula ist damit der Beweis, dass die Ringfibeln mit Ansatz Mantelfibeln sind.

Die Ringschließen Typ Regensburg (A.6.1<sup>1251</sup>) bestehen aus Ringen, wie sie häufig in römischen (und anderen) Zusammenhängen gefunden wurden. Solche Ringe konnten an Zaumzeug und Wagen und in Haus und Hof zu den verschiedensten Zwecken eingesetzt werden. Besonders zum Zaumzeug gehörige Bronzeringe sowie Bronzeringe, die als Henkel von Kästchen eingesetzt wurden, können wegen ihrer ungefähr gleichen Größe leicht mit den Ringschließen verwechselt werden.<sup>1252</sup> Die Grabfunde von Ringen zusammen mit pilz- oder hutförmigen Nieten sind bisher der einzige Nachweis dieser Gürtelform. Da solche Ringe vorläufig nur als Grabfund sicher als zur Gürteltracht gehörig eingeordnet werden können, sind nur Exemplare aus Gräbern in den Katalog aufgenommen worden. Die ursprünglich anzunehmende Fundmenge dürfte deutlich größer sein.

Neben unverzierten Ringen sind auch Ringe mit eingepunzten kleinen „Kreisäugen“ in gesicherten Zusammenhängen gefunden worden, wie auch Ringe mit Facettierung bzw. Profilierungen. Diese sind durch ihre Fundumstände sicher als Ringschließen zu identifizieren, zudem werden auf mindestens drei Monumenten die Ringschließen auch

<sup>1250</sup> Im folgenden nach Fischer 2012, 128, Abb.148.

<sup>1251</sup> Katalog Metallfunde 58-60, A.820-A.829, Taf. 21.

<sup>1252</sup> Die Ringe der Kästchen sind jedoch auf der Innenseite oft mit einem Grad versehen oder sehr rau. Riha 2001, 33-35, Taf. 11.

facettiert bzw. profiliert dargestellt.<sup>1253</sup> Ringe mit solchen Profilierungen und Kreisaugen sowie den richtigen Dimensionen (äußerer Dm. zwischen 4,5 und 5 cm) könnten daher in Zukunft vielleicht auch ohne eine eindeutige Fundsituation zu den Ringschließen gezählt werden.

Allerdings haben Tintenfässer der Form Bienert 85 tellerartig flache, vorkragende Deckel, die den facettierten Ringschließen sehr ähnlich sehen und vergleichbare Dimensionen haben.<sup>1254</sup> Die Deckel sind ringförmig gestaltet, um die Tintenflüssigkeit größtenteils abzudecken und so die Verdunstung einzuschränken, aber einen Zugang mit dem Schreibgerät (Feder oder Schilfröhrchen) noch zu ermöglichen. Die Größe der zentralen Öffnung ist ca. 1,5-2 cm. Um das Fass ganz zu verschließen, diente ein kleinerer Deckel, der oft mit einem kleinen Scharnier am inneren Ring des Ringdeckels angebracht war. Die Größe der ringförmigen Deckel schwankt zwischen 4 und 6,5 cm Außendurchmesser. Ohne einen Ansatz des Deckelscharniers für den Deckel der Zentralöffnung können Tintenfassdeckel dieser Form mit Ringschließen verwechselt werden.

Sowohl die Verbreitung wie die Datierung der Ringschließen alleine ist kaum als aussagefähig anzusehen, sie kann vermutlich an die der häufiger gefundenen (bzw. identifizierten) Rahmenschließen angeschlossen werden (siehe unten).

Rechteckige Rahmenschließen vom Typ Faimingen (A.6.2<sup>1255</sup>) erfüllten dieselbe Funktion wie die Ringschließen. Diese haben in der Mitte einen unterschiedlich geformter Teiler, der von oben nach unten führt. Es wurden auch Stücke ohne Teiler gefunden. Zumindest bei diesen einfachen Formen kann man davon ausgehen, dass viele nicht als Bestandteile der Gürteltracht erkannt wurden. Die tatsächliche Fundmenge dürfte daher auch bei dieser Fundgruppe größer sein. Rahmenschließen sind bei der Auffindung häufig gebrochen, wobei die Brüche meist im Rahmen außerhalb der Mittelstegverzierung liegen. Schon Wieser stellte fest, dass diese Art der Brüche auf Zugbelastung zurückzuführen ist.<sup>1256</sup>

Die Rahmenschließen wurden durch von Schnurbein und Fischer nach der Gestaltung der verzierten Teiler in vier Varianten eingeteilt.<sup>1257</sup> Gschwind merkte an, dass die Variante A.6.c mit einem Teiler aus einander zugewandeten Pelten bisher nur in Raetien gefunden wurde und sie daher vielleicht für diese Gebiet spezifisch sein könnte.<sup>1258</sup> Dies konnte durch jeweils zwei Funde der Variante aus *Noricum* und *Dacia* wiederlegt werden. Auch bei den anderen Varianten lassen sich keine regionalen Gruppen bilden. Bei der geringen Anzahl an Funden scheint eine derartige Auswertung auch noch verfrüht. Bei den Sonderformen ist eine Schließe mit einem mittleren Teiler in Form

<sup>1253</sup> Es handelt sich um drei beinahe völlig rundplastische Darstellungen, von denen zwei aus Alba Julia (Apulum/Rumänien) stammen (DKat. Nr. 124-125), während die dritte aus *Nicopolis ad Istrum* stammt und im nahegelegenen Museum von Veliko Tarnovo/BG ist (siehe auch S. 138).

<sup>1254</sup> Bienert 2007, 210, 214, Kat. Nr. 249, 250 (mit weiterer Literatur).

<sup>1255</sup> Katalog Metallfunde 60-64, A.829-A.882, Taf. 22-23.

<sup>1256</sup> Wieser 1999, 25-26.

<sup>1257</sup> von Schnurbein 1977, 87-88. - Fischer 1988, 181. Die Rahmenschließen haben entweder keinen Teiler (6.2.a) oder einen Teiler in Rankendekor mit nierenförmigen Durchbrüchen (6.2.b), einen schmalen Steg aus einander zugewandeten Pelten (6.2.c) oder einem breitem Steg aus einander abgewandten Pelten (6.2.d).

<sup>1258</sup> Gschwind 2004, 164-165.

einer Benefiziarierlanze zu vermelden (Kat. Nr. A.882). Ebenfalls eine Ausnahme bildet die Schließe aus Dura-Europos (Kat. Nr. A.880). Sie hat einen breiten Teiler aus einem ovalen Blech, das mit vier kommaartigen und einem mittleren rautenförmigen Durchbruch verziert ist. Dadurch wirken die Durchzüge zu beiden Seiten wie zwei schmalere Rahmen. Zudem schreibt James, dass die Schließe laut Fundregister aus einer Silberlegierung besteht. Sie stellt – wie auch die Schließe aus Pfaffenhofen (B.878) einen Übergang zu den zurückspringenden Rahmenschließen Typ A.7<sup>1259</sup> dar.

Die verschiedene Häufigkeit von Ring- und Rahmenschließen könnte auch damit zusammenhängen, dass Rahmenschließen praktischer waren als Ringschließen. Durch die innere Wölbung des Ringes der Ringschließe wurde der Gürtelriemen vermutlich an den Seiten stärker gedehnt als in der Mitte.<sup>1260</sup> Dies kann recht schnell zu Dehnungsspuren im Leder führen und damit einer Schwächung des Leders, die schon bald in Bruchstellen endet. Im Gegensatz dazu wurde der Gürtelriemen bei den Rahmenschließen durch die glatte Umschlagstelle weniger stark beansprucht.

Nach Aussage der Darstellungen war der Gürtelriemen ungefähr gleich breit wie die Ring- und Rahmenschließen selbst, nach den erhaltenen Exemplaren also ca. 4,5-5 cm. Da die Breite des Ringes oder Rahmens mit mindestens 1 cm angesetzt werden kann (oft auch breiter), war demnach die lichte Weite der Öffnung mit 2,5-3 cm deutlich schmaler als der Gürtelriemen. Daher musste der Riemen zum Durchführen durch die Schließen vermutlich schmaler sein, was durch Zuschneiden des Leders erreicht werden konnte.

Die Rahmenschließen waren wohl reichsweit verbreitet. Zwar kommen momentan relativ viele Funde aus den Provinzen entlang der Donau, dies hängt vermutlich mit der besonders häufigen Beigabe des Gürtels und dem besonders guten Forschungsstand der spätantiken Gräberfelder in dieser Region zusammen.

Schon Ubl datierte anhand der Grabsteine die Einführung der Ringschließen in die Regierungszeit des Caracalla.<sup>1261</sup> Der früheste Grabstein, auf dem eine Ringschließe dargestellt ist und der durch seine Datumsangabe genau datiert ist, ist der Weihstein des Titus Flavius Felix aus Eining vom 1. Dezember 211 (DKat. Nr. 33). Der späteste sicher datierte Grabstein mit Ringschließe ist der durch die Konsulnennung auf 268 n. Chr. datierte Grabstein eines unbekanntes Praefectus legionis aus Wien (DKat. Nr. 120).

Nach von Schnurbein datieren sowohl die Rahmenschließen wie die Ringschließen vom späten 2. bis in das mittlere Drittel des 3. Jh. n. Chr.<sup>1262</sup> Diese Datierung wird durch einen Grabfund aus Regensburg bestätigt, der durch einen Antoninian des Gallienus nach 253 n. Chr. zu datieren ist. Die Ringschließe aus der Brandschicht eines Schladfeuers im Legionslager von Lauriacum (Enns) kann anhand der keramischen Beifunde an das Ende des 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Und auch die Ringschließe aus Grab 152 der Südnekropole von *Matrica* (Százhalombatta-Dunafüred/Ungarn) hat anhand des beigegebenen Antoninians des Probus einen terminus post quem von 276 n. Chr. Die

<sup>1259</sup> Katalog Metallfunde 65-66, A.883-A.893, Taf. 23-24.

<sup>1260</sup> Die folgenden Überlegungen zur Praktikabilität der Ring- und Rahmenschließen verdanke ich S. Matešić.

<sup>1261</sup> Ubl 1969, 238-9.

<sup>1262</sup> von Schnurbein 1977, 88.

Funde von zwei Rahmenschnallen aus einer um 280 n. Chr. datierten Zerstörungsschicht des Lagers Regensburg zeigen, dass die Schließen mindestens bis zu diesem Zeitpunkt genutzt wurden.

Die Forschung ist sich generell darüber einig, dass diese Form der Gürtelschließe keine römischen Vorläufer besitzt.<sup>1263</sup> Als Hinweis auf eine Herkunft von außerhalb des Reiches wies K. Raddatz bereits 1953 auf eine Reihe von Funden aus Gräberfeldern des germanischen und sarmatischen Raumes und postulierte eine sarmatische Herkunft der Ringschließen.<sup>1264</sup> Allerdings schreibt er selbst, dass der Verschluss bei Germanen, Römern und Sarmaten etwa zur gleichen Zeit aufkam, was für eine eindeutige Zuweisung der Ringschließe als ursprünglich sarmatische Form (noch) zu ungenau sei.<sup>1265</sup> Letztendlich war keiner der genannten Vorschläge zur Herkunft der Gürtelschließe überzeugend. Dagegen konnte Simon James zeigen, dass die Herkunft der Form aus dem Sassanidischen Reich sehr wahrscheinlich ist.<sup>1266</sup>

Funde von Ringschließen aus dem Sassanidenreich, und insbesondere aus dem Iran, sind bislang ohne Kontext und nur unsicher datiert. Es wird aber angenommen, dass sie aus Gräbern im südlichen Iran stammen.<sup>1267</sup> Die deutlichste Herleitung dieser Gürtelschließenform kann aus den Darstellungen auf Reliefs Schapurs I (240/42-270/72 n. Chr.) gewonnen werden. Dieser bildete seine Siege über die römischen Kaiser in fünf TriumphalReliefs ab, von denen in vier Szenen auch römische Kaiser zu sehen sind.<sup>1268</sup> Nach Herrmann ist die Datierung und daher die Reihenfolge der Reliefs nicht abschließend geklärt, aber für die hier relevante Frage ist es interessanter, dass die Ringschließen auf den Reliefs auf zwei verschiedene Arten dargestellt sind.<sup>1269</sup>

Allen vier Reliefs ist eine Szene gemeinsam, die den König Shapur I zu Pferde zeigt, während die römischen Kaiser um ihn stehen bzw. knien oder liegen. In allen erkennbaren Fällen, tragen die römischen Kaiser ein Schwert am Schultergurt und einen Gürtel mit Ring- oder Rahmenschließe. Die Gürtelenden sind auf beiden Seiten im Bogen zum Gürtel zurückgeführt und darunter fest gesteckt, so dass die Enden frei nach unten hängen.

Die Reliefs Bishapur II und Bishapur III zeigen zusätzlich Register zu beiden Seiten der Hauptszene, in denen weniger wichtige und daher kleiner dargestellte Personen zu sehen sind, die auf den König zugehen, bzw. zureiten. Links des Königs handelt es sich auf beiden Reliefs um Reiter, die von vorne gesehen dargestellt sind, so dass die Köpfe der Pferde ihre Gürtel verdecken. Die auf den Reliefs von rechts kommenden Männer sind alle zu Fuß und einige von ihnen bringen Objekte und Tiere zum König. Auf dem Relief Bishapur II tragen alle von rechts kommenden Männer einen Ringschließengürtel, auf dem Relief Bishapur III sind es nur die Männer der oberen drei (von fünf) Registern. Bei

<sup>1263</sup> Ubl 1969, 238-9. - Oldenstein 1977, 218, Anm. 732. - von Schnurbein 1977, 89. - Fischer 1988, 189-190. - Fischer 1990, 79. - Boube-Piccot 1994, 75-77, Nr. 84-87. - von Schnurbein 1995, 140.

<sup>1264</sup> Aus dem Stammesgebiet der Jazygen, d. h. zwischen Donau und Theiss. Raddatz 1953, 74.

<sup>1265</sup> Raddatz 1953, 76.

<sup>1266</sup> James 2004, 249-250. - James 2012, 215, fig. 66, 76.

<sup>1267</sup> James 2004, 250.

<sup>1268</sup> Der folgende Abschnitt zur Herkunft der Ringschließe ist eine Zusammenfassung eines bereits publizierten Artikels. Siehe Hoss (im Druck).

<sup>1269</sup> Herrmann 1998, 41.

der Trägern der Ringschließengürtel handelt es sich sowohl um Gepanzerte mit langen Schwertern als auch um unbewaffnete Männer, die Gegenstände tragen.

Die Art der Darstellung lässt sich gut mit anderen persischen Reliefs vergleichen, die verschiedene eroberte Völkerschaften zeigen, die Tribut bringen.<sup>1270</sup> Von Gall und Herrmann haben versucht, die Nationalität der Männer auf der rechten Seite der Reliefs zu identifizieren und kamen zu widersprüchlichen Ergebnissen. Einig waren sie sich jedoch darüber, dass jede Gruppe eine andere Nationalität meint.<sup>1271</sup>

Interessanterweise bemerkten beide Forscher nicht, dass die durch sie als Vertreter verschiedener Völkerschaften angesehenen Männer alle Gürtel mit Ringschließen tragen. Dies geschieht allerdings auf zwei verschiedene Weisen: Während bei mehreren Gruppen die aus der Ringschließe hervortretenden Riemenenden als kurze Enden frei herabhängen, tragen zwei andere Gruppen diese lang und in einem Bogen zum Gürtel zurückgeführt und dort unter gesteckt.

Da es sich sowohl um bewaffnete wie auch unbewaffnete Männer handelt, ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich hierbei um die übliche Gürtelmode für sowohl Krieger als auch Zivilisten im sassanidischen Einflussbereich handelt. Während die Diskussion um die genaue Identifizierung der auf den Reliefs dargestellten Völkerschaften noch nicht beendet ist, ist zumindest sicher, dass sie keine Römer darstellen können. Diese hätten ihr Schwert am Schultergurt getragen und auch ihre Kleidung wäre von derjenigen der von rechts kommenden Männer sehr unterschiedlich gewesen. Sowohl die Hosen wie die Tuniken der Männer sind faltenreich dargestellt, während römische Hosen und Tuniken vergleichsweise eng geschnitten waren, wie anhand der identifizierten Darstellungen der römischen Kaiser auf den Reliefs gut zu sehen ist. Diese Darstellungen zeigen, dass die sassanidischen Bildhauer in der Lage waren, die römische Tracht und die römischen Ausrüstungsgegenstände korrekt wieder zu geben.

Die Reliefs geben uns einen Hinweis auf die Datierung, den Ursprung und die Art und Weise, in der diese Gürtelform durch die römischen Soldaten übernommen wurde. Sie zeigen, dass der Gürtel mit Ringschließe aus dem sassanidischen Reich stammt, und während der Kriege in Persien in der römischen Armee zur Mode wurde. Wie bereits im Kapitel IV dargestellt, ist das Abnehmen der Waffen und Ausrüstungsgegenstände des Gegners ein Akt, der den Besiegten zusätzlich erniedrigt und das Prestige des Siegers erhöht, insbesondere wenn der Gegner gefürchtet war.

Der symbolische Wert des Gürtels war im persischen und parthischen Reich stets sehr hoch und blieb im sassanidischen Reich erhalten.<sup>1272</sup> Während seine Hauptbedeutung im religiösen Bereich die Trennung der zwei körperlichen Sphären von oben/unten bzw. *ratio*/ Instinkt war, war der Gürtel auch ein bei Investiturzeremonien verwendetes Symbol, das Herr und Gefolgsmann aneinander band.<sup>1273</sup> Es ist daher wahrscheinlich, dass dieser von den Kriegern der sassanidischen Armee hoch geschätzt war.

---

<sup>1270</sup> Herrmann 1998, 42.

<sup>1271</sup> Herrmann 1998, 45-48. - von Gall 1998, 53-55.

<sup>1272</sup> Ghirshman 1979. - Peck 1990. - Sarkhosh Curtis 2001. - James 2004, 249

<sup>1273</sup> Widengren 1968, 140-146



Der Kampfesmut und Erfolg der sassanidischen Armee muss die römischen Soldaten in Persien beeindruckt haben, was diese außergewöhnliche Gürtelform zu erstklassigen Trophäen machte. Zunächst wurden sie vermutlich auf dem Schlachtfeld besiegt Gegenern durch einzelne Soldaten abgenommen. Nachdem sie im Feld Mode geworden waren, wurden sie wohl auch durch andere Teilnehmer des Feldzuges kopiert, die keine Zugang zu Originalen hatten.

Da die Armeen, die im Osten kämpften, aus Vexillationen verschiedener Legionen und Auxiliareinheiten bestanden, ist demnach wahrscheinlich, dass diese Gürtelmode als Ehrenzeichen der Soldaten galt, die an den Feldzügen in Persien teilgenommen hatten, im Gegensatz zu denen, die an den Standorten verblieben waren. Dies würde sowohl zu der in Kapitel IV beschriebenen Übernahme von Details der Uniform des Feindes passen, wie zu der in Kapitel III beschriebenen Kultur der Ehre und des Wettbewerbs um Ehre der Soldaten untereinander.<sup>1274</sup> Typisch für die menschliche Natur wäre es, wenn sich durch den hohen Status dieser Gürtelmode im Laufe der Zeit der Kreis der Träger auch auf Soldaten erweiterte, die nicht an den Feldzügen in Persien teilgenommen hatten.

### X.7.3. Beschläge

Die Beschläge dieser Periode können mit verschiedenen Schnallen- und Schließenformen kombiniert sein. Während ein Typ mit eng stehenden Scharnieren nur mit Schnallen vom Typ Saalburg (A.4.b<sup>1275</sup>) kombiniert werden kann, sind andere Beschläge zusammen mit Schnallen vom Typ Osterburken (A.5<sup>1276</sup>) gefunden worden. Wieder andere Beschläge wurden bislang nur zusammen mit Ring- und Rahmenschließen (A.6) gefunden. Allerdings zeigen eine Reihe von Neufunden, dass zumindest eine Reihe von Typen sowohl in Kombination mit Ringschließen als auch mit Schnallen vom Typ Osterburken vorkommt.

Die emaillierten Beschläge Typ South Shields (B.24<sup>1277</sup>) sind rahmenartig und haben im leeren Mittelfeld einen profilierten Stab, der mit emaillierten Rundeln geschmückt ist. Die Längsseiten sind mit emaillierten und durch Stege unterteilten Längsfeldern in Champlevé oder Millefiori Technik verziert, wobei die Champlevé-Felder oft zusätzlich mit andersfarbigen Punkten versehen wurden, die vor dem Feuern als zugeschnittene Stücke in die umgebende Farbpaste eingesetzt wurden. Häufig sind auch die Schmalseiten mit Emailfeldern versehen. Zusätzlich sitzen an den Schmalseiten oft mehrere Ringösen. Der profilierte Mittelstab wurde gesondert angefertigt und auf der Rückseite in zwei passende Schienen geschoben. Die aufwändigeren profilierten Rundstäbe sind so gestaltet, dass neben den emaillierten Rundeln zwei Tierköpfe antithetisch nach außen blicken.

Die Gürtelbeschläge wurden in einigen Publikationen als Gürtelschnallen angesehen; dies ist bei Exemplaren mit verlorenem Mittelstab vermutlich aus der Beobachtung des

<sup>1274</sup> Siehe S. 57-59 und 36-38.

<sup>1275</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1276</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556-A.819, Taf. 15-21.

<sup>1277</sup> Katalog Metallfunde 190-198, B.1547-B.1625, Taf. 57-59.

halbrunden Abschlusses und des leeren Mittelfeldes entstanden. Bei keinem der Gürtelbeschläge wurde jedoch ein Dorn beobachtet – oder eine Möglichkeit, einen Dorn einzusetzen. Es handelt sich daher definitiv nicht um Gürtelschnallen. Auch als Rahmenschließen sind sie ungeeignet, da der Hauptteil der aufwändigen Dekoration des Rahmens durch den Gürtelriemen verdeckt worden wäre.

Die Beschläge sind vermutlich eine Weiterentwicklung des Typs Lechința de Mureș, der eine einfachere Rahmengestaltung hat (B.14<sup>1278</sup>). Der vorliegende Typ lässt sich nach der Gestaltung der Schmalseiten des rechteckigen Rahmens in drei Varianten teilen<sup>1279</sup>: Bei der ersten Variante (B.25.a<sup>1280</sup>) hat der Rahmen auf beiden Schmalseiten einen wellenförmigen Abschluss, der mit zwei emaillierten Punkten beiderseits eines emaillierten halbrunden Feldes dekoriert ist. Die zweite Variante (B.25.b<sup>1281</sup>) hat halbrunde Schmalseiten. Die dritte Variante (B.25.c<sup>1282</sup>) hat an den Schmalseiten einen sogenannten Peltapfeil, der aus zwei „Hörnern“ besteht, die einen Pfeil flankieren.<sup>1283</sup> Zu den Sonderformen können sechs Beschläge gerechnet werden; zwei haben anstelle eines leeren Mittelfeldes Emailfelder und ein weiterer ein Tier in Durchbrucharbeit, während zwei Beschläge aus Marokko ein dreieckiges Element als Abschluss an der Schmalseite haben.

Von den hier gesammelten 53 Exemplaren haben sicher zehn zwei eng beieinander stehende Scharnierösen an einer Schmalseite. Dies deutet auf eine Nutzung zusammen mit einer Schnalle vom Typ Saalburg (A.4.b<sup>1284</sup>).

Die Verbreitung des Typs ist für einige Stationierungsorte der römischen Armee im 2. und 3. Jh. n. Chr. belegt, der Typ kommt aber auch außerhalb des römischen Reiches, im dänischen Kriegsbeuteopferplatz von Vimose vor. Zur Datierung können die wenigen Stücke beitragen, die durch Begleitfunde datiert sind. Hierzu gehört insbesondere ein Hortfund, der kurz nach 200 n. Chr. datiert wird.<sup>1285</sup> Daneben haben eine Reihe von Funden einen terminus ante quem um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. Dies gilt für den Fund aus Dura-Europos (gefallen 256 n. Chr.) sowie die Stücke aus den Kastellen des obergermanisch-rätischen Limes, die vor dem Limesfall von ungefähr 260 n. Chr. in den Boden gekommen sein müssen. Drei weitere Funde wurden in Kontexten des 4. Jh. n. Chr. gefunden. Insgesamt wird dadurch eine Datierung in das 3. Jh. n. Chr. wahrscheinlich. Die Anbringung von eng beieinander stehenden Scharnierösen an einigen Gürtelbeschlägen zeigt – wie bereits erwähnt – eine Nutzung zusammen mit Schnallen vom Typ Saalburg (A.4.b<sup>1286</sup>). Die Schnallen werden vom Beginn des 2. Jh. bis zum ersten Viertel des 4. Jh. n. Chr. datiert.

<sup>1278</sup> Katalog Metallfunde 156-158, B.1118-B.1136, Taf. 49.

<sup>1279</sup> Padley / Cracknell 1989, 27.

<sup>1280</sup> Katalog Metallfunde 190, B.1547-B.1552, Taf. 57.

<sup>1281</sup> Katalog Metallfunde 190-195, B.1547-B.1588, Taf. 57-58.

<sup>1282</sup> Katalog Metallfunde 195-197, B.1589-B.1603, Taf. 58-59.

<sup>1283</sup> Wieser 1999, 94.

<sup>1284</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1285</sup> Croom 1995.

<sup>1286</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

Die Gruppe der schmalen profilierten Beschläge mit rechteckiger Kopfplatte (B.25<sup>1287</sup>) ist durch zwei Funde mit Schnallen vom Typ Osterburken (A.5<sup>1288</sup>) gesichert als Gürtelbeschläge anzusehen. Die Verbreitung des Typs ist bei dem geringen Fundaufkommen natürlich nicht sicher anzugeben, bis jetzt scheint sich aber eine Konzentration im rätisch-norisch-pannonischen Raum abzuzeichnen. Wie Wieser zu Recht anmerkt, sind die mit den Beschlägen gefundenen Schnallen des Typs Osterburken auch die einzige Möglichkeit einer ungefähren Datierung dieser Gruppe.<sup>1289</sup> Da die mit den Beschlägen mit Kopfplatte gefundenen Schnallen eher zu den späteren Ausprägungen des Typs gehören, kann mit einer Datierung der Beschläge vom Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. gerechnet werden.

Zur Gruppe der Beschläge, die sowohl mit Schnallen vom Typ Osterburken (A.5<sup>1290</sup>) wie mit Ringschließen (A.6<sup>1291</sup>) kombiniert wurden zählen die Buchstabenbeschläge vom Typ Lyon (B.26<sup>1292</sup>).<sup>1293</sup> Es handelt sich bei dieser Fundgruppe um Gürtelbeschläge die entweder einzelne Buchstaben oder zwei Buchstaben (meist VT) in Ligatur formen. Dabei bildet die Ligatur den Beginn des Sinnspruches FELIX VTERE („Benutze es als Glückliche/r!“), zu denen sich die Buchstaben des bisher einzigen vollständigen Fundes aus dem Grab von Lyon zusammenfügen ließen. Hierauf weist die Stellung der Schnalle der beiden Gürtelfunde aus Lyon und Varaždinske Toplice hin und dies wird auch durch die typischen Endstücke bestätigt: Diese sind rechteckige, mit Pelten dekorierte Stücke mit einem Nietloch, die mit einem profilierten Steg an die Ligatur VT angebunden sind. Legt man nun die Schnalle und das Endstück in die Mitte einander gegenüber, wie es die Gürtelfunktion erfordert, so ergibt sich die genannte Reihenfolge.

Der Wunsch „Utere Felix!“ ist auch in anderen Zusammenhängen als Inschrift auf Gebrauchsgegenständen bekannt.<sup>1294</sup> Hierzu zählen hauptsächlich kleinere Objekte des täglichen persönlichen Gebrauchs wie z. B. Ringe, Fibeln, Armreifen, Ohringe, Löffel, Trinkgefäße oder Lampen, auf denen der Wunsch offenbar zuerst erscheint.<sup>1295</sup> Später

<sup>1287</sup> Katalog Metallfunde 199-200, B.1626-B.1647, Taf. 59-60.

<sup>1288</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556-A.819, Taf. 15-21.

<sup>1289</sup> Wieser 1999, 90.

<sup>1290</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556-A.819, Taf. 15-21.

<sup>1291</sup> Katalog Metallfunde 58-64, A.820-A.882, Taf. 21-23.

<sup>1292</sup> Katalog Metallfunde 201-208, B.1648-B.1762, Taf. 60-62.

<sup>1293</sup> Der folgende Abschnitt zu den Gürtelbeschlägen Typ Lyon wurde in großen Teilen bereits publiziert, siehe Hoss 2006.

<sup>1294</sup> Die epigraphische Datenbank Clauss/Slaby ([http://db.edcs.eu/epigr/epi\\_de.php](http://db.edcs.eu/epigr/epi_de.php), last accessed 25-06-2013) nennt 175 Inschriften mit VTERE FELIX aus Africa Proconsularis, Aquitania, Baetica, Belgica, Britannia, Dacia, Dalmatia, Gallia Lugdunensis und Narbonensis, Germania inferior und superior, Hispania citerior, Italia (Aemilia, Etruria, Latium et Campania, Liguria, Picenum, Roma, Umbria, Venetia et Histria), Lusitania, Mauretania Caesariensis, Moesia superior, Noricum, Numidia, Pannonia inferior und superior, Raetia, Syria und Thracia. Die Heidelberger Epigraphische Datenbank (<http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home>, last accessed 25-06-2013) nennt 42 Inschriften, die sich teilweise mit den bei Clauss/Slaby genannten decken. Es ist zu vermuten, dass eine große Zahl dieser Kleininschriften noch unpubliziert ist.

<sup>1295</sup> Ringe: RIB II 2422.41, 2423.28, 2423.29 – AE 1979, 474 - AE 1980, 711 – CIL 09 6083,189-191. - CIL 03 1639,4. – CIL 03 10189, 7-9. – CIL 13, 10024, 95-101.158-159. – CIL 03 10188,19 & 28. – Noll 1984. – Henkel 1913, 308ff. – Keminger 1997, 143, Kat. Nr. IV/C-24 – Fibeln: Behrends 1950, 10 f. – Noll 1952, 397ff. – Böhme 1972, 29 (Anm. 179), Abb. 1,6 - Jobst 1975, 184, Nr. 235 Taf. 64 – Hainzmann/Visy Pécs 1991, Kat. Nr. 146 - AE 1937, 18 - CIL 13, 6016,7=12030,4 - RIB 2421.56, 2421.57, 2421.58 (alles Kniefibeln) - Britannia 11, 1980, 413, 45 - Britannia 29, 1998, 438, No. 19 (Kniefibel). - Armreifen: AE 1978, 509 - Britannia 25, 1994, 306-8, No. 62, pl. IX b (in opus interrasilis) - Pirling 1989, Grab 2917, 3177, Taf. 35,6. – Ohringe: Noll 1987. - Löffel: Milojević 1968, 111-152. - Sherlock 1973, 203-211. - RIB 2420.52. - Glas: Kisa 1908, 958, Kat. Nr. 208. – Keramische Trinkgefäße: Künzl 1991, 101, 132, Kat. Nr.

taucht er – nun oft zusammen mit dem Christusmonogramm Chi Rho (XP) eindeutiger christlich zu interpretieren – auch in anderen Zusammenhängen (Bleikästen, Mosaiken) auf.<sup>1296</sup>

Die beiden meist in Ligatur geformten Buchstaben VT wurden anfänglich für LAE, AE, LAF oder AF gehalten, was zu einer Ergänzung des Spruches in „[VT]ERE FELIX LAE[TE]“ durch Wuilleumier führte. Diese Verwechslung war möglich, da das U um 180 Grad gedreht einem A gleicht: Es ist, wie in lateinischen Inschriften üblich, wie ein V geschrieben und gelegentlich mit einem Quersteg versehen.<sup>1297</sup> Zusätzlich sind die beiden Buchstaben meist mit ein bis zwei - oft verzierten - Stegen mit einer senkrechten Leiste verbunden. Dadurch wird das VT leicht mit einem AF oder AE verwechselbar.

Die Möglichkeit der einzelnen Darstellung der Buchstaben zeigt der Gürtel aus Ljublen, dessen V und T weder zur Ligatur verschmolzen, noch mit einer Leiste und einem verzierten Abschluss versehen sind. Auch der Endbuchstabe X desselben Gürtels ist nicht mit einem Verbindungsstück versehen oder mit der Schnalle verbunden. Den ersten Hinweis auf Gürtel mit anderen Wünschen bildete ein Buchstabenbeschlag des Buchstabens S. Dieser war so an einem Gegenstück angebracht, dass er vermutlich den Beginn eines Wortes formte, was auch durch die Form des Buchstabens mit dem größeren Bogen nach unten angedeutet wurde.<sup>1298</sup> Eine Möglichkeit der Interpretation wäre „Servus“, ein Wort, das auch bei den Beschlägen mit Inschrift in Durchbruchornamentik (Typ B.11.2<sup>1299</sup>) auftaucht.

Neben diesem sind vor kurzem auch zwei andere Gürtel aus dem Kunsthandel aufgetaucht, deren Inschriften gänzlich anders gestaltet sind: Der erste von beiden ist ein Gürtel mit Ringschließe, dessen Buchstaben und Zahlzeichen sich zu „LEG III CYR“ zusammensetzen lassen. Es handelt sich dabei vermutlich um die Legion des Gürtelträgers.<sup>1300</sup> Mitgefunden, aber nicht publiziert wurden ein Beschlag des Typs Enns (B.27), ein Beschlag in Form eines Reflexbogens (H.5.3) sowie zwei Riemenzungen mit Ring in der Mitte (Typ H.4). Die Legio III Cyrenaica war eine der ältesten Legionen der römischen Armee und spätestens ab hadrianischer Zeit in Bosra in Syrien stationiert.<sup>1301</sup> Der Gürtel ist in mehrfacher Hinsicht besonders: Zum einen formen die Buchstaben eine völlig andere Inschrift, die keinerlei Wunsch ausdrückt, sondern (vermutlich) eine Zugehörigkeit angibt. Zum anderen ist dies der erste Gürtel, bei dem Buchstabenbeschläge mit einer Ringschließe kombiniert gefunden wurden.

Der zweite ungewöhnliche Buchstabengürtel wird aus rankenverzierten Silberbuchstaben gebildet, wobei der letzte Beschlag eine Ligatur der Buchstaben N und I darstellt.<sup>1302</sup> Kombiniert zu dem Wort LEONI wurden sie zusammen mit einer rechteckigen Scharnierschnalle und zwei spitzovalen Doppelknöpfen gefunden. Die Inschrift entspricht der auf einem massiven, herzförmigen Balteusendbeschlag und wird von

---

ALE 1, 230, Kat. Nr. TRI 180. –Lampen: Iványi 1935, 90, Kat. Nr. 768, Taf 75,1; 97,14. (Für Literaturhinweise danke ich M. Scholz).

<sup>1296</sup> Bleikästen: RIB 2416,8 - Britannia 31, 2000, 442-443, No. 42. - Mosaiken: AE 1988, 288 - AE 1989, 474 bis - AE 2000, 1722.

<sup>1297</sup> Ulbert 1974, 213. - Bullinger 1972, 279-280.

<sup>1298</sup> Dies schließt eine Verschreibung von Felix zu Felis aus, wie es auf Spruchbechern vorkommt, siehe Bös 1958, 20-25; hier 23.

<sup>1299</sup> Katalog Metallfunde 146-147, B.1009-B.1017, Taf. 46

<sup>1300</sup> Kat. Nr. der publizierten Elemente des Gürtelfundes: A.829, B.1735-B.1740, B.1762.

<sup>1301</sup> Fischer 2012, 127, Abb. 139.

<sup>1302</sup> Kat. Nr. der publizierten Elemente des Gürtelfundes: A.495, B.1752-B.1755.

Fischer mit einer Beschreibung der barbarischen Leibwache des Caracalla bei Cassius Dio in Verbindung gebracht, die der Kaiser seine „Löwen“ zu nennen pflegte und denen er Waffen (und vermutlich auch andere Ausrüstungsgegenstände) schenkte.<sup>1303</sup>

Schon durch seine Schrift außergewöhnlich ist auch der Gürtelfund in griechischer Schrift.<sup>1304</sup> Griechische Inschriften sind auf römischen Militaria ausgesprochen selten.<sup>1305</sup>

Die Buchstabenbeschläge formen das Wort „MNHMΩN“ (mnêmôn). Zu seiner Bedeutung muss zunächst bemerkt werden, dass es sich um mehrere grammatikalische Möglichkeiten einer Wortgruppe handeln kann.<sup>1306</sup> Zum einen den femininen Genitiv pluralis von μνημη, was Erinnerung (sowohl als Konzept wie als einzelne Erinnerung) oder Aufzeichnung bedeutet. Die andere Möglichkeit ist der Nominativ singular des Verbs μναομαι mit der Bedeutung sich erinnern / jemanden (an etwas) erinnern.<sup>1307</sup> Davon abgeleitet kommen für die Bedeutung von MNHMΩN hauptsächlich drei Möglichkeiten in Betracht. Erstens kann es sich um den Namen einer Person handeln: In Rom sind drei Personen dieses Namens sicher belegt.<sup>1308</sup> Der Name taucht ebenfalls viermal auf griechischen Papyri aus Ägypten und Israel auf.<sup>1309</sup>

Zweitens könnte sich auch um einen Titel handeln, der mit dem eines Magistrats bzw. Archivars vergleichbar ist und verschiedentlich belegt ist.<sup>1310</sup>

Von diesen Möglichkeiten ist es in Analogie zu den Gürtelbeschlügen mit FELIX VTERE wahrscheinlich, dass es sich auch hier um die dritte Möglichkeit, einen Wunsch handelt. Dies würde eine Übersetzung von MNHMΩN als „Gedenke“ oder „Erinnere“ glaubhaft machen. Ein ähnlich formulierter Wunsch ist von verschiedenen formgeblasenen Gläsern des 1. Jh. n. Chr. bekannt.<sup>1311</sup> Hier muss direkt einschränkend gesagt werden, dass die Glasgefäße keine direkte Parallele zu dem griechischen Gürtel darstellen. Die Verbindung besteht zum einen in der Knappheit der Formulierung, die durch den zur Verfügung stehenden Raum bedingt ist. Zum anderen wird in beiden Fällen ohne einen Grabzusammenhang zum Gedenken aufgefordert, was unter den bekannten Kurzinschriften sehr außergewöhnlich ist. Eine weitere Verbindung ist der Gebrauch des Koine-Griechischen, der lingua franca der Osthälfte des römischen Reiches. Da es wahrscheinlich ist, dass dieser Gürtel ursprünglich zusammen mit einem Schultergurt getragen wurde, ist nicht auszuschließen, dass auf den Beschlügen des zweiten Gürtels der Gegenstand des Gedenkens genannt wurde. In Größe und Machart

<sup>1303</sup> Fischer 2012, 125. – Welwei 1992. – Cass. Dio. Epitom. 79, 6, 1.

<sup>1304</sup> Kat. Nr. der Elemente des Gürtelfundes: A.761, B.1756-B.1761. Im Kunsthandel sind zwei weitere griechische Buchstaben aus Bronze bekannt geworden. Sie bilden ein H und ein M und gleichen den entsprechenden Buchstaben des MNHMWN-Gürtels (Freundliche Mitteilung H. von Grawert).

<sup>1305</sup> Eines der wenige Beispiele ist der spätantike Reiterhelm 1 von Berkasovo, siehe Manojlović-Marijanski 1973.

<sup>1306</sup> Für Ihre freundliche Hilfe bei der Auflösung und Interpretation der Inschrift danke ich G. Alföldy (Universität Heidelberg), F. Daubner (Universität Stuttgart), J.H.M. de Jong und A.P.M.H. Lardinois (beide Radboud Universiteit Nijmegen).

<sup>1307</sup> Lidell/Scott 1996, Lemma 1139.

<sup>1308</sup> Solin 2003, 795; Bd. III, 1426.1.

<sup>1309</sup> Papyrus 9405 (Z. 26) aus dem Jahr 75 v. Chr. In: Sammelbuch VI 1963. – Papyrus 558 (Z. 2), Datierung unbekannt. In: BGU II. – Papyrus Masada 741 aus den Jahren 73/74 n. Chr. In: Arzt 1998. – Papyrus 353 (Z. 3) aus dem Jahr 192 n. Chr. In: Grenfell 1902.

<sup>1310</sup> Lidell/Scott (Anm. 48) Lemma 1139.

<sup>1311</sup> Bekannt sind 13 Glasgefäße des Ennion aus Italien, Israel, Zypern und Deutschland, vier des Iason aus Syrien und Palästina, zwei des Megeus aus Zypern und Palästina, drei des Neikaios aus Israel und Syrien und ein Gefäß ohne Produzentensignatur, vermutlich aus Kleinasien. Harden 1935.- Fasold 1985, 206, 214, Kat. Nr. 19. – Harden et al. 1997, 164, Kat. Nr. 86. – Stern 1995, 102.

gleichen die Buchstaben des griechischen Gürtels den leicht divergierenden Größen der VTERE FELIX-Gürtelbeschläge.

Im Gegensatz zu der von Wuilleumier und Bullinger geäußerten Vermutung, dass die Buchstabenbeschläge auf dem quer über den Körper von der Schulter zur Hüfte verlaufenden Schwertgurt befestigt waren, gehen bereits Ulbert und Petculescu von einer Befestigung auf dem über der Hüfte getragenen Gürtel aus, was durch Petculescu mit verschiedenen Argumenten begründet wird: Zum einen weisen die Ösen an den Unterkanten der Buchstaben auf eine waagerechte Anbringung hin.<sup>1312</sup> Des Weiteren sind die Buchstaben für eine Anbringung auf dem Schultergurt kleiner als die bekannten Beschläge. Von diesen sind die vollständig erhaltenen mindestens 6 cm breit und zwischen 6 und 12 cm hoch.<sup>1313</sup> Dies macht zwar eine Anbringung auf dem Schultergurt nicht technisch unmöglich, aber doch unwahrscheinlich. Und schließlich weisen die beiden damit kombinierten Schnallen auf ein Befestigungssystem wie es vom Gürtel, nicht aber vom Schultergurt bekannt ist.

Die Buchstabenbeschläge können in vier Varianten aufgeteilt werden. Neben den einfachen lateinischen Buchstaben (B.26.a<sup>1314</sup>), sind auch mit Ranken verzierte Buchstaben (B.26.b<sup>1315</sup>), griechische Buchstaben (B.26.c<sup>1316</sup>), sowie ein Zahlzeichen (B.26.d<sup>1317</sup>) bekannt. Während die Beschläge grundsätzlich wohl an allen Stationierungsorten des Imperiums verbreitet waren - wie die Stücke aus Frankreich, Grossbritannien, Marokko, und Syrien zeigen – kann eine deutliche Fundkonzentration entlang des Donaulimes konstatiert werden. Zur Datierung können die beiden Grabfunde aus Ljublen und Lyon beitragen: Der Grabfund aus Lyon wird von Wuilleumier um 197 n. Chr. datiert während der Grabfund aus Ljublen von Ovčarov nach den Begleitfunden an das Ende des ersten Viertels des 3. Jh. n. Chr. datiert wird.<sup>1318</sup> Der Buchstabenbeschlag von Potaissa wird von Petculescu in die Jahre 222 bis 271 n. Chr. datiert.<sup>1319</sup> Zusammenfassend können die Buchstabenbeschläge damit wohl in die Periode vom Ende des 2. Jh. bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

Der 2002 durch Ubl publizierte Fund einer Gürtelgarnitur aus der Brandschicht eines Contuberniums des Legionslagers von Enns (*Lauriacum*) ist der erste sichere Nachweis der Verwendung von Beschläge des Typs Enns (B.27<sup>1320</sup>) als Gürtelbeschläge eines Ringschließengürtels.<sup>1321</sup> Die Beschläge liegen in einigen Varianten vor, allen ist jedoch gemeinsam, dass sie einen verdickten, nach hinten gebogenen Rand haben, was auf eine Anbringung an einem Riemenende deutet. Wieser schien eine waagerechte Anbringung auf dem Gürtel mit Ring- oder Rahmenschließe unwahrscheinlich, da bei diesem die

<sup>1312</sup> Petculescu 1995, 392-93.

<sup>1313</sup> Siehe beispielsweise die relativ vollständigen Stücke Oldenstein 1977, Tafel 83, Kat. Nr. 1092, 1097, 1099, 1101.

<sup>1314</sup> Katalog Metallfunde 201-207, B.1648-B.1740, Taf. 60-61.

<sup>1315</sup> Katalog Metallfunde 207-208, B.1741-B.1751, Taf. 61.

<sup>1316</sup> Katalog Metallfunde 208, B.1751-B.1756, Taf. 62

<sup>1317</sup> Katalog Metallfunde 208, B.1762, Taf. 62.

<sup>1318</sup> Wuilleumier 1950, 147. - Ovčarov 1979, 46.

<sup>1319</sup> Petculescu 1991a, 392-395.

<sup>1320</sup> Katalog Metallfunde 209-211, B.1763-B.1791, Taf. 62

<sup>1321</sup> Ubl 2002, 277-278.

beiden Enden des Lederriemens von hinten durch jeweils eine Seite des Ringes oder Rahmens nach vorn geführt, umgeschlagen und dann mittels eines Schlitzes im Leder an den Nieten befestigt wurde. Wäre eines der Riemenenden mit dem Beschlag beschwert, so würde es durch das Gewicht störend auf den pilzförmigen Knopf zurückfallen. Ihr schien eine senkrechte Anbringung auf dem Schultergurt wahrscheinlicher.<sup>1322</sup>

Wie bereits erwähnt kann bei den Gürteln mit Ring- oder Rahmenschließen davon ausgegangen werden, dass die eine der beiden Befestigungen als fest zu denken ist (in dem Sinne, dass sie zum An- und Ablegen des Gürtels nicht genutzt wurde), während die andere Seite vermutlich die tatsächlich benutzte Öffnung darstellt. Dies ist auch aus den Darstellungen zu entnehmen, die oft ein recht kurzes Gürtelende auf der linken Körperseite des Soldaten zeigen. Das Riemenende auf der rechten Seite des Gürtels ist dagegen zunächst an einem Niet befestigt und dann in einem langen Bogen zur rechten Körperseite geführt. Dort ist es entweder unter den Gürtel gesteckt oder mit einem dritten pilzförmigen Niet befestigt. Von dort fällt es noch bis zum Knie und trägt eine Riemenzunge als Abschluss.

In Analogie zu den Gürteln mit Schnallen ist davon auszugehen, dass dieses rechte Ende die täglich benutzte Öffnung des Gürtels darstellte. Die Befestigung des linken Riemenendes war demnach vermutlich fest. Zu der Gürtelgarnitur aus Enns gehörten – im Gegensatz zu den sonst üblichen Gürtelgarnituren mit Ring- oder Rahmenschließen – jedoch nicht zwei oder drei pilzförmige Nieten, sondern nur eine. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass der andere Niet vergangen ist, was durch den Fund einer Konzentration zu hellgrünem Staub zerfallener Korrosionsmasse unterstützt wird.<sup>1323</sup> Eine andere Möglichkeit wäre, dass der zweite Niet durch den Beschlag ersetzt wurde, der das linke Riemenende an dem darunter liegenden Gürtel fixierte.<sup>1324</sup> Die Beschläge dieses Typs haben demnach das linke Riemenende von Ring- und Rahmenschließengürtel fixiert. Hierbei ist die von Wieser genannte Größe der Stücke kein Gegenargument, da Ring- und Rahmenschließen eine ähnliche Größe haben und die Beschläge demnach auf den Gürtelriemen passen müssten.

Die Beschläge lassen sich anhand ihrer Verzierung in drei Varianten einteilen, die sich jedoch in Verbreitung und Datierung bisher nicht unterschieden.<sup>1325</sup> Die Verbreitung der Beschläge ist wegen der wenigen bekannten Funde kaum als aussagefähig anzusehen. Vorsichtig könnte man von einer leichten Konzentration am Donaulimes sprechen, auch wenn die Beschläge auch an anderen Orten des Reiches gefunden wurden. Eine genaue Datierung des Typs ist aus dem gleichen Grund nicht möglich. Sie dürfte sich jedoch an die allgemeine Datierung der Ring- und Rahmenschließen vom späten 2. bis in das mittlere Drittel des 3. Jh. n. Chr. anschließen.<sup>1326</sup>

<sup>1322</sup> Wieser 1999, 70-71.

<sup>1323</sup> Ubl 2002, 177, Anm. 11.

<sup>1324</sup> Ubl 2002, 281.

<sup>1325</sup> Die erste Variante (B.27.a) gleicht einem Puzzlestück, die zweite (B.27.b) ist mit Pelten verziert und die dritte (B.27.c) ist mit Durchbruchverzierungen geschmückt.

<sup>1326</sup> von Schnurbein 1977, 88.

Die Verwendung von quadratischen Beschlägen mit Durchbruchmustern (B.28<sup>1327</sup>) auf Gürteln mit Ring- und Rahmenschließen wird durch die Vergesellschaftung in Grab 664 aus Regensburg bewiesen. Auch entspricht die Höhe der Beschläge der Höhe von Ringschließen. Die Verzierung weist ein Muster mit einem diagonalen Kreuz auf, entweder positiv als stehen gelassener Steg oder als dekorativer Durchbruch. Die Beschläge können anhand dieser Muster in zwei Varianten eingeteilt werden, von denen die Variante mit Durchbruchsverzierungen lokal auf die obere Donau begrenzt zu sein scheint. Insgesamt ist nach den Funden die Verbreitung des Typs wohl reichsweit. Anhand der nur wenigen Funde kann der Typ vom Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

#### X.7.4. Gürtelnieten

Als Gürtelnieten werden knopfartig geformte Nieten bezeichnet, die einen verschieden geformten Kopf haben, an dem ein gerader Schacht sitzt, der in einer flachen und meist ungefähr runden Platte endet. Sie wurden auf dem Gürtelleder so befestigt, dass die flache runde Platte auf der Innenseite des Gürtelleders saß. Gürtelnieten der Typen G.1 und G.2 wurden auf Ring- oder Rahmenschließengürteln verwendet, ohne sie war der Gürtel nicht sicher verschließbar (siehe Abb. X.12). Gürtelnieten des Typs Alba Julia (G.1<sup>1328</sup>) haben einen hut- bzw. pilzförmigen – seltener halbkugeligen – Kopf auf einem runden Schacht und enden in einer meist flachen runden Scheibe.

Nach den Funden können Nieten mit halbkugeligen oder pilzförmigen Köpfen sowohl zum Gürtel wie zum Pferdegeschirr gehören.<sup>1329</sup> Daneben war auch eine Verwendung am Schultergurt möglich, wie die Funde von Schultergurten aus einigen nordeuropäischen Mooren nahe legen.<sup>1330</sup> Markus Gschwind konnte anhand einiger gesicherter Grabfunde von Pferde- bzw. Wagengräbern und von Einzelbestattungen mit Ring- und Rahmenschließen nachweisen, dass die auf Gürteln verwendeten Nieten größer waren, als die am Pferdegeschirr verwendeten.<sup>1331</sup> Die zusammen mit Ring- oder Rahmenschließen gefundenen Nieten hatten einen Kopfdurchmesser von 1,8 bis 3,3 cm bei einer Höhe von 1,4 bis 2,6 cm. Die Nieten aus den Pferde- und Wagengräbern hatten dagegen nur einen Kopfdurchmesser von 1,6 bis 1,9 cm und auch ihre Höhe betrug nur 1,6 bis 1,9 cm.

Die von Suzana Matešić an den Doppelknöpfen von Thorsberg vorgenommenen Messungen lassen erkennen, dass die Nieten, die vermutlich auf dem Schwertgurt saßen, ähnliche Kopfdurchmesser haben, wie die zum Pferdegeschirr zu rechnenden Nieten, aber eine geringere Höhe (zwischen 1 und 1,5 cm). Die Höhe der Nieten ist von Bedeutung, da sie ein Indikator für die Dicke des Gürtels ist und für die Anzahl der Lederlagen, die der Niet halten musste. Die lange Schachtlänge der Gürtelnieten war vermutlich nötig, weil sie auf einem Gürtel saßen, der mindestens aus zwei Lederlagen,

<sup>1327</sup> Katalog Metallfunde 212-213, B.1792-B.1813, Taf. 62-63.

<sup>1328</sup> Katalog Metallfunde 255-260, G.1-G.69, Taf. 74-75.

<sup>1329</sup> Gschwind 2004, 169-170.

<sup>1330</sup> Miks 2007, 287-288. - im Druck.

<sup>1331</sup> Gschwind 2004, 169-170.



vermutlich jedoch sogar aus einem mit Textilien gepolsterten Lederschlauch bestand.<sup>1332</sup> Außerdem mussten sie zusätzlich noch das Riemenende sicher fixieren können.

Zum Typ G.1 wurden demnach die Niete gerechnet, deren Kopfdurchmesser über 1,7 cm liegt und deren Schacht länger als 1,3 cm ist. Neben den Maßen ist auch das Verhältnis von Schacht zu Kopf von Bedeutung; der Kopf muss relativ weit überstehen, um das festgeklemmte Riemenende gut zu halten.

Von den drei Varianten des Typs ist die erste (G.1.a) mit hut- oder pilzförmigem Kopf die bei weitem zahlreichste, die beiden Varianten G.1.b mit halbkugeligem Kopf und Variante G.1.c aus Bein sind beide mit nur wenigen Exemplaren vertreten.<sup>1333</sup> Im Fundgut kommen allgemein viele Niete mit halbkugeligen Köpfen oder aus Bein gefertigt vor, diese sind aber meist zu klein oder haben einen zu kleinen Kopf.

Vermutlich waren Niete mit einem halbkugeligen Kopf weniger gut in der Lage, die Riemenenden fest zu klemmen, da sie keine scharfen Kanten hatten, die das Leder zusätzlich halten. Dies könnte auch der Grund für die wenigen Exemplare aus Bein sein. Zur Verbreitung kann konstatiert werden, dass die Niete an vielen Fundorten des 3. Jh. n. Chr. vorkommen und daher vermutlich reichsweit verbreitet waren. Was die Datierung betrifft, so können sie sicher an die Ring- und Rahmenschließen angeschlossen werden; sie datieren demnach vom späten 2. Jh. n. Chr. bis an das Ende des 3. Jh. n. Chr.

#### **X.8. Soldatenkaiser bis zum Beginn der Tetrarchie (235-293 n. Chr.)**

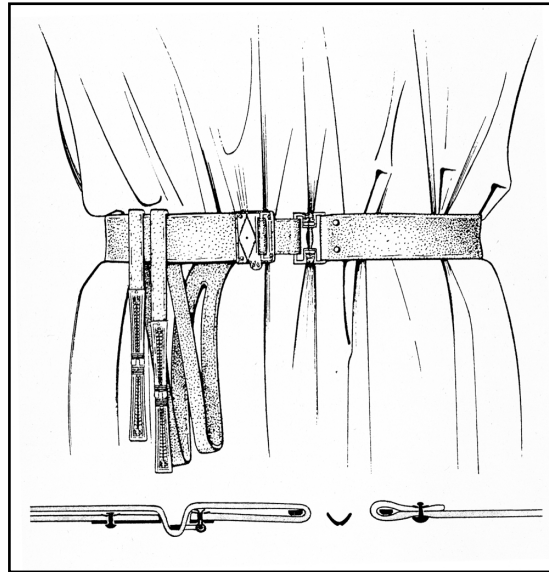
Die auf den Befunden des Kastells Niederbiber beruhende Datierung des Zusammenbruchs der Grenzverteidigung am obergermanisch-rätischen Limes auf das Jahr 260 n. Chr. wurde durch die Forschung traditionell als Zäsur interpretiert.<sup>1334</sup> Allerdings wird in letzter Zeit zunehmend deutlich, dass dies weder für die Organisation der Verwaltung oder des Heeres noch für die Wirtschaftsstruktur des Reiches oder die Sachkultur gelten kann. Es scheint sich im Gegensatz dazu eher um eine graduelle Entwicklung mit kontinuierlichen Veränderungen zu handeln. Neben den gut datierten Zerstörungshorizonten einiger Kastelle aus dieser Periode nahm die Grabsitte der Bestattung im vollen Ornat und unter Münzbeigabe offensichtlich weiter zu, was der Archäologie eine Reihe münzdaterter Grabfunde mit Gürtelbeigabe bescherte, so dass uns eine Reihe von recht gut datierten Fundkomplexen zur Verfügung stehen.

Die Darstellungen auf den Grabsteinen zeigen auch in dieser Periode fast ausschließlich Gürtel mit Ringschließen, die wenigen Ausnahmen zeigen Rahmenschließen. Auch andere Darstellungen, beispielsweise auf den Sarkophagen der römischen Elite, zeigen Ringschließen. Selbst römische Kaiser tragen Ring- bzw. Rahmenschließen, wie auf den bereits erwähnten sassanidischen Triumphalreliefs deutlich wird.

<sup>1332</sup> Siehe S. 167-168.

<sup>1333</sup> Katalog Metallfunde Variante G.1.a: 255-259, G.1-G.62, Taf. 74-75. Variante G.1.b 259, G.63-G.73, Taf. 75. Variante G.1.c: 259-260, G.74-G.78, Taf. 75.

<sup>1334</sup> Im Folgenden nach Gschwind 2004, 177-178.



*Abb. X.14: Rekonstruktion Trageweise Rahmenschließen Typ A.7  
(nach Fischer 1988, Abb. 8)*

### **X.8.2. Schnallen und Schließen**

Wenige Funde von Dornschnallen vom Typ Saalburg (A.4.b<sup>1335</sup>) und Osterburken (A.5<sup>1336</sup>) zeigen die Nutzung der Typen auch in dieser Periode. Ring- und Rahmenschließen blieben auch in dieser Periode in Mode, daneben wurden aber auch andere Verschlussformen genutzt.

Zu der ersten Gruppe sind die zurückspringenden Rahmenschließen vom Typ Budapest-Zakrzów (A.7) zu rechnen. Sie zeichnen sich durch einen zweiteiligen Aufbau aus: Die Schließe (A.7.a<sup>1337</sup>) entspricht grundsätzlich einer Rahmschließe. Der Rahmen der Schließe springt an den Schmalseiten jedoch rechteckig zurück und der Teiler in der Mitte ist ein spindelförmiger, im Querschnitt fast halbrunder Steg. Zugehörig ist eine sogenannte Schlitzplatte (A.7.b<sup>1338</sup>), eine rechteckige Platte mit langrechteckigem Durchbruch und einem auf der rechten Seite der Platte sitzenden beweglichen langrechteckigen Bügel, die zur Fixierung des Gürtels diente.

Fischer hat das Gürtelensemble von München wie folgt rekonstruiert: Die Rahmschließe sitzt vor der Mitte des Körpers und bildet den Mittelpunkt des Gürtels. Auf der (vom Träger aus gesehen) linken Seite der Rahmschließe wird das Gürtelleder von vorn durch die linke Seite der Rahmschließe geführt, über deren Bügel nach links geschlagen und auf der Gürtelrückseite - vermutlich mit Befestigungsknöpfen - fixiert. Rechts von der Schließe ist die täglich genutzte und an den Körperumfang des Trägers

<sup>1335</sup> Katalog Metallfunde 38-40, A.526-A.555, Taf. 14-15.

<sup>1336</sup> Katalog Metallfunde 40-57, A.556-A.819, Taf. 15-21.

<sup>1337</sup> Katalog Metallfunde 65-66, A.883-A.887, Taf. 23.

<sup>1338</sup> Katalog Metallfunde 66, A.888-A.893, Taf. 23-24.

angepasste Öffnung. Das lange Riemenende wurde von vorn durch die Schließe geführt und hinter dem Gürtel nach rechts durchgezogen. Nun wurde der Riemen durch den rechts der Rahmenschließe auf dem Gürtel sitzenden Schlitzbeschlag gezogen, in dem man ihn von hinten durch den Schlitz von Beschlag und Gürtel führte, über den Bügel legte und wieder zurück führte. Der Zug des Riemens drückte nun den beweglichen Bügel und das Riemenende gegen den Gürtel und verschloss ihn so. Das lange, sich verschmälernde und in zwei schmale Riemen geteilte Riemenende wurde nun in einem langen Bogen zum Gürtel zurückgeführt und dort eingesteckt.<sup>1339</sup> Die beiden mit Scharnierbeschlägen geschmückten äußersten Enden baumelten vermutlich von dort noch bis zum Knie und klingelten bei jedem Schritt.

Die hier in einem Typ zusammengestellten Exemplare dieser Prunkausführungen von Rahmenschließen sind in ihrer Form und Verzierung nicht gänzlich identisch. Andererseits sind ihre Funktion und der genutzte Verschlussmechanismus gleichartig, so dass sie zu einem Typ gerechnet werden können. Die Systematik der Schnalle lässt klar erkennen, dass es sich um eine Weiterentwicklung der Rahmenschließen handelt. Diese Entwicklung wird insbesondere durch die Rahmenschließe aus Dura Europos (B.880) aufgezeigt. Allerdings kann hier schon allein wegen des kostbaren Grundmaterials (Silber) und der aufwändigen Verzierung durch Feuervergoldung bzw. Niello von einer Prachtausführung gesprochen werden. Die Nielloverzierung lässt in ihrem Dekorationsschema bereits Entwicklungen erkennen, die zu den späteren Kerbschnitt-Gürtelgarnituren überleiten. Die Stücke sind bisher ausschließlich aus Grabfunden bekannt.

Die Verbreitung der wenigen Exemplare dieser Schnallenvariante ist innerhalb des römischen Reiches auf den unteren Donauraum konzentriert. Die Funde aus Zakrzów im heutigen Polen und aus Budapest können nach Werner als Bestattungen von aus dem römischen Dienst zurückgekehrten Soldaten angesehen werden.<sup>1340</sup> Zur Datierung kann die mitverkaufte Fibel der heute in der Archäologischen Staatssammlung München befindlichen Garnitur aus dem Kunsthandel beitragen, die von Fischer in das 3. Jh. n. Chr. datiert wird.<sup>1341</sup> Dies wird auch durch die Feuervergoldung der Garnitur unterstützt, die nach Martin-Kilcher nach der Zeit des Gallienus (253-268 n. Chr.) nicht mehr üblich war. Die kostbaren Ausführungen der Militärgürtel sind nach dieser Zeit aus nielloverziertem Silber.<sup>1342</sup>

Die Funde aus Zakrzów und Budapest zeigen jedoch, dass die Schnallenform noch im letzten Viertel des 3. Jh. n. Chr. in Gebrauch war. Daher ist mit Fischer eine Datierung in das letzte Drittel 3. Jh. n. Chr. wahrscheinlich.<sup>1343</sup>

Eine einzigartige Verschlussform des Gürtels stellen die Gürtelschließen mit verstellbarem Verschluss aus durchbrochenen rechteckigen Platten vom Typ Großprüfening (A.8<sup>1344</sup>) dar. Sie bestehen aus zwei durchbrochenen, rechteckigen

<sup>1339</sup> Fischer 1988, 183.

<sup>1340</sup> Werner 1989.

<sup>1341</sup> Fischer 1988, 169, 173-174, 180.

<sup>1342</sup> Martin-Kilcher 1993, 299-312.

<sup>1343</sup> Fischer 2012, 128.

<sup>1344</sup> Katalog Metallfunde 67-68, A.894-A.909, Taf. 24

Beschlägen mit je vier Nietlöchern. Eine der beiden Platten weist Löcher in T-Form auf (A.8.a<sup>1345</sup>), die andere hat eine mittige Durchbruchverzierung und auf der Rückseite zwei querstehende T-förmige Haken an der Schmalseite (A.8.b<sup>1346</sup>). Ließ man die Haken in ein Paar der T-förmigen Löcher einrasten, war der Gürtel geschlossen. Bei den drei relativ vollständig erhaltenen Exemplaren waren drei Einstellungen möglich.

Zugehörig kann nach Aussage des Grabfundes aus Großprüfening auch eine runde durchbrochenen Scheibe sein, durch deren Mittelloch ein Splint geschoben ist, der die Scheibe am Ledergürtel fixiert und gleichzeitig auf der Vorderseite einen Ring hält (siehe Typ B.26<sup>1347</sup>). Dieselbe Funktion kann auch eine etwa gleich große Scheibe mit Mittelloch haben, die einen angegossenen rechteckigen Rahmen mit eingezogenen Seiten hat.

Die Einzelteile wurden zuerst von Thomas Fischer als Teile einer Gürteltracht erkannt, da in einem der durch ihn bearbeiteten Gräber aus dem Umland von Regensburg ein kompletter Satz der Gürteltracht zutage kam.<sup>1348</sup> Die Einzelteile wurden vermutlich häufig nicht als Teile einer der Gürteltracht erkannt, sondern eher zu Kästchenbeschlägen und insbesondere in der englischsprachigen Literatur als sogenannte ‚*saddle plates*‘ zum Pferdegeschirr gerechnet.

Daher kann man davon ausgehen, dass die tatsächliche Fundmenge größer sein dürfte. Über die Verbreitung der Gürtelschließen können wegen der geringen Fundmenge momentan keine zuverlässigen Aussagen gemacht werden, aber die Funde von der oberen Donau, aus Rumänien, Marokko und Syrien sprechen für eine reichsweite Verbreitung. Das Einsetzen der Form kann mit Hilfe der Zerstörungsschichten der Kastelle von Niederbieber und Zugmantel auf einen Zeitpunkt vor 260 n. Chr. fest gelegt werden, was durch die Exemplare aus Dura Europos bestätigt wird. Eine weitere Einschränkung kann zurzeit nicht vorgenommen werden.

### **X.8.3. Beschläge**

Zu den Gürtelgarnituren der Gürtelschließen mit verstellbarem Verschluss aus durchbrochenen rechteckigen Platten vom Typ Großprüfening (A.8<sup>1349</sup>) gehören nach den Grabfunden auch runde, durchbrochene Scheiben mit Mittelloch und Ring oder Öse (B.29<sup>1350</sup>). Die Beschläge kommen in verschiedenen Varianten vor, denen jedoch eine runde Scheibe mit Mittelloch und einer Verzierung in Durchbruchmustern gemeinsam ist. Zwei der drei Varianten haben einen mit der Scheibe gegossenen festen Rahmen mit eingezogenen Schmalseiten, sie unterschieden sich lediglich im Dekor. Die Funktion des Rahmens zur Aufhängung kleinerer Gegenstände (Messer, Beutel) am Gürtel konnte aber auch von einem Ring übernommen werden, der mit Hilfe eines Splintes (durch das Mittelloch) befestigt wurde und gleichzeitig auch die Scheibe am Ledergürtel fixierte.

<sup>1345</sup> Katalog Metallfunde 67-68, A.894-A.907, Taf. 24.

<sup>1346</sup> Katalog Metallfunde 68, A.908-A.909, Taf. 24.

<sup>1347</sup> Katalog Metallfunde 201-208, B.1648-B.1762, Taf. 60-62.

<sup>1348</sup> Fischer 1990, 78.

<sup>1349</sup> Katalog Metallfunde 67-68, A.894-A.909, Taf. 24.

<sup>1350</sup> Katalog Metallfunde 214-215, B.1814-B.1835, Taf. 63.

Nach den bisherigen Funden ist diese Form charakteristisch für die Donauprovinzen und der Fund aus Caerleon ist als Ausnahme anzusehen. Die beiden Funde aus Großprüfening weisen in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. Dies wird durch die Funde aus der Saalburg und Zugmantel bestätigt, die beide um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. aufgelassen wurden.

Zu den Rahmenschließen vom Typ Budapest-Zakrzów können auch gleichartig verzierte Beschläge (B.30<sup>1351</sup>) gerechnet werden. Sie zeichnen sich durch ein dichtes, geometrisches und an Kerbschnittverzierungen erinnerndes Niellodekor aus. Die hier in einer Gruppe zusammengestellten Stücke sind vor allem in der Verzierung nicht identisch. Allerdings kann hier schon allein wegen des kostbaren Grundmaterials (Silber) und der aufwändigen Verzierung durch Feuervergoldung bzw. Niello von einer Prachtausführung gesprochen werden, bei der im allgemeinen häufiger Unterschiede in der Verzierung auftreten, vielleicht als Ausdruck persönlichen Geschmacks. Die Nielloverzierung lässt in ihrem Dekorationsschema bereits Entwicklungen erkennen, die in die späteren Kerbschnitt-Gürtelgarnituren münden. Die Stücke sind bisher ausschließlich aus Grabfunden bekannt. Die Verbreitung und Datierung dieser Beschläge ist dieselbe wie die der Schließen (siehe oben).

Die Beschläge mit *opus interrasile* in Prachtausführung (B.31<sup>1352</sup>) zeichnen sich durch ihre feinen Durchbruchsverzierungen aus, die in einem mit Goldblech hinterlegten Mittelfeld sitzen, umgeben durch einen aus Pelten und S- oder blattförmigen Verzierungen gebildeten Rahmen. Sie tragen auf der Rückseite vier Niete mit Gegenknopf. Der Mittelteil ist als Hohlraum konzipiert, wie die offensichtlich abschließend angebrachte Rückseite zeigt, die mit vier kopflosen Nietstiften verschlossen ist. Anhand der – inklusive der Schließen - bisher nur vier Funde dieser Art kann keine Aussage zur Verbreitung gemacht werden. Die Konstruktion der Schließen als Prachtausführung der Rahmenschließen vom Typ Budapest- Zakrzów gibt durch die Datierung dieser Gruppe aber die Möglichkeit, auch die Gürtelbeschläge mit Fischer in das letzte Drittel des 3. Jh. n. Chr. zu datieren.<sup>1353</sup>

Die verschiedenen kostbaren Ausführungen der Militärgürtel dieser Zeit nehmen in einer Reihe von Merkmalen die Entwicklungen der spätrömischen Militärgürtel vorweg. Die Gürtel stammen alle aus Gräbern und verdeutlichen dadurch den Wandel der Bestattungssitte, bei der zunehmend Körperbestattungen und die Beigabe persönlicher und Status indizierender Beigaben üblicher werden. Die Gürtelbestandteile sind aus kostbarem Silber gefertigt und ausgesprochen aufwändig verziert. Dies deutet nach Fischer bereits auf eine Nutzung durch höhere Offiziere.<sup>1354</sup> Aber auch die Nielloverzierungen nutzen bereits Dekorationsschemata, die den späteren Kerbschnitt-Gürtelgarnituren gleichen.

<sup>1351</sup> Katalog Metallfunde 216-217, B.1836-B.1847, Taf. 64

<sup>1352</sup> Katalog Metallfunde 217-218, B.1848-B.1852, Taf. 64.

<sup>1353</sup> Fischer 2012, 128.

<sup>1354</sup> Fischer 1988, 187.

#### X.8.4. Gürtelnieten

Zusammen mit den Prachtausführungen der Gürtelbeschläge und Rahmenschließen kommen auch besonders prächtige Gürtelnieten auf. Die Gürtelnieten des Typ Silistra (G.2<sup>1355</sup>) unterscheiden sich von denen des Typs G.1 nur durch ihren Kopf. Dieser ist im Querschnitt auch gerundet, in der Aufsicht jedoch bootförmig bzw. spitzoval gestaltet. Die Verwendung der Prachtausführung an Gürteln mit Rahmenschließen vom Typ Budapest- Zakrzów (A.7<sup>1356</sup>) spricht dafür, dass die Gürtelnieten gleichartig verwendet wurden wie die des Typs G.1. Daher datieren sie wohl ebenfalls in das 3. Jh. n. Chr.<sup>1357</sup> Neben den Prachtvarianten (G.2.b) aus Silber mit Niellodekor wurde auch eine Variante aus Bronze genutzt, die auf dem Kopf eine Längsprofilierung hat (G.2.a).

#### X.8.5. Riemenanhänger und Riemenzungen

Ebenfalls an den Prachtgürteln kommen Riemenzungen mit Ring vor, diese sind allerdings häufiger aus Bronze gefunden worden. Dieser Typ der Riemenzungen (H.3<sup>1358</sup>) besteht aus einem langdreieckigen und geschlitzten oberen Teil, in dem das Ende des Lederriemens steckte und durch einen Niet gesichert wurde. Der anschließende, gerade Teil wurde durch einen Ring oder eine Kugel verziert, der entweder am Ende der Riemenzunge oder ungefähr in der Mitte sitzen konnte. Dementsprechend werden auch die drei Varianten eingeteilt: Die erste Variante H.3.a endet in einem Ring, bei der zweiten Variante H.3.b liegt der Ring ungefähr in der Mitte der Länge und bei der dritten Variante H.3.c ersetzt eine Kugel den Ring.

Die Verteilung dieses Typs scheint reichsweit zu sein, die Datierung in das 3. Jh. n. Chr. wird durch einige Grabfunde mit besser datierten Gürtелеlementen oder anderen Beifunden (H.245) wahrscheinlich. Wiewohl die anderen zugehörigen Gürtелеlemente der beiden Riemenzungen in Prachtausführung (H.292-H.293) in das späte 3. Jh. n. Chr. datieren, zeigt das Stück aus Dura-Europos mit seinem *terminus ante quem* von 256 n. Chr., dass dieser Typus bereits vor der Mitte des 3. Jh. n. Chr. gebräuchlich war.

Eine Weiterentwicklung der Riemenendbeschläge mit Rankenornamenten (H.3<sup>1359</sup>) stellen die Scharnierbeschläge (H.6) dar. Sie bestehen ebenfalls aus zwei Teilen, von denen der obere am Ende des Lederriemens angebracht wurde, während der untere frei schwingend hing. Während die Riemenendbeschläge vom Typ H.3 jedoch durch die für das 2. Jh. n. Chr. typische Konstruktion von Öse und Lasche (aus einem Metallstreifen) miteinander verbunden waren, wurden die Exemplare dieses Typs durch ein Scharnier miteinander verbunden.

Die beiden Teile spiegeln einander und haben meist eine langdreieckige Grundform, die an den beiden Spitzen miteinander verbunden ist. Die Scharnierbeschläge haben im oberen Drittel eine Riemenzwinde, in die das Ende des Lederriemens gesteckt und mit einem Niet gesichert wird. Scharnierbeschläge kommen in drei Varianten vor, die sich

<sup>1355</sup> Katalog Metallfunde 660-261, G.80-G.91, Taf. 75.

<sup>1356</sup> Katalog Metallfunde 65-66, A.883-A.893, Taf. 23-24.

<sup>1357</sup> Weber 2007, 160.

<sup>1358</sup> Katalog Metallfunde 279-282, A.272-A.328, Taf. 80-82.

<sup>1359</sup> Katalog Metallfunde 276-278, A.239-A.271, Taf. 80.

hauptsächlich durch ihr Dekor unterschieden: Die erste Variante (H.6.1<sup>1360</sup>) ist nur durch Einkerbungen, Profilierungen ober- bzw. unterhalb des Scharniers und einen gezahnten bzw. mit Fortsätzen geschmückten Abschluss verziert, der sich aus einem Peltenabschluss herleitet.

Die zweite Variante (H.6.2<sup>1361</sup>) ist daneben auch mit unterschiedlichen Durchbruchverzierungen geschmückt, die meist nierenförmige Elemente am Ende einschließt.

Die Exemplare der dritten Variante (H.6.3<sup>1362</sup>) sind unterschiedlich verziert, können aber aufgrund ihres kostbaren Materials und der aufwändigen Dekoration als Prachtausführungen angesprochen werden. Sie zeichnen sich daneben zum Teil auch durch ihre besondere Größe aus.

Obwohl Scharnierbeschläge nach den bisher bekannten Stücken an der Donau besonders häufig sind, deuten die Stücke aus Dura-Europos an, dass diese Verteilung mit den Stationierungsorten der römischen Armee dieser Periode zusammenhängt.

Die Funde aus den Kastellen Zugmantel und Osterburken datieren vermutlich von vor dem Limesfall um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. und die Funde aus Dura-Europos vor 256/257 n. Chr. Der Fund aus dem Legionslager von Regensburg (H.415) stammt aus einem Zerstörungshorizont, der um das Jahr 280 n. Chr. datiert wird. Ein Fund (H.429) wird durch die mitverkaufte und daher vermutlich mitgefundene Fibel in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. datiert, während das Grab aus Zakrzów (Sakrau, H.424-425) durch eine Münze des Claudius Gothicus in das letzte Drittel des 3. Jh. n. Chr. datiert werden kann. Insgesamt kann der Typ daher vermutlich in die zweite Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.

## **X.9 Die Gürtel der spätrömischen Armee: Ein Ausblick**

Da der chronologische Rahmen dieser Arbeit auf die ersten drei Jahrhunderte n. Chr. beschränkt ist, wurden die Gürtelformen der spätantiken Armee der Tetrarchie nicht mehr in den Katalog aufgenommen. Obwohl zu diesem Thema eine Reihe von zusammenfassenden Studien erschienen ist, ist ein chronologisch und vor allem geographisch weit gefasster Gesamtüberblick dieser Fundgattung nach wie vor ein Desiderat der Forschung.<sup>1363</sup> Hierbei fällt insbesondere die bisher nur sehr punktuelle Aufarbeitung der Donauprovinzen und der Provinzen in Nordafrika und dem Nahen Osten auf.

Ab dem Ende des 3. Jh. n. Chr. kamen Dornschnallen erneut in Mode. Daneben waren die Gürtel dieser Periode mit einer Vielzahl von Beschlägen geschmückt, von denen

<sup>1360</sup> Katalog Metallfunde 286-288, H.371-H.401, Taf. 83-84.

<sup>1361</sup> Katalog Metallfunde 288-289, H.402-H.421, Taf. 84.

<sup>1362</sup> Katalog Metallfunde 289-290, H.422-435, Taf. 84-85.

<sup>1363</sup> Riegl 1927. – Bullinger 1969. – Keller 1971. – Böhme 1975. – Simpson 1976. – Böhme 1986. – Sommer 1984. – Swift 2000. – Bishop/Coulston 2006.

einige mit Aufhängevorrichtungen versehen waren, an denen Messer, Feuerzeuge, Geldbeutel und ähnliche Gegenstände getragen werden konnten. Während auch jetzt noch die Mehrzahl der Beschläge aus Bronze war, nahmen die Prachtausführungen in Silber, vergoldetem Silber und selbst Gold zu. Dies kann zum einen mit der zunehmenden Überlieferung kostbarer Gürtel zusammenhängen, die aus dieser Zeit meist als Grabbeigabe gefunden wurden. Andererseits nimmt in der römischen Kultur in der der Spätantike scheinbar die Abneigung gegen kostbare, mit Gold und Juwelen verzierte Kleidung ab.<sup>1364</sup>

Die Gürtel wurden in Kombination mit Zwiebelknopffibeln aus denselben Materialien getragen.<sup>1365</sup> Da von diesen bereits länger bekannt ist, dass ihr Materialwert dazu genutzt wurde, Rangunterschiede zu markieren, kann man davon ausgehen, dass dies auch für die Gürtel galt.<sup>1366</sup> Hierbei kann die Änderung der Struktur der Armee mit einer Einteilung des Heeres in *limitanei* und *comitatenses* ihren Ausdruck auch in verschiedenen Gürtелеlementen gefunden haben.

Die Dekoration der Gürtelbeschläge hat traditionell eine große Rolle in der Diskussion um die kulturellen Veränderungen in der spätrömischen Armee gespielt, die oft mit dem Begriff der „Barbarisierung“ umschrieben werden.<sup>1367</sup> Hiermit ist die im Laufe des 4. Jh. ansteigende Zahl von Rekruten aus den Gebieten des sogenannten Barbarikum gemeint. Zum einen kamen viele Männer einzeln oder in kleinen Gruppen von jenseits der Grenzen des römischen Reiches, um als Freiwillige in der römischen Armee zu dienen. Andererseits wurde eine beachtliche Anzahl von Männern auch aus den Stämmen rekrutiert, die sich mit kaiserlicher Erlaubnis im römischen Reich niederlassen durften – unter anderem gegen die regelmäßige Stellung einer bestimmten Anzahl von Rekruten.<sup>1368</sup> Wie seit einiger Zeit deutlich wird, handelt es sich bei diesen Phänomenen allerdings um eine mehr oder weniger kontinuierliche Entwicklung seit mindestens dem 2. Jh. n. Chr.<sup>1369</sup>

Die Herleitung der spätrömischen Gürtелеlemente aus Vorläufern des späten 2. und 3. Jh. n. Chr. aus dem germanischen Raum, ist mittlerweile in der Diskussion.<sup>1370</sup> Die häufige Beigabe von Gürteln in Gräbern und die Opferung von Gürteln besieger Feinde in den Kriegsbeuteopfern in einigen Mooren Norddeutschlands und Südschwedens sind die besonders günstigen archäologischen Bedingungen, die eine solche Herleitung ermöglichten.<sup>1371</sup>

Coulston bemerkt hierzu jedoch, dass sich die verwendeten Dekorationsmuster, die meist als „germanisch“ interpretiert wurden, zwanglos aus dem römischen Motivrepertoire herleiten lassen und in ihrem typischen, stark kontrastreichen Design visuell eng an die dekorativen Elemente (*clavi* und *obiculi*) der gleichzeitigen Tuniken anlehnen.<sup>1372</sup> Die

<sup>1364</sup> Harlow 2004, 58, 60, 67.

<sup>1365</sup> Paul 2011, 60-65, 99-100.

<sup>1366</sup> Fischer 1988, 187. - Paul 2011, 24-60. - Fischer 2012, 128.

<sup>1367</sup> Coulston 2013, 467-468.

<sup>1368</sup> Goldsworthy 2003, 208. – Fischer 2009. - Fischer 2012, 130-131.

<sup>1369</sup> Grane 2007b. - Rushworth 2009.

<sup>1370</sup> Pro: Siehe Fischer 2012, 128, 130-131. – Contra: Siehe Coulston 2013, 468-470.

<sup>1371</sup> Engelhardt 1863. - Engelhardt 1869. - von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996. – von Carnap-Bornheim 2003. - Gräf 2009. – Rau 2010. – Fischer 2012, 128-134.

<sup>1372</sup> Coulston 2013, 468.



einzelnen Metallelemente der spätantiken Militärgürtel lassen sich durchaus von den breiten römischen Militärgürteln des 3. Jh. n. Chr. herleiten, wie sie bestanden sie aus einer frontalen Schließe, einem schmalen, überstehenden Gürtelriemen, der auf der rechten Hüfte eingesteckt wurde und einem daran hängenden metallenen Riemenende.<sup>1373</sup>

Die Angehörigen der spätrömischen Armee werden in den überlieferten Schriften des 4. und 5. Jh. n. Chr. geregelt als „barbarisch“ in Benehmen und Aussehen (Haartracht und Kleidung) beschrieben. Philipp von Rummel konnte jedoch nachweisen, dass die beschriebenen Trachtelemente meist römisch waren.<sup>1374</sup> Sie waren sogar seit langem typisch für die militärische Tracht der Grenzprovinzen, insbesondere des Nordwestens des Imperiums, während die Verfasser der verächtlichen Beschreibungen Angehörige der zivil-aristokratischen Oberschichten des Mittelmeergebietes waren. Diese diffamierten die militärisch geprägte Tracht ihrer Konkurrenten um die Macht als „barbarisch“.<sup>1375</sup> Man kann daher vermutlich eher von einer durch die Grenzprovinzen geprägten visuellen Kultur sprechen, aus der sich auch die Gürteldekorationen entwickelten.

Interessanterweise lassen sich einige Elemente der im Barbarikum gefundenen Gürtel der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit wiederum auf den Gürtel der römischen Armee zurückführen. Dabei kann man von der Annahme ausgehen, dass auch in den Kriegerkulturen dieser Regionen der Hauptgrund für die Schmückung des Gürtels in seiner Funktion als Schwertgurt lag.

Nach Aussage der skandinavischen Kriegsbeuteopfern des 2. und 3. Jh. n. Chr. trugen die einheimischen Krieger dieser Region zwar einen Leibgurt, verziert war aber hauptsächlich der Schultergurt. Dieser war oft aufwändig und mit aus dem römischen Kulturkreis entlehnten Mustern bzw. direkt von dort stammenden Beschlügen geschmückt.<sup>1376</sup> Dies ist sicherlich ein Beweis der Wichtigkeit des Schultergurtes als Schwertgurt in diesen Kulturen.

Im Gegensatz dazu wurden in den Gräbern des mitteleuropäischen Barbarikums häufiger aufwändig dekorierte Leibgürtel gefunden.<sup>1377</sup> Hierbei ist die Nutzung von Dornschnallen an diesen Gürteln ein besonders wichtiges Element, zeigt sie doch die Übernahme einer ursprünglich aus dem römischen Reich stammenden Form.

Für die mittel- und nordeuropäischen Krieger der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit war die römische Armee vermutlich die erfolgreichste Armee der ihnen bekannten Welt. Die Ausrüstung dieser erfolgreichen Soldaten war daher sicher in hohem Maße begehrt und nachahmenswert. Wie die Anzahl von fast 600 römischen Schwertklingen im mittel- und osteuropäischen sowie dem skandinavischen Barbarikum zeigt, galt dies sicher für die Schwerter, die den germanischen Produkten materialtechnisch überlegen waren.<sup>1378</sup> Allerdings wurden nach Matešić die

<sup>1373</sup> Coulston 2013, 268.

<sup>1374</sup> Von Rummel 2007, 97-196.

<sup>1375</sup> Von Rummel 2007, 376-382, 390-394.

<sup>1376</sup> Gräf 2009.

<sup>1377</sup> Beispielsweise in Mušov (von Carnap-Bornheim 2002), Neudorf-Bornstein (von Carnap-Bornheim 2003, Wrocław-Zakrzów (Przybyła 2005), Hagenow Grab 9/1995 (Voß 2009, 354), Gommern (Becker 2000), Lübsow (Schuster 2010, 157-159, Abb. 66).

<sup>1378</sup> Miks 2008, 532-771. – James 2011, 210-211.

Schwertscheiden und Schwertgriffe nach einheimischen Vorstellungen modifiziert.<sup>1379</sup>  
Auch diese zeigen jedoch im Detail römische Einflüsse.<sup>1380</sup>

Römische Waffen wurden demnach übernommen und nachgeahmt. Es erscheint denkbar, dass die Übernahme der Dornschnalle und der Idee metallener Gürtelbeschläge durch die Germanen ebenfalls dem bereits in genannten Mechanismus folgt, bei dem ein äußeres, modisches Merkmal einer erfolgreichen Armee durch andere Armeen übernommen und modifiziert wird.<sup>1381</sup>

Die metallbeschlagenen Ledergürtel der römischen Soldaten waren im römischen Reich Kennzeichen ihres Status als ehrenhafter Soldat. Dieses Kennzeichen wurde durch die Krieger des germanischen Raumes nachgeahmt, um ihnen einen ähnlichen Status wie den Soldaten der überlegenen römischen Armee zu verleihen. Die von Kriegszügen, aber sicher auch von heimkehrenden Veteranen, mitgebrachten Soldatengürtel konnten hierbei als generelle Vorbilder dienen. Aus diesen wurden metallbeschlagene Gürtel entwickelt, deren Verzierungen eigenen Moden folgten. Die Machart und das Aussehen der Funde aus dem Barbarikum beweisen, dass sich die Entwicklung nach dem Empfang eines ersten bzw. mehrerer Impulse vermutlich von ihren Wurzeln loskoppelte und in der Folgezeit unabhängig von römischen Vorbildern verlief.

Was den Zeitpunkt der ersten Impulse angeht, geben die Gürtelfunde des Barbarikums hierzu einige Hinweise. Die Dornschnalle war eine in vorrömischer Zeit im Barbarikum unbekannte Verschlussart, sie taucht aber schon bei den frühesten mit Gürtelbeschlägen versehenen Gürteln aus den Gräbern der Lübsow-Gruppe der älteren Römischen Kaiserzeit auf.<sup>1382</sup> Die Übernahme römischer Gürtelmoden ist demnach wohl bereits auf die ersten längerfristigen Kontakte mit der römischen Armee im 1. Jh. n. Chr. anzusetzen.<sup>1383</sup>

Ab dem 2. Jh. n. Chr. zeigen die Funde aus dem germanischen Raum auch eine Übernahme des Schultergurts mit Beschlägen, der durch die römische Armee im 2. Jh. n. Chr. getragen wurde. Hier kann vielleicht ein zweiter Impuls gefasst werden, da in diesem Jahrhundert mit den Markomannenkriegen auch lange und für beide Seiten verlustreiche Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern stattfanden.

---

<sup>1379</sup> Matešić im Druck.

<sup>1380</sup> Matešić 2006, S. 93-94, 98-100. - Matešić im Druck.

<sup>1381</sup> Siehe IV.4, S. 57-59.

<sup>1382</sup> Als Beispiel kann hier eine in Klempau, Kr. Lauenburg (südlich von Lübeck) gefundene Schnalle dienen, die durch ihre blechartige Form und die Ritzverzierung mit Palmetten den Schnallen aus Aislingen und Bentumersiel (Kat. Nr. ) besonders ähnlich ist. Allerdings fehlen der germanischen Schnalle die Voluten und der Quersteg. Siehe Raddatz 1956, 101, Abb. 2,1.

<sup>1383</sup> Die ersten Kontakte mit einer römischen Armee datieren vermutlich in caesarische Zeit. Allerdings sind diese eher als sporadisch zu bezeichnen.